DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE



91. JAHRGANG · MÄRZ 1965

D 21 862 E

3

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

MÄRZ 1965
NUMMER 3 · 91. JAHRGANG

INHALT

Verlag:
„DER STERN",
Frankfurt am Main,
Mainzer Landstraße 151

Herausgeber:
Dr. h. c. Ezra Taft Benson,
Präsident der Europäischen Mission,
Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Schriftleitung:
Dr. Günter Zühlsdorf,
Frankfurt am Main,
Hansa-Allee 10, Telefon 55 11 78

Mitarbeiter:
Elfi Zühlsdorf (Frauenhilfsvereinigung)
Hellmut Plath (Genealogische Abteilung)
Rixta Werbe (Primarvereinigung)
Harry M. Bohler (Redaktionsassistent)
Heidi Lehr (Versand)

Titelfoto:
Am Lago Maggiore
Dr. Paul Wolff & Tritschler,
Frankfurt am Main

Die Bezugsbedingungen
befinden sich auf Seite 141

Druck:
Atharva-Presse,
Frankfurt am Main



Die Ausstrahlung des Individuums

Von Präsident David O. McKay

Jeder Mensch, der in dieser Welt lebt, übt einen Einfluß auf seine Umgebung aus, sei es zum Guten oder zum Bösen. Nicht nur durch seine Rede, nicht nur durch seine Taten, sondern auch durch das, was er ist. Jeder Mensch strahlt etwas von seinem wirklichen Wesen aus, das von andern wahrgenommen werden kann. Der Heiland zum Beispiel spürte diese Ausstrahlung, wenn er in die Nähe eines Menschen kam. Er spürte sie bei der Frau aus Samarien, bei der Ehebrecherin, die gesteinigt werden sollte, bei den Menschen, die ihn verderben wollten, bei dem Hauptmann Nikodemus und bei den Aussätzigen, die er heilte. Christus konnte die Ausstrahlung jedes einzelnen Menschen spüren, und bis zu einem gewissen Grade können das auch Sie und ich. Die Ausstrahlung unseres Wesens ist es, das die Menschen in unserer Umgebung beeinflußt.

Deshalb müssen wir als Individuen edle Gedanken hegen und pflegen. Geben wir uns niedrigen Gedanken und schlechten Bestrebungen hin, strahlen wir diese aus. Hegen wir edle Gedanken und trachten wir nach guten Dingen, dann werden wir diese ausstrahlen, wenn wir Menschen begegnen oder mit ihnen näher zusammenkommen. Dies gilt für den einzelnen wie auch für das ganze Heim. Unser Heim strahlt das aus, was wir sagen und tun. Kein Mitglied der Kirche — ob Ehemann oder Vater — hat das Recht, zu Hause zu fluchen oder seiner Frau und seinen Kindern gegenüber mißgelaunte Worte zu benutzen. Dies wäre auch gegen den Geist des Priestertums, der durch Ihre Ordination in Ihnen wohnt. Mit Ihrem Charakter sollen Sie zu einem edlen Heim beitragen. Zügeln Sie Ihr Temperament; seien Sie vorsichtig mit Ihren Reden, denn alles macht sich in der Ausstrahlung bemerkbar, die Ihr Heim auf Ihre Nachbarschaft hat.

Greifen Sie nach der unsichtbaren Welt

Von Richard L. Evans

Wenn wir uns überlegen, welches Ziel wir erreichen wollen und welche Dinge wir pflegen möchten, dürfen wir nicht vergessen, daß es ein Gleichgewicht geben muß. Auf der eifrigen Suche nach materiellen Errungenschaften sollten auch Gemüt und Geist, das menschliche Herz, Moral und Manieren und die wesentlichen Charakterzüge genährt werden. „Gebt euch nicht mit der sichtbaren Welt zufrieden", sagte Edward S. Martin. „Die Dinge, auf die eure Sinne allein euch aufmerksam machen, genügen nicht. Ihr könnt alle eure Sinne befriedigen, und doch nicht befriedigt sein . . . Greift nach der unsichtbaren Welt . . . um euren Charakter zu bilden und um das Leben besser zu verstehen . . . Geht in einer klaren Nacht hinaus und schaut empor zum Himmel. Das ist dasselbe, als wenn eine Ameise aus einem Ameisenhaufen herauskommt, auf einen Baum steigt und sich umblickt. Wenn ihr . . . die Sterne seht, erhaltet ihr einen Begriff von der wirklichen Größe und Vielfalt der Dinge . . . Die sichtbare Welt ist euch wichtig, solange ihr darin und ein Teil davon seid . . . Ihr müßt mit greifbaren, endlichen Dingen arbeiten, aber . . . wenn man alle Verbesserungen betrachtet . . . alle vermehrte Kenntnis . . . wie heißt dann der wichtigste Schluß? . . . daß das Wichtigste von allem der Mensch ist. Das Große ist, daß man lebt . . . Einige unserer Vorfahren im menschlichen Leben wußten erstaunlich viel über das äußere Leben . . . aber aus diesem oder jenem Grunde . . . vergingen ihre Kulturen fast vollständig mit ihnen . . . Die größte Schwierigkeit, der der Mensch begegnet ist, ist die, gut zu sein . . . Der Hauptgrund, der im allgemeinen dafür angegeben wird, warum die Kulturen nicht länger bestanden, ist der, daß die menschlichen Wesen niemals die große Lektion über das menschliche Verhalten genügend beherrschten, um Wohlstand ertragen zu können . . . Wenn wir lernen können, gut zu sein, haben wir gute Aussichten, daß unsere Kultur bestehen bleiben wird. Wenn wir es nicht können . . . wird sie unter uns zusammenbrechen." Bei allem Wissen, bei allen Verbesserungen und bei allem Fortschritt sind noch immer keine besseren Lebensregeln, kein besserer

Maßstab des Verhaltens gefunden worden als die, die der Meister der Menschen vor etwa 2000 Jahren aufgestellt hat. Wissen, Technik, Werkzeuge und Talente könnten diese Welt in einen Himmel auf Erden verwandeln, wenn sie im Gleichgewicht ständen mit Moral und Sitten, mit den Dingen des Geistes und den wesentlichen Charaktereigenschaften. Daher sagen wir zu der Jugend, die ins Leben hinaustritt: Es muß ein Gleichgewicht herrschen.

Genügt Aufrichtigkeit?

Wenn es sich darum handelt, einen Menschen zu entschuldigen, weil er etwas Unrechtes getan hat, wird manchmal zur Erklärung seines Verhaltens gesagt, er sei aufrichtig gewesen in dem, was er getan, oder: er habe es gut gemeint. Wenn auch die Aufrichtigkeit gewöhnlich zu den Tugenden des Menschen gezählt wird, so dürfen wir doch nie vergessen, daß man auch aufrichtig im Irrtum sein kann, und in solchen Fällen hört die Aufrichtigkeit auf, eine Tugend zu sein.

Ein Mann kann aufrichtig sein in der Verfolgung anderer Menschen, aber die Tatsache seiner Aufrichtigkeit vermindert das Übel der Verfolgung nicht. Es ist daher durchaus angebracht, den Gedanken zu erwägen, daß die Menschen nicht nur aufrichtig, sondern daß sie auch im Recht sein müssen. Glaube an das Unrecht, an den Irrtum, Arbeit für etwas Schlechtes, Eintreten für die falsche Sache, Kampf für die Unwahrheit — das alles gehört zu den Tragödien des Lebens. Die Menschen müssen mehr als nur aufrichtig sein —sie müssen auch die Wahrheit, das Recht, auf ihrer Seite haben.

Unser einziger Schutz gegen den Irrtum — der einzige Weg, um zu wissen, daß wir nicht am falschen Platze sind — ist der, daß wir so leben, wie Gott durch Seine Propheten vor alters und in unseren Tagen vorgeschrieben hat. Es gibt keinen anderen Weg, um uns selbst zu vergewissern, daß wir aufrichtig im Recht sind, und keinen anderen Weg, um der schrecklichen Möglichkeit vorzubeugen, daß wir aufrichtig, aber im Irrtum sind.

„Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." (Jesus von Nazareth.)

„Niemand kann in Unwissenheit selig werden." (Joseph Smith.)

Ich erinnere mich an die Bemerkung eines Mannes, der 1946 einer Aufsichtsratssitzung der United Steel Corporation in Salt Lake City beiwohnte. Zum Essen, das vom Aufsichtsrat veranstaltet wurde, waren einige Generalautoritäten der Kirche eingeladen. Am Schluß des Essens sagte der Vorsitzende des Aufsichtsrates: „Wir werden jetzt keine offiziellen Reden hören, sondern ich möchte jedem unter Ihnen die Möglichkeit geben, einige seiner Gedanken zu äußern." Da meldete sich Mr. Nathan L. Miller und sagte im großen und ganzen etwa: „Ich gehöre zu den neugierigen und mißtrauischen Bewohnern der Neuenglandstaaten. In Salt Lake City beeindruckte mich etwas, das ich in anderen Städten nicht gefunden habe. Ich ging die Hauptstraße auf und ab, beobachtete die Leute und versuchte, dieses Etwas genau zu definieren. Ich zerbrach mir den Kopf, was es sein könnte, aber ich glaube, ich habe es erst im Büro des Präsidenten George Albert Smith entdeckt." (Präsident Smith hatte einige Brüder gebeten, sich mit den Aufsichtsratsmitgliedern in der Empfangshalle im Kirchenverwaltungsgebäude zu unterhalten.) Mr. Miller fuhr fort: „Ich hörte, was diese Männer sagten. Einer von ihnen erwähnte den Pioniergeist und die Pioniere, die erst um göttliche Führung baten, ehe sie sich mit Brigham Young auf den Weg nach Westen machten. Jeder hatte ein Gewehr bei sich und war auf einen Angriff der Wilden und auf andere Notfälle vorbereitet, die ihnen auf ihrer Reise hätten begegnen können. Außerdem wurde von jedem Mann erwartet, daß er sich ebenso um das Vieh seines Nächsten kümmerte wie um sein eigenes."

Ich weiß nicht, ob diese Dinge die Fragen des Mr. Miller beantwortet haben, aber er sagte: „Im Büro des Präsidenten habe ich herausgefunden, wodurch sich diese Stadt von den anderen unterscheidet: durch ihre Geistigkeit. Ich möchte wissen, ob auch die jüngere Generation diese Geistigkeit bewahren kann, wenn die Überschätzung der materiellen Dinge in der Welt weiterhin so überhand nimmt." Mit Geistigkeit meinte Mr. Miller die Ausstrahlung, die er bei den Bewohnern der Stadt fühlte. Ich wiederhole: Jeder Mensch besitzt sie, jedes Heim strahlt sie aus. Und jedes Heim der Heiligen der Letzten Tage sollte eine gute geistige Ausstrahlung haben.

Als Männer des Priestertums und als Frauen der Kirche haben wir die Verantwortung, unsere Heime so zu gestalten, daß sie Liebe und Harmonie ausstrahlen. Ihre Nachbarn sollen diese Ausstrahlung spüren. In einem Heim der Heiligen der Letzten Tage soll nicht geflucht werden und nichts Nachteiliges über andere Menschen gesagt werden. Auch sollen sich die Familienmitglieder nie dem Zorn, der Eifersucht und dem Haß hingeben. Zügeln Sie Ihre Worte! Tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht, um Frieden und Eintracht zu wahren, ganz gleich, was Sie auch erdulden mögen.

Der Heiland ist unser Vorbild. Er war immer ruhig, immer beherrscht und gelassen. Er strahlte etwas aus, das die Menschen spürten, denen er begegnete. Als die kranke Frau die Kleider des Heilandes berührte, fühlte er etwas von sich weichen — jene Ausstrahlung, die göttlich ist. Jede Seele besitzt diese Ausstrahlung.

Die Kirche vergrößert sich. Ihre Ausstrahlung macht sich nicht nur in Gebeten und in Versammlungen bemerkbar, sondern seit einiger Zeit auch im Radio und im Fernsehen in allen Winkeln der Erde. Gott möge uns als Mitglieder der Priesterschaft und als Mitglieder der Kirche helfen, daß wir Glauben, Liebe zu den Mitmenschen, Barmherzigkeit, Selbstbeherrschung, Rücksicht und Bereitwilligkeit zum Dienen ausstrahlen!

Übers. v. Rixta Werbe



Das Holzhaus von Peter Whitmer sen. in Fayette, New York, spielt eine große Rolle in der Kirchengeschichte. Innerhalb seiner Wände beendeten der Prophet Joseph Smith und Oliver Cowdery das Übersetzen der goldenen Platten, wurde die Kirche organisiert und die ersten drei Generalkonferenzen der wiederhergestellten Kirche abgehalten.

E. CECIL McGAVIN

Die wiederhergestellte Kirche

In dem bescheidenen Heim von Peter Whitmer sen. wurde am Dienstag, dem 6. April 1830, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage organisiert.

Es ist üblich, die meisten Kirchenangelegenheiten am Sonntag zu erledigen, aber das Errichten der Kirche war diesem besonderen Tag vorbehalten, weil es der Geburtstag des Herrn ist. Die Neue Kirche war sein Geburtstagsgeschenk für die Welt. (Siehe Lehre und Bündnisse 20:1.)

In jenen Tagen erforderten es die Landesgesetze, daß wenigstens sechs Personen sich zusammentun, um eine neue Organisation oder Kirche zu gründen. Nachfolgende Brüder wirkten bei der Gründung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage tätig mit: Joseph Smith jun., Hyrum Smith, Oliver Cowdery, David Whitmer, Samuel Harrison Smith und Peter Whitmer jun.

Pastoren in jenem Gebiet wie Lane, Townsend und andere haben diese historische Zusammenkunft vielleicht für eine Gesellschaft junger Männer zur Pflege der Diskussion gehalten, denn alle Männer waren im Alter zwischen 21 und 30 Jahren. Hyrum Smith war zu der Zeit 30 Jahre alt, Oliver Cowdery 26, Joseph Smith und David Whitmer waren 25, Samuel H. Smith 22 und Peter Whitmer 21.

JOSEPH SMITH jun.

Der Prophet hatte ohne Zweifel die große Bedeutung jenes Tages und der folgenden 14 Jahre bis 1844 erkannt. Damit dieser unbekannte Bauernjunge helfen konnte, die Zukunft der Kirche zu gestalten, mußte er die ganze Kraft seiner Persönlichkeit der göttlichen Sache widmen. Fünf Jahre nach der Gründung war die junge Kirche so gewachsen, daß der Prophet mit Befriedigung die Erste Präsidentschaft, den Rat der Zwölf und die Sieben Präsidenten der Siebziger in rechter Weise berufen konnte.

Wenige Männer sind in der Geschichte der Menschheit ihrer Berufung treuer und ergebener gewesen als Joseph Smith jun. Sein Verständnis und seine Überzeugung von seiner göttlichen Mission waren so groß, daß er sein Zeugnis freudig mit seinem Blut besiegelte.

HYRUM SMITH

Sein älterer Bruder Hyrum war der heiligen Aufgabe der Wiederherstellung ebenso ergeben und blieb während der Jahre an des Propheten Seite. Hyrum erfüllte viele wichtige Missionen und Aufträge der Kirche. Beim Tode von Joseph Smith sen. wurde Hyrum im Jahre 1840 zum Patriarchen der Kirche ernannt. Vier seiner zahlreichen Nachkommen sind ihm seitdem in jenem wichtigen Amt gefolgt: sein Sohn John Smith, sein Enkel Hyrum G. Smith, sein Urenkel Joseph F. Smith und sein zweiter Urenkel Eldred G. Smith (der gegenwärtige Pa-

triarch). Drei von Hyrums würdigen Nachkommen sind berufen worden, im Rat der Zwölf Apostel zu dienen: Präsident Joseph F. Smith, der zugleich 17 Jahre lang als Präsident der Kirche diente, Hyrum Mack Smith und Joseph Fielding Smith, der jetzt Präsident des Rates der Zwölf Apostel ist.

OLIVER COWDERY

Oliver Cowdery diente dem Propheten als Schreiber. Er war mit dem Propheten zusammen, als im Mai bzw. Juni 1829 die Schlüssel des Aaronischen und Melchisedekischen Priestertums wiedergebracht wurden. Am ersten Sonntag nach der Gründung der Kirche, am 11. April 1830, hielt Oliver Cowdery die erste öffentliche Ansprache in der neugebildeten Kirche. Mit drei Begleitern unternahm Oliver eine für die damalige Zeit lange Reise von New York nach dem westlichen Missouri, dem „Land der Lamaniten". Er ging dorthin als Missionar, um den Nachkommen Lehis von dem heiligen Buch ihrer Vorfahren, dem Buch Mormon, zu erzählen. Obgleich er nie ein Mitglied des Rates der Zwölf Apostel wurde, diente er als assistierender Präsident der Kirche.

Oliver heiratete David Whitmers Schwester Elizabeth Ann Whitmer, nachdem die Familie Whitmer nach Missouri gezogen war. Dies war die erste Mormonenehe, die in Missouri geschlossen wurde. Oliver wurde später mit der Veröffentlichung des „Evening and Morning Star" beauftragt, und er beaufsichtigte auch das Drucken vieler Veröffentlichungen einschließlich des Buches der Gebote. Als der Druck dieses Buches mehr als halb vollendet war, drang ein Pöbelhaufen in Olivers Druckerei und zerstörte die Presse, verstreute die Typen und machte der Veröffentlichung ein Ende.

Oliver war ein Mitglied des ersten hohen Rates in Kirtland. Er half mit, den ersten Rat der Zwölf Apostel auszuwählen. Er war Zeuge bei den wunderbaren Visionen im Kirtland-Tempel, und acht Jahre lang war er nach der bescheidenen Versammlung im Heim der Familie Whitmer ein treuer und hingebungsvoller Jünger der Wiederherstellung.

Er war ein Vetter vierten Grades des Propheten. Nachdem er Joseph viele Jahre lang unterstützt hatte, schloß Oliver sich einigen abgefallenen Menschen an und ließ sich durch diese verbittern und von der Kirche abbringen. Zehn Jahre später kehrte er zur Kirche zurück und brachte den Wunsch zum Ausdruck, nach England auf Mission zu gehen; aber ehe ihm sein Wunsch erfüllt werden konnte, starb er.

DAVID WHITMER

David Whitmer war gleichfalls ein treuer Jünger des Propheten und ein gutes Mitglied der Kirche, bis die bitteren Verfolgungen in Missouri den Weizen von der Spreu trennten. Die Whitmers gehörten zu den ersten Mormonenfamilien, die sich in der Jackson-Grafschaft in Missouri ansiedelten. Im Jahre 1834 wurde David zum Präsidenten des hohen Rates in Missouri ernannt. Als die Panik im Jahre 1837 es notwendig machte, die Kirtland Safety Society — eine Bank — zu schließen, wurde er sehr verbittert. Im darauffolgenden Jahr wurde er wegen fünf verschiedener Punkte ausgeschlossen, die man gegen ihn vorbrachte. Obgleich er 83 Jahre alt wurde, zeigte er nie den Wunsch, in die Kirche zurückzukehren. Jedoch bestand er auf seinem Zeugnis auf der Titelseite des Buches Mormon, daß er die goldenen Platten gesehen, daß er mit dem Engel Moroni gesprochen und daß er die Stimme des Herrn vernommen hatte.

SAMUEL HARRISON SMITH

Samuel Harrison Smith, der jüngere Bruder des Propheten, war der erste Missionar der Kirche. Er hinterließ eine Ausgabe des neuen Buches bei der Familie des Geistlichen John P. Greene. Vielleicht war es jenes Buch, das die Familie Greene, die Familie Heber C. Kimball, Brigham Young und seine Brüder und vielleicht andere in die Kirche brachte? Diese hatten das Buch lange vor dem ersten Kontakt mit Mormonenmissionaren gelesen.

Samuel ging mit Orson Hyde auf eine ausgedehnte Mission nach den Oststaaten. In Boston taufte er eine junge Frau, Mary Bailey, die er später heiratete. In derselben Stadt taufte er auch Agnes Coobrith, die später den jüngeren Bruder des Propheten, Don Carlos, heiratete. Die beiden Missionare gingen weiter nach Norden nach Maine, wo sie viele Bekehrte tauften. Einer davon, Arthur Milliken, heiratete später Lucy Smith, Josephs jüngste Schwester.

Samuel Smith war stets ein treues Mitglied der Kirche und unterstützte seine Brüder in jeder Weise. Als er hörte, daß Joseph und Hyrum sich entschlossen hatten, nicht nach Westen zu reisen, sondern zur Gerichtsverhandlung nach Carthage zurückgekehrt waren, eilte er ihnen nach, um sie vor den drohenden Gefahren zu warnen; aber als er in Carthage eintraf, waren seine Brüder tot. Einen Monat später starb der sensible Samuel, der ein so zartes Herz besaß. Jedoch sind viele seiner Nachkommen noch heute in der Kirche.

PETER WHITMER jun.

Peter Whitmer jun. wurde von der neugegründeten Kirche auf eine Mission — die lamanitische Mission in Missouri — berufen. Nachdem die Missionare in Independence angekommen waren, fand Peter Arbeit als Schneider und erwarb dadurch Geld, um sie zu unterstützen. Als die Heiligen später begannen, Missouri zu besiedeln, war er ein tätiger Arbeiter in ihrer Mitte. Er wurde im Jahre 1831 von Oliver Cowdery zum Hohenpriester ordiniert. Er gehörte zu jenen, die aus der Jackson-Grafschaft fliehen mußten. Im Jahre 1836 starb er in der Nähe von Liberty, Missouri, und wurde neben seinem Bruder Christian begraben, der etwa zehn Monate früher starb.

Die Familie Whitmer hatte die Kirche noch nicht verlassen, als diese beiden Männer starben. Beide Brüder gehörten zu den acht Zeugen des Buches Mormon, während Peter auch half, die Kirche zu organisieren.

Dies waren die demütigen Männer, die halfen, das Fundament für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu legen. Nach dem Märtyrertod Joseph Smiths und seines Bruders Hyrum im Jahre 1844 gab es viele voreingenommene Menschen, die voraussagten, daß die neue Kirche bald vom Erdboden verschwinden werde, weil ihre Anführer tot seien. Viele dieser Menschen betrachteten die Kirche als eine Organisation, die von Menschen gemacht wurde; sie ließen Gott vollkommen beiseite — etwas, woran Joseph Smith und seine Mitarbeiter nie gedacht hatten. Trotz des Todes des Propheten wuchs die Kirche weiter und tut es auch heute noch.

Sie stimmten dem Psalmensänger bei, der sagte:

„Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst." (127. Psalm, Vers 1.)

Übersetzt von Rixta Werbe

Berichte lagern in Felsengewölben



Etwa 30 Kilometer südöstlich von Salt Lake City, am Eingang zum Little Cottonwood Canyon, sieht man vier mächtige Tore, die den Eingang zu vier tiefen Stollen im Granit des Berges verschließen. Im gleichen Fels, aus dem einst die Granitblöcke zum Bau des Salt-Lake-Tempels gebrochen wurden, lagern heute in tiefen Felsengewölben die Berichte und Mikrofilmunterlagen der Genealogischen Gesellschaft. Die Felsengewölbe, die sich mehr als 200 Meter tief in den Berg ziehen, sind selbst „atombombensicher" und mit einem Kostenaufwand von mehr als 1,5 Millionen Dollar errichtet worden. Temperatur und Witterung in den Gewölben sind konstant, so daß die Mikrofilme keinen Schaden leiden. Nach außen sind die Gewölbe mit mehr als 30 Zentimeter dicken Stahltüren abgesichert, die über 14 Tonnen wiegen. In diesen Felsengewölben können über eine Million Mikrofilmrollen gelagert werden.

Oben: Die vier Stolleneingänge im Little Cottonwood Canyon. Unten links: Geschützt durch die Granitfelsen des Berges lagern hier die Mikrofilme der Genealogischen Gesellschaft. Rechts: Im Mikrofilm-Leseraum der Genealogischen Gesellschaft in Salt Lake City stehen über 200 Mikrofilm-Lesegeräte.







BAUMISSIONARE IN ALLER WELT

In ganz Europa, in Dänemark, Finnland, Belgien, Frankreich, Holland, Norwegen, Schweden, Deutschland und der Schweiz, werden neue Versammlungshäuser gebaut. Hier arbeiten mehr als 120 Baumissionare, angeführt von 40 Bauleitern aus Pfählen in den USA. In Großbritannien, wo vor kurzem 22 Versammlungshäuser fertiggestellt wurden, arbeitet etwa die gleiche Menge Baumissionare. An 45 Versammlungshäusern in Großbritannien wird noch gebaut, an 25 weiteren soll die Arbeit in Kürze begonnen werden.

Durch die neuen Versammlungshäuser, die mit Hilfe der Baumissionare errichtet werden, ist es möglich, das gesamte Programm der Kirche durchzuführen; dies ist eine große Hilfe bei der Bekehrungsarbeit. Auch in den Vereinigten Staaten und in Kanada wurde vor einiger Zeit mit dem Baumissionarsprogramm begonnen, da man in Europa mit ihm so große Erfolge erzielte.

Oben: Dieses Versammlungshaus in Oslo, Norwegen, wird in Kürze vollendet. — Unten: Dieser begeisterte Bautrupp arbeitet in Belfast, Irland.













Oben: Dieser Rohbau eines Versammlungshauses steht in Brüssel, Belgien.

Mitte: Auch in Neuseeland sind Bauleiter und Baumissionare fleißig an der Arbeit.

Die drei Bilder, rechts von oben nach unten, wurden in Utah beim Bau der Salt Lake County Chapel aufgenommen. Dort arbeiteten Baumissionare aus Kanada, Kalifornien und den Vereinigten Staaten.

Das volle Leben



Aus einer Rundfunkansprache
von Dr. J. C. Hogenson

Ein gesundes, ausgeglichenes Leben hat vier Seiten, gleich einem Viereck. Jede Seite ist eine gerade Linie oder ein Leben für sich selbst, und zwar unterscheiden wir: das körperliche Leben, das geistige Leben, das sittliche Leben und das religiöse Leben. Jeder dieser Lebensbereiche hängt von zwei Dingen ab: von der Möglichkeit, sich zu entwickeln, und vom Ergreifen oder Benützen dieser Möglichkeit, indem man auf die ihr zugrundeliegenden Kräfte eingeht.

Unser körperliches Wohlbefinden hängt von einer Reihe von Kräften und Umständen ab, wozu gehören: richtige Ernährung im richtigen Umfang, richtige Bewegung in Arbeit und Spiel, richtige Beleuchtung zum Schutze des Augenlichts, reine Lebensführung zur Vermeidung sittlicher Schäden, positive, zuversichtliche Einstellung zum Leben, um jeder Trübung und Verbitterung des Geistes vorzubeugen. Alle künstlichen Anregungsmittel sind zu meiden, weil sie eine versklavende Wirkung haben, den Geist verdunkeln und die natürliche Widerstandskraft schwächen. Viel frische Luft und Sonnenschein in und außer dem Hause sind eine unerläßliche Forderung. Ein reiner Körper und ein ebensolcher Geist tragen ebenfalls viel zur körperlichen Gesundung bei. Indessen: der Mensch, der nur dieses körperliche Leben lebt, bewegt sich auf einer niederen Ebene, erhebt sich kaum über die tierische Stufe.

Deshalb ist unser geistiges Leben so wichtig. Durch unsere geistigen Fähigkeiten lernen wir die Kräfte der uns umgebenden Natur kennen und beherrschen, lernen wir im Einklang leben mit unseren Mitmenschen, und lernen wir die schönen und erhabenen Dinge zu schätzen, die eine reiche Vergangenheit uns in Literatur und Kunst und im Leben großer Männer und Frauen beschert hat.

Die Kräfte unseres sittlichen Lebens müssen ebenfalls entwickelt werden, denn durch sie verstehen wir das Leben und seine Zwecke, lernen wir den Unterschied zwischen Gut und Böse, entfalten wir eine gesunde Lebensanschauung mit der Achtung vor den Rechten anderer. Wer vom Pfade der ewigen Sittengesetze abirrt, dessen Fortschritt wird bald aufhören und von einem rasch zunehmenden Rückschritt und Zerfall abgelöst werden. Unsittlichkeit ist ein Krebsschaden, der das Beste unserer Seele wegfrißt. Durch die Pflege unseres religiösen Selbstes entwickeln wir unsere edleren Triebe und Kräfte, so daß wir auf hoher Ebene leben können, nicht nur auf dieser Erde, sondern auch in einem künftigen Leben. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, „den Herrn, unseren Gott, zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen unseren Kräften, und unseren Nächsten wie uns selbst." Wir lernen dadurch, daß selbstloser Dienst der Pfad ist, der uns zum größten und dauerhaften Glück führt. Damit wir diese vier Seiten des Lebens voll entfalten können, müssen wir das Leben voll verstehen, mit unseren Mitmenschen im Frieden leben und sie lieben, und Gott vertrauen.

Zu einem vollen Leben müssen wir uns ständig bewußt sein, daß wir für die Ewigkeit bauen. Haben Sie je darüber nachgedacht, wie lang die Ewigkeit sein mag? Oder wie weit der endlose Raum sich erstreckt? Die Sonne ist etwa 150 Millionen Kilometer von der Erde entfernt — wie weit ist das? Eine von der Erde abgefeuerte Kanonenkugel, beständig ihre Höchstgeschwindigkeit einhaltend, würde die Sonne in etwa 15 Jahren erreichen. Würde ein Schnellzug die Sonne zur Zeit des Abschlusses des Dreißigjährigen Krieges verlassen haben, so würde man heute mit seinem Eintreffen auf der Erde rechnen dürfen. Und doch ist diese Zeitspanne und dieser Teil des Weltraumes nur eine Sekunde und ein Stückchen der Ewigkeit und des unbegrenzten Weltalls. Verglichen mit der Ewigkeit, ist unser Erdenleben — so wichtig es an und für sich ist — nur ein Augenblick. Gewöhnlich denken wir, die Zeit, die wir hier verbringen, sei sehr lang, weshalb wir manche kostbare Stunde verschwenden, die wir sonst nützlich verwenden könnten. Aber jeden Tag bauen wir für die Ewigkeit, sei es nun gut oder schlecht, oder gleichgültig. Was wir hier und jetzt tun, wird in hohem Maße unsere Lage in der Ewigkeit bestimmen.

Zwischen der Ewigkeit und dem Heute besteht ein sehr wichtiger Zusammenhang. Richtige geistige Einstellung und gute Gewohnheiten, ein sittenreines Leben, werden unsere Ewigkeit auf eine hohe und beglückende Stufe stellen. Wenn wir nach bestem Können und Wissen leben, Selbstsucht meiden und uns dem Dienst an andern hingeben, dann bauen wir jeden Tag an einer unerschütterlichen Grundlage für die Ewigkeit. Hier in diesem Leben arbeiten wir an der Erreichung gewisser bestimmter Ziele. Wenn wir sie erreichen, können wir im nächsten Leben dort wieder beginnen, wo wir hier aufgehört haben, um noch höheren Zielen entgegenzustreben. Wenn wir uns aber in diesem Leben treiben lassen und nichts Bestimmtes, Aufbauendes vollbracht haben, dann müssen wir im nächsten Leben von neuem anfangen und werden dann natürlich nicht so weit und so rasch vorwärtskommen, wie wenn wir schon hier etwas Wertvolles erreicht hätten.

Arbeitet, solange es Tag ist, denn die Nacht kommt, wo niemand wirken kann!

DIE LEHREN CHRISTI IN UNSERER ZEIT



Von Dr. Joseph F. Merrill

Die Anwendung der Lehren Christi, wie unsere Kirche sie stets gelehrt hat, würde alle Übel unserer Zeit aufs glücklichste heilen und jedem Volk Friede und Wohlergehen sichern. Manche lächeln ungläubig über eine solche Behauptung: „Ein gutgemeintes, aber nie zu verwirklichendes Traumbild, zu schön, um wahr zu sein! . . .“ Aber das scheinbar Unerreichbare kann sehr wohl eines Tages erreicht werden, und gewiß wird dies der Fall sein, wenn der Schöpfer der Erde und alles dessen, was darin ist, zum zweitenmale kommt, und zwar diesmal, um Sein göttliches Recht auszuüben und über die Völker zu herrschen. Wir brauchen aber gar nicht so lange zu warten, sondern haben es in der Hand, sofort mit der Verwirklichung dieses Gedankens zu beginnen, um die Furcht in der Welt durch Freude und Zuversicht zu ersetzen.

Um die Lehren Christi anzuwenden, muß man sie kennen, und deshalb müssen wir sie zuerst studieren, jedoch mit dem festen Entschluß, sie im tagtäglichen Leben anzuwenden. Wir brauchten dazu nicht sehr viel Zeit, denn das Neue Testament enthält diese Lehre in kurzer und bündiger Form. Und überdies hat uns Christus noch eine Zusammenfassung Seiner Lehre in dem Worte hinterlassen:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von deiner ganzen Seele und von deinem ganzen Gemüt.“ Das ist das erste und größte Gebot. Ein anderes aber ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Matth. 22:37—39.)

Jawohl, in der Anwendung dieser beiden Gesetze liegt das Heilmittel für alle die verwickelten Leiden und Schwierigkeiten der heutigen Welt. Der Heiland sagt: „Was immer ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan.“ (Matth. 25:35—40.) Und im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (Lukas 10:30—37) lehrt Er uns eindrücklich, wer unser Nächster ist. Wir alle sind die Kinder Gottes, unseres Himmlischen Vaters, und da wir unzweifelhaft alle auch von Vater Adam abstammen, sind wir sowohl geistig wie körperlich gesehen Brüder und Schwestern.

Wenn es sich nun darum handelt, diese beiden erhabenen Gesetze zu befolgen, dann ist es mit einer bloß verstandesmäßigen Hilfsbereitschaft nicht getan. Es muß gearbeitet werden. Einen Baum erkennt man an seinen Früchten. „Nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, werden ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ (Matth. 7:21.) Und um diese Wahrheit noch mehr zu betonen, schrieb der Apostel Jakobus:

„Was hilft es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, dabei aber keine Werke hat? Kann ihn denn der Glaube retten? Wenn es einem Bruder oder einer Schwester an Klei-

dung und täglicher Nahrung gebricht, und jemand von euch zu ihnen sagen würde: ‚Gehet hin in Frieden, wärmet euch und sättiget euch!" Er gäbe ihnen aber nicht, was zur Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfnisse nötig ist, was hülfe ihnen das? Also auch der Glaube: Wenn er keine Werke hat, so ist er tot in sich selbst . . . Willst du aber erkennen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke tot ist?" (Jak. 2:14–20.)

Es liegt auf der Hand, daß wir diese beiden Gesetze nur zusammen oder gar nicht befolgen können. Wir können nicht Gott lieben und unsern Nächsten vernachlässigen. Wenn wir aber vorgeben, ihn zu lieben, dann müssen wir auch die Goldene Regel halten: „Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen." — „O, diese Goldene Regel", wendet da einer ein, „die ist in unserer heutigen Welt gänzlich fehl am Platze. Die paßt nicht mehr in unsere Zeit." Das ist eine armselige Ausrede. Sie ist zugleich so falsch, wie nur etwas falsch sein kann; sie stammt ja auch vom Satan, dem Erzfeind der Menschheit. Jesus ist praktisch. Er kennt Seine Zuhörer. Nie hat Er den Menschenkindern ein Gebot oder eine Lehre gegeben, die nicht für sie gepaßt hätte. Daß die Goldene Regel auch heute noch anwendbar ist, beweist das Leben derer, die sie leben. Die Menschheit muß Seine Lehren bejahen und befolgen, wenn Krieg, Hungersnot und Krankheit aus der Welt verbannt werden und Frieden und Sicherheit an ihre Stelle treten sollen.

Dann werden wir alle unsere Meinungsverschiedenheiten leicht in Liebe und durch Verständigung beilegen können. Eine dauerhafte Verständigung muß immer auf gegenseitiger Vereinbarung beruhen. Was durch Gewalt zustandekommt, ist noch nie mehr als ein Waffenstillstand gewesen. Ein echter Friede und wirkliche Sicherheit können nie auf der Grundlage der Gewalt aufgebaut werden.

Wer hat z. B. den Weltkrieg gewonnen? War der sogenannte „Friede", zu dem er führte, ein Verständigungs- oder ein Gewaltfrieden? Sind irgendwelche der so wünschenswerten Menschheitsziele, wofür so viele in in jenem gewaltigen Ringen kämpften, wirklich erreicht worden? Hätten die dafür verantwortlichen Staatsmänner sich auch nur im entferntesten etwas träumen lassen von den heillosen Schwierigkeiten, in denen wir uns heute befinden? Welches sind die Ursachen? Ich brauche sie nicht zu nennen; Sie kennen sie. Welches ist das Heilmittel? Jesus Christus gibt die Antwort: „Liebet einander", und handelt dementsprechend.

In allen unseren Schwierigkeiten, welcher Art sie auch seien, werden wir durch Anwendung der Goldenen Regel besser fahren. Überall sehen wir heute Selbstsucht, Habgier, Neid, Begehrlichkeit und Haß am Werke. Hetzer und andere nach Macht und Einfluß Strebende führen viele Menschen mit ihren honigsüßen Reden auf Abwege. Viele der „Habenichtse" erheben sich gegen die Besitzenden, und beinahe in jedem Falle wird das Lebensgesetz der Goldenen Regel außer acht gelassen.

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang einen Hinweis auf das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Matth. 25:14–30), worin der Herr klar und deutlich zum Ausdruck bringt, daß die Trägen, die Arbeitsunwilligen, diejenigen, die alles umsonst möchten, sich nicht des göttlichen Wohlgefallens erfreuen. Und sicherlich gehören sie auch nicht zu denen, die ihre Nächsten lieben wie sich selbst.

Brauchen wir uns darüber zu wundern, daß viele ernstgesinnte, denkende Menschen nur schweren Herzens in die Zukunft blicken und von ihr nichts Gutes erwarten? Ist es nicht seltsam, daß in einer so alten vorgeschrittenen, klugen und gutunterrichteten Welt, einer Welt mit einer sechstausendjährigen Erfahrung hinter sich, daß in einer solchen Welt so beklagenswerte, wüste Zustände herrschen? Wir leben auf einer Erde, die freigebig hergibt, was sie nur herzugeben vermag, und darüber hinaus könnten wir in Hülle und Fülle herstellen, was zur Befriedigung aller unserer berechtigten Bedürfnisse nötig ist. Aber dem allen zum Trotz leiden Tausende und Abertausende Mangel am Notwendigen. Eine Welt, die vor Fülle strotzen könnte, ist für viele eine Art Wüste, in der sie kaum ein kümmerliches Dasein zu fristen vermögen. Unser Wirtschafts- und Gemeinschaftsleben ist weit hinter unserer technischen Entwicklung zurückgeblieben. Satan war stets der Erzfeind einer gerechten, menschlichen Lösung der Fragen und Schwierigkeiten, denen sich die Kinder Gottes gegenübergestellt sahen.

„Die Unmenschlichkeit des Menschen gegenüber dem Menschen" ist sprichwörtlich geworden. In mancher Hinsicht benimmt er sich mehr wie ein wildes Tier denn als ein Kind Gottes. Wenn ihm das empfindliche Gewissen fehlt, das in der Beachtung der erhabenen christlichen Lebensregeln geschult ist, dann besteht die große Gefahr, daß er zu den großen Übeln, von denen die Menschheit geplagt ist, nur noch neue und schwerere hinzufügt.

Nehmen wir z. B. an, es handle sich um einen Zwist zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Was wäre — im Lichte der Lehren Christi betrachtet — da das einzig Vernünftige? Offenbar das, daß die beiden Parteien zusammensitzen und ihre Schwierigkeiten miteinander besprechen, jeder von dem Wunsche beseelt, den andern so zu behandeln, wie er selber behandelt werden möchte, wenn der Fall umgekehrt wäre. Jeder sollte versuchen, sich vorzustellen, er stehe in den Schuhen des anderen. Dies kann er nur tun, wenn er in dem anderen seinen Bruder sieht und behandelt, und beide sollten sich ihrer Verpflichtung gegenüber der Öffentlichkeit bewußt sein.

Liebe und Recht, nicht Haß und Gewalt, müssen angewendet werden, um das festzustellen, was gerecht, billig, ehrlich und menschlich ist. Keiner würde dann mehr erwarten, als was ihm nach der Goldenen Regel zustände. Wenn dieser Geist in unseren Herzen wohnte und alle unsere Beziehungen zu unseren Mitmenschen beherrschte, dann wäre die Herbeiführung des Friedens auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet nur eine Frage sehr kurzer Zeit.

Fragen wir uns einmal aufrichtig: „Würde eine gewissenhafte Befolgung der beiden größten Gebote nicht unsere großen und kleinen Volksschäden zum Schwinden bringen und an ihre Stelle Frieden, Sicherheit und Glück herbeiführen? Und ist ein solches Ziel nicht wünschenswert genug, daß wenigstens ein jeder von uns mit vollem Ernst daran geht, seine Beziehungen zur Umwelt durch Anwendung der Goldenen Regel zu ordnen?

Glück und Wohlergehen sind sicherlich sehr wünschenswerte Dinge; sie hängen jedoch ab von Liebe und Eintracht. Laßt uns also unsere Selbstsucht, unseren Neid, unseren Haß und jede andere böse Leidenschaft bekämpfen und ablegen und dafür den Geist der Liebe, der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit üben, und dann werden wir uns des Wohlgefallens und der Hilfe Gottes erfreuen!

AUF DEN PFADEN DES PAULUS



Von Phyllis S. Allen

Es war ein lieblicher, frischer Morgen, als wir den Hügel vom Kidrontal zum St.-Stephanus-Tor hinaufstiegen. Die Anemonen, die Christus als „Lilien auf dem Felde" bezeichnete, standen im Frühjahrsgras in leuchtender Blüte. In allen Ländern des Mittleren Ostens erstrahlen sie — auf den unfruchtbaren Bergabhängen, zwischen den Ruinen verfallener Gebäude und zu Seiten wenig bereister Landstraßen.

Das St.-Stephanus-Tor ist einer der sieben Eingänge zur Altstadt Jerusalems, in deren Mauern sich 70 000 Seelen zusammendrängen. Durch dieses gewölbte Tor beobachteten wir, wie ein kleiner Esel müde unter seiner menschlichen Bürde dahinstapfte; halbverschleierte Frauen, Araber in langen Gewändern und armselig gekleidete Kinder kamen und gingen, ohne sich von der Bedeutung des Ortes stören zu lassen: an dieser Stelle wurde Stephanus, der erste christliche Märtyrer, um 35 n. Chr. zu Tode gesteinigt.

Unter den Zuschauern bei der Steinigung des Stephanus war ein junger Jude aus Tarsus, der sich in seiner Begeisterung und seinem Eifer, die Christen zu verfolgen, auf den Weg nach Damaskus begeben hatte. Er hieß Saulus.

Auch wir reisten die öde Straße nach Damaskus entlang. In der Nähe eines Flüchtlingslagers in Syrien hielten wir an der Stelle an, an der Christus dem Saulus erschienen war und gesagt hatte: „. . . Saul, Saul, was verfolgst du mich?" (Apg. 9:4.) Dann reisten wir auf unserer Straße weiter zu der alten Stadt, die vor Abrahams Zeiten bei der heiligen Oase von Ghouta errichtet worden war. Oliven, Orangen, Granatbäume und Granatäpfel wachsen noch im Überfluß dort, wo reiches grünes Blattwerk von Kuppeln und himmelwärtsweisenden Minaretten durchstoßen werden.

Die „Gasse, die da heißt ‚die gerade'", die älteste, ununterbrochen bewohnte Straße der Welt, verläuft von Osten nach Westen und verbindet zwei der sieben Tore in der alten Mauer. Wir drängten uns durch diese tunnelähnliche Straße, vorbei an Läden, deren Vorderseite offen war, wo lärmende Händler alles vom Mais bis zu von Goldfäden durchzogenem Damast verkauften. Dicht hinter uns liefen zwei kleine Jungen, zupften uns am Ärmel und riefen. Vor ungefähr zwei Jahrtausenden tastete sich Saulus über dieselben Steine vor, um Judas zu treffen, der ihn zu Ananias führte. (Siehe Apg. 9.) Eine enge Gasse führte nach Norden, wo wir über einer Tür „Domas Ananias" lasen. Wir traten auf einen kleinen Hof, der von Sonnenlicht überflutet war, von dem überdachte, schmale und ausgetretene Stufen steil nach unten zu einem in Stein gehauenen Raum führten. Dies war das „Haus" des Ananias, in dem Saulus seine wunderbare Bekehrung erlebte. Heute ist diese Höhle eine kleine Kirche, in der nicht mehr als ein Dutzend Bänke und ein einfacher Altar stehen. Die alte Kirche, aus der Saulus entfloh, bildet einen Teil der Stadtmauer. Ein ständiger Strom arabischer Flüchtlinge fließt unter ihrem gerahmten Fenster vorbei.

In der Stadt Antiochien, der alten Hauptstadt des Nordens, in der die Kirche organisiert wurde und ihre Anhänger spöttisch „Christen" genannt wurden, traf Saulus Barnabas; und sie machten sich gemeinsam auf den Weg, das Evangelium zu verkündigen. Der Blick vom Tempel des Augustus in Richtung auf den Orontesfluß ist derselbe, wie Saulus ihn 45—46 n. Chr. sah.

Von der Luft aus gesehen gleicht

Cypern einem Juwel vor der Südküste der Türkei, aber Jahrhunderte ununterbrochenen Kampfes haben ihre Opfer gefordert. Besucher dürfen nicht auf die andere Seite des Stacheldrahtes gehen, der den Flugplatz umgibt. Von dem römischen Tempel zu Paphos, wo Paulus predigte, sind nur noch drei Säulen vorhanden. Sie stehen in der Nähe einer Kirche, die seinen Namen trägt. Hier hatte Saulus den christlichen Namen Paulus angenommen.

Paulus landete in Kleinasien in dem schönen Kulturzentrum Perge. Die einstmals herrliche Akropolis ist heute nur noch ein Trümmerhaufen. Jedes Jahr werden das Stadion und Amphitheater mehr überwachsen. Spuren wunderschöner Mosaikfußböden sind noch vorhanden, aber diese wie auch zahlreiche umgestürzte Säulen und Kapitelle werden langsam, aber sicher von üppigem Grün verschlungen. Ungern verließen wir diese Stelle, die von einem altertümlichen Zauber erfüllt war.

Konia (Ikonion), wo Paulus und Barnabas predigten und nahe der Stelle, wo sie gesteinigt und halbtot liegengelassen wurden, ist jetzt eine moslemische Stadt, die von Kuppeln und Minarette riesiger Moscheen beherrscht wird. Ein sehr großes, leuchtendes, mit blauen Ziegeln bedecktes Minarett ist in der ganzen Türkei berühmt. In dieser Stadt vollführen die Tanzenden Derwische noch alljährlich ihre Riten, obgleich die türkischen Gesetze es ihnen verbieten.

Der ruhige und schöne Hafen von Attalien, von wo aus Paulus absegelte, ist einer der lieblichsten Flecken an der blauen Türkischen Riviera. Wilde Blumen blühen fast bis zum Rand des Wassers, wo der zartgetönte, mit Kieselsteinen bedeckte Strand von sanften Wellen umspült wird. Wer ein paar „Kurus" erübrigen kann, läßt sich in merkwürdigen, von Pferden gezogenen Wagen, blumenbesäumte Wege entlang ziehen. In der Nähe der Stadt kauen Herden von Ziegen und Kamelen das lange, grüne Gras. Sie werden von Nomadenhirten gehütet, deren Hände immer auf kleinen Spindeln Garn spinnen, während sie von Ort zu Ort ziehen. Ein stiller Friede durchdringt diese merkwürdige, unverdorbene Stadt, und als wir sie verließen und zum Tarusgebirge weiterzogen, legten wir das Versprechen ab, eines Tages zurückzukehren.

Zum ersten Mal sahen wir den großen nordgriechischen Hafen Saloniki (Thessaloniki) während eines großartigen Sturmes von einem die Stadt überragenden Berg aus. An diesem geschäftigen Ort leben alt und neu nebeneinander. Wir gingen unter dem großen „Bogen von Galerius" hindurch, der 305—311 n. Chr. über der Egnatischen Straße erbaut wurde, wo Paulus gereist war. Hier in der Nähe, in Philippi, war Paulus gefangengenommen worden. Hier schrieb er viele wichtige Briefe, darunter einen strengen an die Korinther, in dem er sie wegen ihrer Streitigkeiten tadelte (2. Korinther, 55 n. Chr.), und einen Brief nach Rom (56 n. Chr.), welcher eine der besten Erklärungen des christlichen Glaubens ist, die je geschrieben wurden.

Wir standen oben auf dem Areopagos (Marshügel) gegenüber der Akropolis in Athen. Der Wind aus der Bucht spielte mit unserem Haar, während wir auf den alten Marktplatz hinabschauten. Unten zur linken Seite stand das Thesion, der besterhaltene griechische Tempel, und zur Rechten der „Turm der Winde", der zur Zeit Paulus' die öffentliche Zeituhr für Athen war und vermutlich eine Wasseruhr und Sonnenuhren enthielt. Eine metallene Gedenktafel auf dem Marshügel gibt Paulus' berühmte Rede vor den Athenern über den „unbekannten Gott" wieder: „. . . Ihr Männer von Athen, ich sehe, daß ihr in allen Stücken gar sehr die Götter fürchtet . . ." (Apg. 17:22.)

Die Zeit strich für Paulus langsam in Athen hin. Er fühlte, daß er wenig erreichte. So ging er nach Korinth, wo er eineinhalb Jahre lang predigte und in seinem Gewerbe als Zeltmacher tätig war.

Wir standen an der Stelle, wo Paulus auf dem alten Marktplatz zu Korinth vor Gallion erschien (51—53 n. Chr.). Von dem Apollotempel stehen nur noch sieben der 38 Säulen. Aber in den Ruinen sind noch die alten römischen Bäder und die zwölf Meter tiefen Brunnen erkennbar, die unten durch frisches, fließendes Wasser verbunden waren. Nach Athen zurückkehrend, überquerten wir den Kanal von Korinth, der von Julius Cäsar erträumt, von Nero mit einer goldenen Schaufel begonnen, aber erst 1893 vollendet wurde.

Auf dem Wege nach Ephesus mag Paulus in Ankara, der jetzigen Hauptstadt der Türkei, gehalten haben. Von ihrer Zitadelle aus kann man die Reisenden aus allen Richtungen kommen sehen. Hier wohnte einstmals der sagenhafte König Midas, der ein wirklicher phrygischer König war, und hier wurde aus einer alten Karawanserei ein Museum. Ephesus mußte zur Zeit Paulus' eine schöne Stadt gewesen sein. Die Marmorstraße zum Meer, die von Marmorsäulen eingefaßt war, ist verschlammt. Aber zwei Amphitheater, eine Bibliothek, der Marktplatz und zahlreiche andere Gebäude werden langsam und sorgfältig ausgegraben wie auch die Straße.

Wo die Fundamente freigelegt werden, entdeckt man „moderne" Klempneranlagen. Farbenfroher Wein erklimmt die „römischen Backsteinmauern". Aber wo der Tempel der Artemis, eines der sieben Weltwunder der alten Zeit, gestanden hat, blieb nichts übrig außer ein paar alten Steinen. Drei Jahre lang (53—56 n. Chr.) wohnte Paulus in Ephesus und predigte gegen das Götzentum, aber seine Arbeit endete in einem Aufstand. Ein grimmiges Andenken dessen ist der Überrest des Gefängnisses auf einem Berg weit nach Westen hinüber, wo man ihn eine Zeitlang festhielt. Im Jahre 57 n. Chr. nahm Paulus Abschied von Ephesus und fuhr nach Jerusalem, wo er während des Pfingstfestes gefangengenommen wurde. Auf dem Fliesenfußboden des Schlosses Antonia in Jerusalem, wo Paulus gefangengehalten wurde, zeigen die Steine noch die Diagramme und Markierungen für die Spiele der römischen Soldaten.

Weil Paulus ein römischer Staatsbürger war, wurde er nach Rom für ein gerichtliches Verhör gesandt. Die gefährliche Fahrt nahm mehr als ein Jahr in Anspruch. Als er endlich landete, halfen ihm die ausgezeichneten römischen Straßen bei seinen Reisen. Vielleicht hatte er die Einbahnstraßen von Pompeji mit ihren hohen Schrittsteinen gekannt. Als er sich auf der Via Appia Rom näherte, kamen einige Christen, ihn zu begrüßen. Auf dieser berühmten Straße beobachteten wir, wie kräftige, junge Männer große hölzerne Hämmer hoch über die Köpfe erhoben und mit einem schweren Stoß herunterbrachten, wodurch sie die großen Felsblöcke, aus denen die Straße gebaut worden ist, an ihren Platz brachten. Vor fast zweitausend Jahren schritt Paulus in Ketten über dieselben Steine seiner Gerichtsverhandlung entgegen. Aber Nero war anderweitig beschäftigt. Somit fuhr Paulus fort, zwei Jahre lang allen zu predigen, die zu ihm kamen, bis er im Jahre 64 n. Chr., wie die Überlieferung sagt, außerhalb der Mauern Roms enthauptet wurde, wo heute die Abtei der drei Brunnen steht.

Übersetzt von Rixta Werbe

Die Apostolische Kirchenordnung von Hippolyt

Von John A. Green

Es wird jetzt allgemein anerkannt, daß die Apostolische Kirchenordnung von Hippolyt die aufschlußreichste Einzelquelle von Beweisen ist, die es noch von dem inneren Leben und der religiösen Verfassung der christlichen Kirche aus der Frühzeit gibt. Hippolyt erhellt viele Punkte, die man nur in vereinzelten Hinweisen anderer Schriftsteller der pränizänischen Periode findet.

Eine kopflose Statue, die man auf einem Friedhof am Rande Roms im Jahre 1551 entdeckte, stellt einen sitzenden und anscheinend lehrenden Priester dar. Es ist die Gestalt Hippolyts. Schriften am Sockel der Statue führen einige Titel der Werke dieses Mannes an; eines heißt „Die Apostolische Kirchenordnung".

WER WAR HIPPOLYT?

Die Wichtigkeit dieses Fundes erkannte man erst nach 1842, als die Philosophoumena, die andere Hauptinformationsquelle Hippolyts, entdeckt wurde. Diese wurde 1851 veröffentlicht und fälschlicherweise zunächst Origenes, dann Tertullian und ein oder zwei anderen zugeschrieben, ehe Döllinger genügend Beweise beibrachte, um die Gelehrten zu überzeugen, daß Hippolyt der Verfasser war. Das Lösen dieser Frage, wer der Autor war, trug viel dazu bei, das Geheimnis zu enthüllen, das diesen Heiligen umgab. Er war ein Zeitgenosse von Kalixt, dem er schließlich, wenn auch ohne Erfolg, im Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. den Thron der Römischen Kirche streitig zu machen versuchte.

Daniel-Rops schreibt in „L'Eglise des apotres et des martyrs", daß Hippolyt Glück hatte, als Märtyrer zu sterben, und es dadurch der Kirche ermöglichte, sich seiner guten Eigenschaften zu erinnern und die schlechten zu vergessen. Dann fügt Daniel-Rops in einer Fußnote hinzu, daß Hippolyts Fehler bis vor kurzem allgemein zugegeben wurden, „jedoch scheint ein neues Buch St. Hippolyt reinzuwaschen, Pierre Nautins ‚Hippolyte et Josipe'. Der Aufstand gegen den Papst wird einem gewissen Josipus zugeschrieben, und Hippolyt wird so dargestellt, als ob er in Wirklichkeit ein guter Kirchenvater sei, der Verfasser vieler Abhandlungen über Ketzer, aber in keiner Weise ein heftiger Gegner des Papstes." Die Tatsache, daß er sein Leben als Abtrünniger beendete, erklärt wiederum bis zu einem gewissen Grade, warum er in Vergessenheit geraten war.

EIN HISTORISCHES DOKUMENT

Der Geistliche Gregory Dix schätzt, daß die Apostolische Kirchenordnung ungefähr aus dem Jahre 215 n. Chr. stammt, obgleich es absolut möglich zu sein scheint, daß man ein früheres Datum nennen könnte. Während sich die Philosophoumena heftig gegen Kalixt äußert, der 217 n. Chr. zum Bischof von Rom ernannt worden war, wird Kalixt in der Apostolischen Kirchenordnung nicht erwähnt.

„Aber lassen Sie uns sogar einmal annehmen, daß die Apostolische Kirchenordnung der Zeit entstammt, zu der er abtrünnig geworden war. Würde das bedeuten, daß sie entweder als Ganzes oder ausschnittweise seine Gültigkeit als historisches Dokument eingebüßt hätte? Nicht im geringsten. Wir wollen zunächst feststellen, daß die Kirchenordnung kein apokryphisches Werk ist wie die Apostolischen Verfassungen oder die alten Kirchenrichtlinien. Dies ist ein Werk, das von Hippolyt unter seinem Namen und sogar in Rom veröffentlicht wurde. Welche Wahrscheinlichkeit besteht, daß Hippolyt Gebräuche als echte römische Tradition dargestellt hätte, die er vielleicht erstmalig eingeführt hat? Die Römer, an die er schrieb, hätte er nicht täuschen können und noch viel weniger seine Gegner, die auch Römer waren. Hippolyt ist selbst ein Mann der Tradition." (Botte, „Hippolyte de Rome, La Tradition Apostolique".)

In der gleichen Weise schreiben andere Fachgrößen: „Hippolyt hat nichts von einem Neuerer an sich; er steht als Meister der Überlieferung da, und im großen ganzen können wir sagen, daß das liturgische Brauchtum, das er in einer Sammlung zusammenschloß, überlieferte Form war . . ." (J. Lebreton und J. Zeiller, „Histoire de l'Eglise depuis les origines jusqu'à nos jours".) Dieses Eingeständnis ist eine deutliche Zusage des Vertrauens zu einer Erklärung, die Hippolyt ziemlich am Schluß seines Werkes abgab, und zu ihrer Rechtfertigung. Er schreibt: „Für die Ältesten (Presbyter), von denen wir diese Kirchentradition empfangen haben", und Easton weist schnellstens darauf hin, daß, wenn man diesen Satz akzeptiert, dies bedeutet, daß die Kirchenordnung deshalb „mehr als eine Quelle für römische Sitten zu Anfang des 3. Jahrhunderts ist, sie kann mit gleicher Sicherheit für die Bräuche von 30 oder sogar 50 Jahren vorher angeführt werden." (Burton Scott Easton, „The Apostolic Tradition of Hippolytus".) Dies würde die Anwendung der Kirchenordnung, wie sie Hippolyt berichtete, mindestens in die Zeit von 165—185 n. Chr. vorverlegen.

EINE REICHE QUELLE ÜBER DIE KIRCHENORDNUNG IN FRÜHERER ZEIT

Man darf annehmen, daß diese Kirchenordnung mehr als lediglich örtliche Sitten darstellt, wenn es zu jener Zeit überhaupt irgendeine Einigkeit in der Kirche gegeben hat. Diese Annahme scheint keinerlei Risiko zu bergen, weil kein geringerer Gelehrter als Adolph Harnack sie formulierte. Er drückte sich folgendermaßen über die Apostolische Kirchenordnung aus: „Hier ist die reichste Quelle für das Gemeinwesen der römischen Kirche in frühester Zeit, die wir in

irgendeiner Form besitzen, und jene Verfassung kann man in vielen Beziehungen als das überall herrschende Gemeinwesen betrachten." (Easton, „The Apostolic Tradition of Hippolytus".) Ob diese Art Verfassung sich nach Rom hin ausgebreitet hatte oder von Rom ausging, ist eine Frage, die wir später behandeln werden. Es soll uns vorläufig genügen zu sagen, daß die Kirchenordnung, die Hippolyt nannte, und die bis zu den Bräuchen im Anfang des 3. Jahrhundert und vielleicht im letzten Teil des 2. Jahrhunderts zurückreicht „den ältesten bekannten Ritus für Ordinationen" (L. Tixeront, „L'Ordre et les ordinations") und „die älteste liturgische Sammlung in unserem Besitz" (Lebreton und Zeiller, „Histoire de l'Eglise depuis les origines jusqu'à nos jours") darstellt.

„Es wird jetzt allgemein anerkannt, daß die Apostolische Kirchenordnung von St. Hippolyt die aufschlußreichste Einzelquelle von Beweisen ist, die es noch von dem inneren Leben und der religiösen Verfassung der christlichen Kirche aus der Frühzeit gibt . . . Hippolyt erhellt viele Punkte, die man nur in vereinzelten Hinweisen anderer Schriftsteller der pränizäanischen Periode findet." (Gregory Dix, „The Treatise of the Apostolic Tradition of St. Hippolytus of Rome".)

DER BISCHOF VON ROM

Einige der „aufschlußreichsten Beweise" von dem „inneren Leben der christlichen Kirche aus der Frühzeit" finden wir in Hippolyts sehr knapper Einführung und in seinem äußerst kurzen Abschluß. An diesen Stellen rechtfertigt er das Niederschreiben der mehr als dreißig Traditionen, die dieses kurze Werk bilden. Im großen ganzen erklärt er, daß er ein Gegner der Veränderungen und Ketzereien sei, die er in den Kirchen in seiner Umgebung beobachtet, und bedauert die Unwissenheit der allgemeinen Mitgliedschaft und besonders der Geistlichen, die er insbesondere für den dahintreibenden Zustand der Kirche verantwortlich hielt. Hippolyt erkannte offensichtlich, daß niemand, auch nicht der Bischof von Rom, irgendwelche Vollmacht besaß, nur im geringsten etwas von dem zu verändern, das Christus und die Apostel eingerichtet hatten oder das die Ältesten, die ihm vorangegangen waren, in treuem Glauben überliefert hatten. Mangels einer anerkannten zentralen Vollmacht schlägt Hippolyt vor, eine Anzahl verschiedener Verfahren und Bräuche festzulegen, die von den Presbytern vor seiner Zeit empfangen worden waren (36:12) und denen die Kirchen sich zwecks Erbauung und Stärke zuwenden könnten.

ORDINATION DER GEISTLICHEN

Auf dem Gebiet der Geistlichen befaßt Hippolyt sich mit der Ordination eines Bischofs (2, 3), eines Presbyters (8) und eines Diakons (9). Ein Bischof soll zuerst von den Menschen gewählt werden, die er leiten soll. Dann wird er an einem Sonntag von einem Hohenpriester zu diesem Amt ordiniert, indem die anderen anwesenden Bischöfe ihm die Hände auflegen. Einer von ihnen spricht für sie und sagt aus dem Stegreif ein Gebet, das für diese Handlung geeignet ist. Einige der zusätzlichen Pflichten als Bischof sind das Segnen von Öl (5), Käse und Oliven (6), ferner das Segnen und Austeilen des Abendmahles (4, 24) und das Konfirmieren von Mitgliedern der Kirche, nachdem sie durch Untertauchen getauft worden waren (22).

Für die Ordination eines Presbyters (was man sowohl mit „Ältestem" wie auch mit „Priester" übersetzen kann) brauchen keine anderen Bischöfe zugegen sein. Der Bischof einer bestimmten Kirche, um die es sich gerade handelt, ist in einer leitenden oder herrschenden Stellung über das Presbyterkollegium, und er legt seine Hände auf das Haupt desjenigen, der ordiniert werden soll. Die anderen Presbyter vereinigen sich mit ihm beim Auflegen der Hände, aber nur der Bischof dient als Sprecher; denn die Presbyter können zwar das Priestertum empfangen, besitzen aber nicht die Vollmacht, es anderen zu verleihen. Wiederum muß das Gebet dem Anlaß entsprechen. So darf es zum Beispiel Gottes Gebot an Mose erwähnen, „Presbyter" auszuwählen — wahrscheinlich ein Hinweis auf 2. Mose 28:1—3 — aber braucht nicht Wort für Wort das Mustergebet wiederholen, das Hippolyt angibt. Neben der Hilfe, die sie dem Bischof bei der Ordination anderer Presbyter geben, sind sie ohne Zweifel diejenigen, deren erste Aufgabe das Belehren Neubekehrter (16) und der Kirche im allgemeinen (33) ist; auch dürfen sie taufen (21) und das Brot brechen (24).

Die Ordination eines Diakons erfolgt ebenfalls durch das Auflegen von Händen, aber nur durch den Bischof. Als Erklärung nennt Hippolyt den Grund, daß ein Diakon nicht nur zum Priestertum, sondern auch zum Dienst für den Bischof ordiniert wird. Wenn der Text es auch nicht allzu genau angibt, ist es wahrscheinlich, daß die Kirchenmitglieder zunächst über Diakone abstimmen müssen, bevor diese eingesetzt werden. Ihre Pflichten sind zum größten Teil weltlicher Art: Wie die Presbyter dürfen sie Brot brechen, das sie dann dem Bischof zum Segnen bringen und an die Mitglieder austeilen (23, 24); und sie wie auch die Subdiakone sollen dem Bischof mitteilen, wer krank ist, „damit er, wenn es ihm gefällt, sie besuchen kann. Es ist in der Tat ein großer Trost für einen kranken Menschen, wenn der Hohepriester sich seiner erinnert." (30)

Zu den anderen Berufungen, die Hippolyt erwähnt, gehören Glaubenszeugen (10), die nicht die Hände aufgelegt bekommen brauchen, wenn sie wegen ihres Glaubens im Gefängnis gewesen sind, um zu Diakonen oder Presbytern ordiniert zu werden, weil jeder von ihnen durch sein Bekenntnis im Gefängnis „die Würde des Priestertums erlangt hat."

Witwen sollen als solche anerkannt werden, wenn der Ehemann eine längere Zeit gestorben ist und genügend Beweise vorliegen, daß die Frau ein reines Leben führt. Eine Witwe kann aufgefordert werden zu beten, wie auch jeder andere würdige Mensch, aber sie wird nicht zur Witwe ordiniert, weil die „Ordination nur für Geistliche erfolgt" (11). Auch ein Vorleser wird nicht für diese Berufung ordiniert. In diesem Falle gibt der Bischof ihm lediglich das Buch (12). Auch Jungfrauen sowie Subdiakone und Heiler werden nicht durch Auflegen der Hände eingesetzt (13—15). Es wird von den Mitgliedern erwartet, daß sie dem Bischof ihre ersten Früchte darbieten (28), morgens beim Aufstehen beten (31), die verschiedenen Versammlungen besuchen, die der Belehrung dienen, und an Tagen, an denen es keine Versammlungen gibt, eine gewisse Zeit mit dem Lesen geistig erbaulicher Dinge verbringen (35).

ÜBER DIE TAUFE

Untersucher sollten normalerweise drei Jahre lang studieren. „Jedoch falls einer eifrig und ausdauernd ist, soll er nicht nach der Zeit, sondern vielmehr nach seiner Haltung beurteilt werden" (17). Die Taufe soll in der Morgendämmerung vollzogen werden, Kinder zuerst, dann Neubekehrte. Jede Person muß durch dreimaliges Untertauchen getauft werden (20, 21). Hippolyt erklärt einwandfrei durch ein Mustergebet, das er für die Konfirmation vorschlug, daß die Ver-

ordnung der Taufe zur Vergebung der Sünden ist. Ganz den Ansichten dieser frühen Zeit entsprechend, seit der Kirche des Neuen Testaments bis zu Hippolyts Zeit, wird überhaupt nichts über die Lehren der „Erbsünde" erwähnt. (Die Lehre von der Erbsünde kam in der Kirche nicht als feste Lehre bis zum 5. Jahrhundert auf, denn eingeführt wurde sie durch ihren eifrigen Verfechter, Augustinus.)

Keines von Hippolyts Mustergebeten einschließlich der Gebete beim Abendmahl oder bei der Taufe sollten anscheinend wortwörtlich angewandt werden. Stattdessen wird das frei entworfene Gebet betont, das der Gelegenheit und dem Geist angemessen ist (10).

Schließlich enthält das Handbuch verschiedene Informationen über Fasten (25) und das Liebesmahl oder Agape (26) und gibt zwei Empfehlungen, a) an die Geistlichen: „Es sollen keine hohen Kosten für Beerdigungen auf dem Friedhof bezahlt werden" (34); und b) an die Mitglieder im allgemeinen: „Trachten Sie danach, in Notzeiten auf Ihrer Stirn das Zeichen des Kreuzes zu machen, weil sich dieses Zeichen als wirksam gegen den Teufel erwiesen hat" (36).

Ganz gleich, wie weit nach Abschätzung der Gelehrten Hippolyts Traditionen zurückreichen, so hat nicht einmal der eifrigste angedeutet, daß sie getreulich Bräuche festlegten, die den Aposteln zu ihrer Zeit bekannt waren oder von ihnen geduldet wurden. Hippolyt stellt keine Behauptungen dieser Art auf. Ja, er scheint sogar bewußt ungenau bezüglich des Alters oder der Maßgeblichkeit seiner Kirchenordnung zu sein. Somit erweist sich der Name seines Werkes als falsche Bezeichnung, aber trotzdem nicht ganz ohne Wert. Es zeigt eindeutig Achtung vor apostolischer Überlieferung nicht nur von seiten Hippolyts, sondern auch „der Kirchen", an die es sich richtet.

DER BISCHOF VON ROM EIN NACHFOLGER PETRI?

Zur gleichen Zeit schweigt aber sein Werk in auffälliger Weise in bezug auf die angeblich uralten Traditionen der römischen Vorrangstellung und Nachfolge Petri. Hierzu sagt der französische Gelehrte Cayre: „Die Bischöfe von Rom ernannten sich selbst zu Nachfolgern des St. Petrus und bestanden darauf, das Vorrecht jenes Amtes innezuhaben. Dies war nicht nur ihr Recht, sondern ihre Pflicht; sie hätten ernstlich die Verpflichtungen ihrer Verantwortung vernachlässigt, wenn sie dieses nicht getan hätten, und in ihrem Schweigen wäre ein starker Beweis für die Anfechtung der Echtheit ihrer Mission gewesen." (Cayre, „Patrologie et Histoire de la Theologie".)

Wenn die römische Vorrangstellung von Anfang an eine Tradition gewesen war, muß man fragen, warum Hippolyt sie nicht mit den anderen Überlieferungen zusammen anführte, nicht nur um ihrer selbst willen, sondern um, wie man es ausdrücken könnte, das Siegel der apostolischen Vollmacht auf die anderen Teile seines Handbuches zu drücken. So eine gewichtige Kirchenordnung hätte gewiß als ständiger Hinweis bei einer jeden anderen Tradition dienen können. Und wenn die römische Vorrangstellung eine damals existierende Überlieferung war, fragt man auch, warum Hippolyt, der offensichtlich in keiner Weise dagegen war, seinem Buch alle Bedeutung zu verleihen, die er ihm geben konnte, seine Leser nicht darüber in Kenntnis setzte, daß seine Kirchenordnung so „passend und angemessen für die Kirchen" war (Einleitung), weil sie direkt vom Hauptsitz der Kirche kam.

Warum nannte Hippolyt nicht die Überlieferung, daß die Bischöfe Roms die Nachfolger Petri wären, sei es, um diese Tradition zu benutzen, sei es, um ihr zu widersprechen? Es lag ihm keineswegs fern, den Bischof von Rom anzugreifen, ob nun Zephyrinus oder Kalixt, und hätte einer von diesen sich zum Nachfolger Petri ernannt und die Vorrechte dieses Amtes für sich beansprucht, hätte Hippolyt bestimmt nicht zu einem so wichtigen Thema geschwiegen.

Hätte Rom irgendeinen Anspruch auf Vollmacht oder Vorrangstellung durch Petrus gehabt, wäre es unvorstellbar, daß Hippolyt dies nicht gewußt haben sollte. In gleicher Weise wäre es unfaßbar, wenn Hippolyt versäumt hätte, diese bestimmte Tradition zu berichten, hätte sie in damaliger Zeit existiert. Trotz M. Cayre finden wir den Beweis bei Hippolyt, daß selbst in Rom solch eine Ordnung nicht vor 215 n. Chr. existiert hatte. (Cayre gibt in dem oben angeführten Werk persönlich zu, „daß die Päpste, die am deutlichsten bei einer Beanspruchung dieses Titels waren: Julius I. (340 n. Chr.), Damasus (377 n. Chr.), Siricius (385 n. Chr.), Innozenz I. (417 n. Chr.), Zosimus (418 n. Chr.) und Bonifatius I. (422 n. Chr.)". Diese Daten unterstützen nicht die Theorie, daß die römische Vorrangstellung eine „apostolische Kirchenordnung" sei.) Auch nimmt Hippolyt nicht etwa die römische Sitte und Vollmacht für selbstverständlich hin. Der Geistliche Dix bestätigt, daß „wir mit Sicherheit sagen können, daß sein Material zu ihm gelangt und nicht etwa von ihm ausgegangen ist. Es stellt nicht nur das Denken und die Anwendung des St. Hippolyt allein dar, sondern der gesamten Katholischen Kirche des zweiten Jahrhunderts. Als solches ist es von außerordentlicher Wichtigkeit." (Gregory Dix, „The Treatise of the Apostolic Tradition of St. Hippolytus of Rome".)

Rom war eben zu jener Zeit nicht der Brennpunkt des christlichen Schauspiels. Noch zwei weitere Jahrhunderte und neue Kirchenordungen der Art, wie Hippolyt sie so sehr bekämpfte, änderten das Bild, und „Die Apostolische Kirchenordnung" war so wenig in Übereinstimmung mit der „Orthodoxie", daß sie bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Vergessenheit geriet.

DAS ABENDMAHLSGEBET

Der berühmte Kirchengeschichtsforscher Hans Lietzmann meinte, daß von allen „christlichen Bekenntnissen", die nach dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung geschrieben wurden, „das wichtigste in dem frühesten, noch existierenden Abendmahlsgebet enthalten ist", das Hippolyt in der Apostolischen Kirchenordnung anführt. (Hans Lietzmann, „Die Gründung der Universalkirche, eine Geschichte der frühen Kirche".) Lietzmann sagt: „Von der Römischen Kirche um ca. 200 n. Chr. ist der tatsächliche Wortlaut einer dieser (Abendmahlsgebets-)Formulierungen erhalten geblieben, und alles Wesentliche kann daraus klar abgeleitet werden."

Angesichts der Abendmahlsgebete, die Joseph Smith 1829 übersetzte, die von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage als eine Wiederherstellung der Weise akzeptiert werden, wie Jesus seinen Jüngern auf dem amerikanischen Kontinent das Segnen des Brotes und Weines lehrte, wird es natürlich von äußerstem Interesse für die Mitglieder und Freunde der Kirche sein zu sehen, wieweit, wenn überhaupt, man dieses „früheste, noch existierende Abendmahlsgebet", das Hippolyt um 200 n. Chr. niederschrieb, das aber erst etliche Zeit nach Veröffentlichung des Buches Mormon entdeckt wurde, den Abendmahlsgebeten unserer Kirche entspricht.

Eingedenk der Tatsache, daß um 200

n. Chr. die Apostel getötet gewesen waren und die Kirche deshalb seit reichlich einem Jahrhundert ohne Fundament (Epheser 2:19—20) war, kann man sich kaum andere Zustände vorstellen als diejenigen, die Hippolyt selbst schildert: „Ketzereien haben um sich gegriffen, weil diejenigen, die an der Spitze stehen, mehr daran interessiert sind, das zu tun, was sie wollen, als das, was die Apostel beabsichtigt haben mögen; sie tun, was ihnen gefällt, statt dessen, was angemessen wäre." Hippolyt besteht darauf, daß niemand das Recht hat, etwas abzuändern oder hinzuzufügen, und weist persönlich sorgfältig darauf hin, daß er die Dinge niederschreibt, die die Ältesten vor ihm ausgeübt haben. „Nirgends gibt er vor, daß diese Formeln, so wie sie sind, auf die Zeit der Apostel zurückgehen . . . Er gibt sie als Muster und nicht als unabänderliche, fest umrissene Texte." (Botte, „Hippolyte de Rome, La Tradition Apostolique".)

Soweit ihm bekannt war, sollte das Abendmahl in folgender Weise durchgeführt werden:

„Laßt die Diakone die Oblaten dem Bischof darreichen, der seine Hände über die letzteren legt und im Beisein des gesamten Presbyterkollegiums folgende Worte der Segnung ausspricht: ‚Der Herr sei mit euch.'

Und laßt alle antworten: ‚Und mit deinem Geist.'

[Bischof:] ‚Erhebt eure Herzen.'

[Gemeinde:] ‚Wir erheben sie zum Herrn.'

[Bischof:] ‚Lasset uns dem Herrn danken.'

[Gemeinde:] ‚Das ist recht und angemessen.'

Und laßt den Bischof fortfahren: ‚Wir danken dir, o Gott, durch deinen geliebten Sohn Jesus Christus, den du in diesen letzten Tagen als Heiland, Erlöser und Bote deines Willens gesandt hast, er, der dein untrennliches Wort ist, an dem du dein Wohlgefallen hattest, den du vom Himmel in den Leib einer Jungfrau sandtest und der, nachdem er empfangen wurde, einen Körper annahm und sich als dein Sohn bewies, geboren vom Heiligen Geist und der Jungfrau; er, der in Erfüllung deines Willens und Gründung eines heiligen Volkes für deine Zwecke seine Hand wie ein guter Hirte ausstreckte, damit er durch sein Leiden jene befreien würde, die an dich glauben; er, der freiwillig diese Qualen auf sich nahm, um den Tod und die Ketten des Teufels zu besiegen, die Hölle unter seinen Füßen zu zertreten, die Gerechten in der Wahrheit zu belehren, sein Testament zu errichten und seine Auferstehung zu beweisen, nahm das Brot, dankte dir und sprach: ‚Nehmet, esset; das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird.' In derselben Weise nahm er den Kelch und sagte: ‚Dies ist mein Blut, welches für euch vergossen wird. Solches tut zu meinem Gedächtnis.' Im Angedenken seines Todes und seiner Auferstehung bringen wir nun dieses Brot und diesen Wein vor dich und danken dir, daß du uns für würdig befunden hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen. Und wir bitten dich, deinen Heiligen Geist in diese Gabe deiner Kirche hineinzusenden, diese als eine Gemeinde zu vereinigen und allen Heiligen, die davon genießen, zu gewähren, daß sie mit deinem Heiligen Geist erfüllt werden, damit ihr Glaube gestärkt werde, so daß wir dich loben und verherrlichen können durch deinen Sohn Jesus Christus, durch den der Ruhm und die Herrlichkeit dir gehören, dir, dem Vater, und dem Sohn mit dem Heiligen Geist jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.'"

Ganz eindeutig gibt es einige beachtliche Ähnlichkeiten zwischen Hippolyts Mustergebet und den Abendmahlsgebeten aus dem Buch Mormon. Die Ansicht des ersteren, bei allen Gesprächen mit Gott auf freies Improvisieren zu bestehen, ist zwar in völligem Einklang mit der wiederhergestellten Kirche im allgemeinen, aber entspricht nicht dem Begriff der Mormonen bezüglich der unveränderlichen Worte bei Brot, Wein (Wasser) und Taufe. Jedoch ist der Zweck beider Gebete derselbe. Was bei dem Muster des römischen Priesters nach allen diesen Jahrhunderten auffällt, ist dasselbe, das die Gebete im Buche Mormon 1829 von den üblichen Gebeten in der Kirche Roms und den reformierten Kirchen unterscheidet: Beide Gebete bestehen nicht auf Vergebung der Sünden, nicht auf Transsubstantiation (Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi) und Konsubstantiation (Brot und Wein verändern nicht ihre Substanz, verbinden sich aber mit Leib und Blut Christi), sondern nur auf die Mitgliedschaft in der Kirche, und Brot und Wein werden zur Erinnerung an den Leib und das Blut Christi genommen. Hippolyts lange Einleitung, die in der Tat länger ist als das eigentliche Gebet, geht Schritt um Schritt zu dem bestimmten Punkt voran und findet seinen Höhepunkt in Jesu einfachen Worten: „Solches tut zu meinem Gedächtnis." Man überlegt, welche Ketzereien Hippolyt am Verbreiten zu hindern hoffte, als er in seiner langen Einleitung diesen grundlegenden Punkt besonders betonte. (Dies war genau derselbe Punkt, worauf der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther, Kapitel 11:23—29, bestand.) Er hätte kaum deutlicher die Notwendigkeit geistiger Vorbereitung betonen können, nicht nur von seiten derer, die das Abendmahl segnen und austeilen, sondern auch von seiten derer, die davon genießen, damit niemand „unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket" (1. Korinther 11:27). Im Laufe des Gebets vermeidet Hippolyt jegliche Erwähnung von Sünde sowohl von seiten der Geistlichen, die „für würdig befunden" worden waren, Gott zu dienen, wie auch von seiten der allgemeinen Mitgliedschaft, die „Heilige" genannt wurden.

Bei Hippolyt wie auch im Buch Mormon wurde die Bitte, Brot und Wein den Seelen aller derer zu segnen, die davon genießen, nicht so ausgelegt, daß dies ein Zeichen Gottes sei, entweder diese Sinnbilder in das tatsächliche Fleisch und Blut des Heilands zu verwandeln oder damit zu verbinden. Die Heiligung sollte durch Gott erfolgen und zwar durch den Heiligen Geist, wodurch er es den Mitgliedern bei ihrer Erinnerung an den Heiland ermöglichte, mit dem Heiligen Geist erfüllt, erhoben und in ihrem Glauben vereinigt zu werden und fortzufahren, Gott ewig zu loben und in der Weise zu verherrlichen, wie der Heiland es ihnen gezeigt hat.

Geistig gesehen ist das älteste bekannte Abendmahlsgebet sehr eng in Einklang mit jenen Gebeten, die durch Joseph Smith 1829 wiederhergestellt wurden. Während die Ketzereien, gegen die Hippolyt ankämpfte, sich weiterhin verbreiteten, geriet die „Apostolische Kirchenordnung" immer mehr in Vergessenheit; Verordnungen und Lehren wurden weiterhin geändert, und die Kirche geriet in einen Zustand des Abfalls. Die Reformation konnte wohl die Entstellung und Korruption einschränken, aber konnte nicht das Wissen zurückbringen, was verloren war. Nur Gott konnte die Wahrheit wieder herstellen, und er wählte dazu den Weg, den er sowohl im Alten wie im Neuen Testament beschritten hatte. Er ließ einen Propheten hervorkommen und stellte die Wahrheit durch Offenbarung wieder her, wodurch er zeigte, daß er derselbe ist „gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." (Hebräer 13:8.)

Übers. v. Rixta Werbe

Wesen und Notwendigkeit des Priestertums

Von Stephen L. Richards

Durch die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage haben wir einen ganz neuen Begriff vom Priestertum bekommen. Unsere Erkenntnis von der Persönlichkeit Gottes und seinem Reich wie auch unsere Vernunft sagen uns, daß wir ohne seine Vollmacht sein Werk nicht tun und seine Absichten nicht verwirklichen können. Das Priestertum ist der Auftrag, den er den Menschen gegeben. Es besitzt die Schlüssel zu seinem Reich. Ohne diesen Schlüssel können die Tore nicht aufgeschlossen werden.

Das heilige Priestertum ist nicht nur für die Seligkeit im Jenseits notwendig, sondern es ist auch unentbehrlich zur Vervollkommnung des Lebens der Menschen auf dieser Erde. Diese Ausrüstung mit göttlicher Vollmacht ist für den, der sie besitzt, eine Wohltat und für die anderen eine unschätzbare Segnung. Ich nenne das Priestertum den vollkommenen Plan des Dienstes, weil es für den Menschen die wichtigsten Dinge tut, die überhaupt in sein Leben kommen können. Es führt ihn in die Herde Christi. Es vereint Mann und Frau im Bund der ewigen Ehe. Es vereinigt Eltern und Kinder für Zeit und Ewigkeit. Es führt sie in die Himmlische Herrlichkeit, der höchsten Krönung dieses Lebens.

Das Wesen dieser göttlichen Macht wird in einer neuzeitlichen Offenbarung des Propheten Joseph Smith mit Worten gekennzeichnet, wie sie schöner in keiner heiligen Schrift vorkommen. Hier nur ein kleiner Auszug aus seiner Offenbarung:

„Siehe, viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt; und warum sind sie nicht auserwählt?

Weil ihre Herzen soviel auf die Dinge dieser Welt gerichtet sind, um die Ehre der Menschen zu erlangen, daß sie diese eine Aufgabe nicht lernen —,

daß die Rechte des Priestertums mit den Mächten des Himmels unzertrennlich verbunden sind, und daß die Mächte des Himmels nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit beherrscht und gebraucht werden können.

Keine Macht und kein Einfluß können oder sollten kraft des Priestertums auf andere Weise unterhalten werden als nur durch Überredung, Langmut, Sanftmut, Demut und unverstellte Liebe;

durch Güte und wahre Erkenntnis, welche die Seele viel entwickeln, ohne Heuchelei und Arglist,

zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom Heiligen Geiste getrieben, nachher aber mit einer Kundgebung um so größerer Liebe gegen den, der zurechtgewiesen wurde, damit er dich nicht als seinen Feind betrachten möge,

und damit er wisse, daß deine Treue stärker ist als die Bande des Todes.

Laß dein Inneres mit Barmherzigkeit gegen alle Menschen erfüllt sein und gegen den Haushalt des Glaubens, und laß Tugend unablässig deine Gedanken umgeben; dann wird dein Vertrauen in der Gegenwart Gottes stark sein, und die Lehre des Priestertums wird auf deiner Seele ruhen wie der Tau des Himmels." (L. u. B. 121:41—45.)

Was ist nun der Unterschied zwischen „berufen" und „auserwählt" sein? Ich habe oft über diese Frage nachgedacht und hoffe, daß meine Auslegung richtig ist: „berufen" zum Priestertum wird man durch die Ordination. Ich glaube, daß diese Berufung darin besteht, daß einem die Gelegenheit, das Vorrecht, ein persönliches Recht zugesprochen wird, eine erhabene, ja unschätzbare Gabe oder Ausrüstung zu erlangen. Aber die Gabe selbst ist verschieden von dem Recht, sie zu bekommen. Die Gabe ist „unzertrennlich verbunden mit den Mächten des Himmels" und kommt unmittelbar von Gott, dem Vater. Es ist eine Ausrüstung mit göttlicher Geisteskraft, die nur durch Gehorsam, Demut und Hingabe empfangen werden kann. So besitzt also nicht jeder ordinierte Mann die höchste Kraft und den höchsten Inhalt des Priestertums. Hierüber gibt uns die Heilige Schrift Gewißheit, wenn unsere Auffassung richtig ist, daß „Berufung" soviel wie Ordination ist. — Damit möchte ich nicht sagen, daß nicht alle Ordinierten die Vollmacht hätten, Verordnungen zu vollziehen, denn selbst derjenige, der nicht „auserwählt" ist in dem Sinne, wie wir es hier anführten, hat noch immer die Vollmacht, die Pflichten seines Amtes zu vollziehen, so daß seine Handlungen anerkannt und für diejenigen, an denen er sie vollzieht, wirksam werden. Aber niemand darf sich etwas einbilden darauf, daß er ordiniert worden ist. Keiner wird dereinst vor den Herrn treten können mit den Worten: „Ich bin auf Erden ein Ältester gewesen, nun gib mir auch den Lohn eines Ältesten." — Der Herr wird ihn dann fragen: „Was hast du g e t a n als Ältester? Wen hast du mit der dir übertragenen Vollmacht gesegnet?" — Ich weiß, daß diese Vollmacht des Priestertums das Köstlichste ist, das wir haben. Ich weiß, daß das Priestertum mehr ist als ein Name, daß es eine Wirklichkeit, eine Kraft ist.

Sind wir sicher, daß diese göttliche Kraft heute auf Erden ist? Wir sind es. Wir haben unwiderlegbare Beweise seiner Ableitung und Rechtmäßigkeit. Sein Ursprung verliert sich nicht im dunklen Altertum der Vergangenheit. Es wurde uns in unserem Zeitalter gegeben. Unsere Väter und Großväter können sich daran erinnern. Himmlische Boten, Engel, sind persönlich gekommen und haben die Schlüssel wiedergebracht. Das unwiderrufene Zeugnis der Augen- und Ohrenzeugen ist eine geschichtliche Tatsache. Und die Echtheit der Vollmacht wird bezeugt, nicht nur von glaubwürdigen Zeugen, sondern — was noch wichtiger ist — durch die Kraft und Wirksamkeit der Macht selbst.

Unsere Geschichte ist angefüllt mit Beispielen und Vorfällen, die für die Kraft und Wirkung dieser kostbaren Gabe sprechen. So sind Tausende und Abertausende aufrichtiger Männer und Frauen zur sicheren Überzeugung gekommen, daß die Vollmacht des heiligen Priestertums Gottes wiederhergestellt und durch sie die wahre Kirche Jesu Christi wieder gegründet wurde.

SO LANGE DU LEBST, WÄHRE DEINE KRAFT

(5. Mose 33:25)

Von Heinrich Uftring

Der Psalmist klagt: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missetaten stellst du vor dich, unsere unerkannten Sünden ins Licht vor deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin durch deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schneller dahin, als fliegen wir davon.
Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."
Das waren die Erfahrungen der Menschen ungefähr eintausend Jahre vor Christi Geburt. Dies änderte sich aber, denn zur Zeit Christi war das Durchschnittsalter der Menschen 19 Jahre. Krankheit und Hunger beherrschten das Dasein der Menschen. Zur Zeit Joseph Smiths waren es 34 Jahre, und heute erreicht der Mensch im Durchschnitt ein Alter von 72 bis 75 Jahren.
Altern ist nichts, was von außen her, exogen aus der Umwelt den Menschen befällt, sondern Altern ist die Vollendung der Lebensaufgabe. Altern ist nicht verlorene Jugend, sondern Altern ist die Ernte des Lebens!
Karl Ernst Baer sagte: „Altern ist die Ausbildung und die Vervollkommnung der Individualität, ist nichts anderes als das Erreichen des wirklichen Wesens der eigenen Person!"
Der Tag der Säuglinge besteht aus 23 Stunden Schlaf und einer Stunde Nahrungsaufnahme. Allmählich wächst der Mensch heran und sein Tagesrhythmus ändert sich.
Der Begriff des Alterns kann eigentlich erst angewendet werden, wenn es dem Körper schwer fällt, seine Aufgaben zu erfüllen: Wenn die Erfüllung dieser Aufgaben für den Organismus eine Anstrengung bedeutet.
Unser eigentliches Selbst ändert sich aber auch im Alter nicht.
Carell konnte nachweisen, daß die Regeneration von Geweben, namentlich die Heilung von Wunden in den jugendlichen Jahren, nur einen Bruchteil der Zeit braucht wie die Heilung gleichgroßer Wunden bei Menschen von 50, 60 oder 70 Jahren. Der Körper eines zehn Jahre alten Kindes heilt eine Wunde von 20 qcm in zehn Tagen; bei einem sechzigjährigen Menschen ist die Wunde erst nach hundert Tagen verheilt. Das Heilvermögen des Körpers läßt im Alter nach. Im Plasma des alternden Menschen scheinen auch Substanzen vorzukommen, die das Wachstum hemmen. Im übrigen ist das Wachstumsvermögen, das als vorherrschende Eigenschaft des Organismus hingestellt werden kann, nicht in allen Organen mit gleicher Stärke ausgeprägt.
Die Zellen der Haut, die Zellen unseres Knochenmarks, auch die Zellen einiger innerer Organe erneuern sich relativ schnell. Andere Organe nur langsam, und einige sind zellkonstant; zum Beispiel kommen wir mit derselben Anzahl Hirnzellen auf die Welt, mit der wir sie wieder verlassen. Auch das Herz ist ein ähnlich zellkonstantes Organ.
Von der Kindheit bis zum Alter nimmt die Kalorienzahl je Quadratmeter Oberfläche und Stunde vom sechsjährigen Kinde mit 53 Kalorien ab auf 32 Kalorien bei siebzigjährigen Menschen. Der Ausdruck „Verschlakkung des Organismus" hat in der Tat eine Berechtigung. Kalzium und Cholesterin nehmen zu. Während diese beiden Substanzen in dem jugendlichen Rippenknorpel 18,8 bzw. 32,8 mg⁰/₀ betragen, wachsen diese Zahlen im Alter auf Werte von über 500 mg⁰/₀ im achten und neunten Jahrzehnt. Besonders trifft dies auf die Linse der Augen, die Bandscheiben der Wirbelsäule und die Gefäßwände zu. Hauptsächlich die Aorta ist stark betroffen, und dies führt zu entsprechenden Änderungen ihrer Funktion. Die elastische, kraftsparende Leistung der Wand und des „Windkessels" nimmt ab, und die vom Herzen verlangte Arbeit steigert sich, obwohl es durch die Alterstrophie an Masse verloren hat. So kann man sagen, daß das Herz in den älteren Jahren härter als in der Jugend arbeiten muß, auch schon im Ruhezustand, geschweige denn bei Anstrengungen.
Der durchschnittliche Altersturner beim Altersturnen 1952 in Marburg war 60 Jahre alt. Der ungeübte, nichttrainierte, aber um zwanzig Jahre jüngere Mensch wird an muskulärer Leistung, an Eleganz und Genauigkeit der Ausführung von dem Sechzigjährigen weit übertroffen. Das halte ich für wesentlich, weil es das Moment der Übung und der notwendigen Tätigkeit für die Erhaltung der Gesundheit ins rechte Licht rückt.
Noch einige Worte zu unserer erstaunlichen Anpassungsfähigkeit. Heute gibt es Bewegungen, die die Zivilisation stark angreifen, die jeden Tag verkünden, daß wir uns selbst umbringen und daß wir uns selbst vergiften. Das geht von der gespritzten Apfelsine bis zum Telefon, vom Auto bis zum künstlichen Licht.
Vor hundert Jahren betrug die Säuglingssterblichkeit in Deutschland 50 bis 60 Prozent, und die durchschnittliche Lebenserwartung war etwa 40 bis 50 Jahre. Heute ist trotz unserer Zivilisation, trotz unserer gesteigerten Technisierung, die Säuglingssterblichkeit 5 Prozent und weniger, und der heute geborene Säugling hat die Chance, 70 Jahre alt zu werden, und die Bevölkerung der Welt wächst in einem früher unvorstellbarem Tempo. Die Zivilisation ist einer das Leben am meisten erhaltenden und fördernden Faktoren, die wir kennen.
Ich bin der Meinung, daß es keine „Alterskrankheiten" gibt, hingegen aber alte, kranke Menschen; ebensowenig glaube ich, daß es Zivilisationskrankheiten gibt. Unfälle sind keine Krankheiten. Es gibt aber kranke, zivilisierte Menschen.
Wir leben heute gelegentlich in einer Panikstimmung. Ich sehe das in meiner Sprechstunde an der wachsenden Krebsangst. Ich halte es aber für sehr schlimm, wenn man Denkmöglichkeiten für Beweise hält.
In der Sprechstunde wundere ich mich nicht darüber, daß schließlich ein Mensch mit 50 bis 70 Jahren an einer Krankheit zusammenbricht, sondern darüber, wieviel wir aushalten. Ich glaube, daß gerade unsere Generation allen Grund hat für ihre vitale Widerstandsfähigkeit, für ihre Regenerationsfähigkeit und für ihre Anpassungsfähigkeit, Gott zu danken.
Der alte Mensch ist nicht zu bedauern! Die innere Haltung ist maßgebend. Und dafür sorgt das Evangelium. Seien wir dankbar und demütig, heiter und gütig. Das ist das Geheimnis des glücklichen Alterns!

DER HERR DER WELT

Von Ilsa Hill, Speyer

Gott, der Herr, sah vor, daß der Mensch als Sein Ebenbild Herrscher auf dieser Erde sei. Wenn wir diese uns zugedachte Herrschaft — sei es auch nur für kurze Zeit — diesem oder jenem Ding oder einer Macht abtreten, so werden wir dessen Untertan. Wenn uns das Geld beherrscht, werden wir sein Sklave, beherrscht uns ein Mensch, so sind wir sein Untertan. Wir sollen daher Erfahrung auf Erfahrung sammeln und Erkenntnis um Erkenntnis erringen, um ein gerechter und weiser Herrscher zu werden. Je mehr wir von diesen Erkenntnissen erlangen, um so größer wird unsere Freude. Wir durchlaufen auf diesem Planeten eine Schule, damit wir eine weitere Ausbildung aufnehmen und so Fortschritte machen können, von denen wir uns jetzt noch keine Vorstellung zu machen vermögen.

Was Gott Kain, dem ersten uns bekannten Verbrecher sagte, könnte in vollem Maße auch für uns gelten: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.“ (1. Mos. 4:7.) Wir sind in dem Maße Herr der Welt, in dem wir über die Sünde zu herrschen vermögen, die ständig vor der Tür lauert und in ihrem Verlangen nach uns in mannigfachen Masken, Kleidern, Farben und Tönen Besitz von uns ergreift. Sie, und damit der Vater der Lüge, Satan, ist nicht kenntlich gemacht durch Klauen, Hörner und feurigen Schweif, durch böse Reden oder abstoßendes Wesen, sondern der Böse trägt das Kleid, das jeweils am besten dienlich ist, und spricht die Sprache, die „ankommt“. Hätten wir jene Wahrsagerin gehört, die laut verkündete, daß die Apostel Männer Gottes seien und auf sie gehört werden soll, so würde uns nicht in den Sinn gekommen sein, daß auch Satan Wahrheiten bringt. Die Jünger wandten sich um und trieben ihr den bösen Geist aus. In der Tat präsentiert der Teufel 99 Wahrheiten, um eine Lüge anzubringen. Diese eine Lüge aber kann genügen, um uns vom Himmelreich auszuschließen.

Welche Mächte hindern uns daran, über die Sünde zu herrschen?

Es sind: 1. die Zeit, 2. die Angst, 3. die Lauheit und 4. die Leidenschaften. Diese vier oder wenigstens ein Faktor hindern uns am Glück, am Fortschritt, ja selbst am wahren Leben und machen vieles sinn-, freud- und aussichtslos. Wenn wir die Geschichte und die Länder dieser Erde durchstreifen, so finden wir mitunter Menschen, die eine der erwähnten beherrschenden Mächte weitgehend oder völlig überwunden haben. Indische Yogis vergessen in ihrer Versenkung Raum, Zeit, Angst und Leidenschaften. In dieser Versenkung kann sie die Sünde nicht anfechten, aber sie vermögen sie auch nicht beherrschen zu lernen. Sie haben einige uns unbekannte Naturgesetze erkannt, aber es ist ihnen noch nicht gelungen, ihre Nächsten vor unvorstellbarer Armut und Not zu bewahren, oder einen gangbaren Weg aus dem bitteren Elend zu finden.

Sind nun die Weltbeherrscher in den Reihen der großen Wissenschaftler zu suchen, die in Lichtjahren, Megatonnen und uns wie Zaubersprüche anmutenden Zahlendiagrammen schwelgen, denen ein Laie eben nur ehrfürchtiges Staunen und im übrigen völliges Unverständnis entgegenzubringen vermag? Sie, die an den Rand der Verzweiflung geraten können, wenn sie an den kleinen Dingen des Alltags scheitern — an einer heimtückischen Konservendose, einer unzuverlässigen Sekretärin, einer kecken Haushaltshilfe oder ungeratenen Kindern.

Beherrschen jene Gesundheitsapostel die Welt, die ihr allein „seligmachendes“ Rezept erfunden und erfolgreich angewandt haben? Berühmte Namen, angefangen von Kneipp über Hausser und Waerland und die gar nicht aufzuzählenden, mit „Psycho“ beginnenden, titelgeschmückten Größen bemühen sich, dem elenden, an sich selbst und der Welt verzweifelnden, gehetzten, geängstigten und nach körperlicher, mehr noch nach geistig-seelischer Gesundheit Dürstenden Weg und Ziel aufzuzeigen.

Sind es jene begnadeten Künstler, die uns erschauern machen und Raum und Zeit vergessen lassen? Sie, die sich nach vollbrachter Leistung oftmals in Selbstvorwürfen, Stimmungen, Überdruß, Laster und einem Gefühl der Unzulänglichkeit verzehren.

Ist es jener große Weise, der behauptete zu wissen, daß er nichts weiß?

Sind es schließlich jene Herrscher, die Titel und Krone tragen oder Geld haben, für das sie alles kaufen könnten, was ihnen beliebt?

Sie alle setzen nicht zu übersehende Meilensteine an die Straße, die zu Glück, Lebensfreude und Lebensinhalt führt.

Wie wird man nun Herr der Zeit? Überwinden heißt beherrschen. Wir beherrschen sie, indem wir das bestmögliche aus ihr machen. Keine Sekunde kehrt jemals zurück. Sie muß daher mit dem ausgefüllt sein, das ewigen Wert hat, ohne daß wir deshalb immer etwas im üblichen Sinne zu „tun“ brauchen. Wir haben zu entscheiden, wem wir in jedem Augenblick unseres Daseins den Vorrang geben. Will ich beispielsweise laute Töne oder stille Versenkung, lustige Gesellschaft oder aufbauende Umgebung, ein gutes Buch oder seichte Unterhaltung, einen Waldspaziergang oder ein Zechgelage, unerfreuliche Arbeit oder eine Tätigkeit, die Freude und Befriedigung bringt? Wir allein bestimmen Umgebung, Gesellschaft und weitgehend auch Einflüsse und sollten uns dieses Vorrechtes bewußt sein und es weise nützen.

Wie bezwingt man die Angst? Erst sollte man sich über die Ursache klar sein. Die Hauptursachen sind Unkennt-

nis, ein schlechtes Gewissen und mangelnder Glaube. Wenn wir die Ursachen klären, haben wir schon den Schlüssel zur Bekämpfung übermäßiger Angst, die uns lähmt und schwächt, in Händen. Widersetzen wir uns allem, was wir fürchten. Sehen wir uns mutig und tapfer. Beten wir um die Kraft dazu.

Lauheit überwinden, ist nicht so schwer, wenn wir es erst einmal versucht haben. Üben wir uns öfter darin, etwas zu tun, das uns widerstrebt. Handeln wir niemals nach dem Grundsatz „wasch mich, aber mach mich nicht naß". Entscheiden wir uns klar, „ja" oder „nein" zu sagen, ganz gleich wie andere Menschen darüber denken. Begeistern wir uns für alles Große, Schöne und Edle und treten dafür ein. Wie lernen wir unsere Leidenschaften beherrschen? Nehmen wir eine Leidenschaft um die andere, und trachten wir danach, sie immer mehr unter Kontrolle zu bekommen, bis wir sie wie ein gutes Reitpferd fest am Zügel haben, um einmal Trab und wenn nötig Galopp zu gestatten.

Wir haben ein Vorbild, das in einmaliger Weise alles das Erwähnte beherrschte: Jesus Christus. Er war wahrlich der Herr der Welt, als Er Sein unvergleichliches Leben mit den Worten abschloß: „. . . es ist vollbracht." Als Er sagte: „. . . ich habe die Welt überwunden", so hat Er erst sich selbst überwunden, um auch die Welt überwinden und beherrschen zu können. Die gleichen Möglichkeiten sind auch uns geboten, wenn wir bereit sind, „am ersten nach dem Reiche Gottes zu trachten" und uns dem „göttlichen Einströmen zu öffnen", wie ein Philosoph vor 150 Jahren schrieb, und so „aus bloßen Menschen zu Gottmenschen" zu werden.

Schäme ich mich des Evangeliums Jesu Christi?

Von Rixta Werbe, Bremen

Ist unsere Mitgliedschaft in der Kirche unseres Herrn eine Nebenbeschäftigung, vielleicht eine Freizeitgestaltung, oder sind wir jede Minute, in allen Gedanken und in allen Taten wahre Heilige der Letzten Tage?

So offensichtlich und einfach eine Erklärung von Schwester Sarah Johnson vom Hauptausschuß der Primarvereinigung war, so hatten mich diese Worte doch sehr zum Nachdenken bewegt. Man richtete die Frage an sie, ob nicht bei Nichtmitgliederkindern in der Primarvereinigung bisweilen lieber andere Themen behandelt werden sollten als solche, die typisch für unsere Kirche sind, wie z. B. die Themen über die Taufe, Joseph Smith usw. Schwester Johnson erwiderte, daß die Kinder, die zu einer katholischen Jugendgruppe gingen, katholische Lehren empfangen.

Wie oft stellen wir unser Licht unter einen Scheffel? Wie oft verbergen wir ängstlich die Wahrheit?

Jedes Frühjahr nehmen viele Heilige der Letzten Tage an Konfirmationen anderer Kirchen teil. Erwarten wir, daß Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften zu unserer Konfirmation kommen? Nun, die gegenwärtige weltliche Form der Konfirmation ist nicht das, was wir anstreben. Aber es würde uns nicht einmal der Gedanke kommen, daß Nichtmitglieder uns zu diesem Schritt beglückwünschen sollten.

Ebenso verhält es sich bei Taufen. Können wir wirklich jemandem dazu gratulieren, wenn er in einer anderen Kirche getauft wird, was ihn gewöhnlich auch zu einem Mitglied dieser Religionsgemeinschaft macht? Auch würde unsere Beteiligung an einer Kindertaufe uns an dieser greulichen Sünde mitschuldig machen. Wir lesen in Moroni 8:16: „Wehe denen, die die Wege des Herrn auf diese Weise verkehren, denn sie sollen umkommen, wenn sie nicht Buße tun."

Manch einer mag darauf hinweisen, daß wir selbst unseren Feinden gegenüber tolerant sein sollen. Hierzu sagte Joseph F. Smith: „Ich fühle, daß ich allen Menschen vergeben sollte, und ich möchte meinen Nächsten lieben wie mich selbst. In diesem Sinne hege ich keinen Haß gegen irgendein Kind meines Vaters. Aber es gibt Feinde des Werkes des Herrn, ebenso wie der Sohn Gottes Feinde hatte . . . Ich überlasse sie den Händen des gerechten Richters. Aber sie sind nicht und können nicht meine Busenfreunde werden. Ich kann mich so weit nicht herablassen." (Konferenzbericht, Oktober 1907.) Und in der Deseret Weekly News (Band 31, Seite 674, 1882), schreibt er: „Wir sollten uns vom Bösen fernhalten. Die Trennungslinie zwischen Gott und Baal, zwischen Christus und der Welt, zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Recht und Unrecht sollte genau gezogen werden. Wir sollten dem Recht, dem Guten und der Wahrheit anhangen und allem Bösen entsagen."

Beim Lesen geschichtlicher Aufzeichnungen unserer Kirche war ich stets davon beeindruckt, wie einige große Menschen aus den Mitgliederreihen jede Situation ausnutzten, um das Evangelium zu verkünden. Ich möchte nur zwei Fälle herausgreifen:

Als zwei Älteste der Norddeutschen Mission einen neu erworbenen Volkswagenbus nach Berlin bringen wollten, wurden sie an der Zonengrenze aufgehalten und einzeln verhört. Da begannen sie, die erste Aufgabe der Missionare zu geben, und man ließ sie weiterfahren.

Und der andere Fall war, als Präsident Theodore M. Burton einem Architekten Groß gegenüber erklärte, daß ihm ein gewisses Grundstück sehr gefiele, und dieser erwiderte, daß wir so ein Grundstück nie bekommen könnten. Präsident Burtons Antwort überraschte den Architekten: „Wenn der Herr wünscht, daß wir es bekämen, so könnten wir das Rathaus haben. Dies ist die Kirche Jesu Christi und nicht die Kirche eines Menschen."

Mögen wir stets mutig zu unserem Glauben stehen. Es gibt viele gute Menschen außerhalb der Kirche, denen wir ein bitteres Unrecht zufügen, wenn wir ihnen diese kostbare Weisheit vorenthalten. Viele von uns werden oft gesagt haben: „Warum kannte ich die Kirche nicht schon zehn, zwanzig oder noch mehr Jahre früher?" Vielleicht ist die Antwort, daß damals jemand anders geschwiegen hatte.

AUS DER ARBEIT DER FHV

MITTEILUNGEN DER MISSIONEN UND PFÄHLE

WESTDEUTSCHE MISSION

Erster FHV-Basar in Wetzlar



Die FHV Wetzlar bestand erst seit 10 Monaten, als der erste Basar stattfinden konnte. Die Schwestern hatten mit beachtenswertem Eifer Handarbeiten und nützliche Kleinigkeiten gefertigt. Zunächst gab es ein kleines Programm, das mit Ernstem und Heiterem das Frauentum in unserer Kirche würdigen sollte. Nach einem Rückblick und Ausblick auf die FHV-Arbeit durch die FHV-Leiterin Edith Uckermann wurde durch Oswald Uckermann mit Wort und Musik erläutert, wie große Sängerinnen und Sänger ihre Mütter ehrten und zu der Erkenntnis kamen: „Das verdanke ich meiner Mutter." Dann waren es die Geschwister Karl Benk, Elfriede Benk, Ursula Benk, Gerda



Schneider und Marita Kästel mit Sonja Wawrczyniak, die in Versen, Erzählung und Vorlesung die eigene Welt der Frau in unserer Kirche charakterisierten. Sie vergaßen dabei aber auch nicht, mit humorvollen Worten die Beobachtungen der Schwestern über ihre Brüder auszuplaudern. Es war auch für einen Imbiß gesorgt, den die Schwestern zubereitet hatten. Dann ging's ans Betrachten der angebotenen Arbeiten. Die Begeisterung war groß. 26 der 30 gearbeiteten Stücke wurden von der FHV bei volkstümlichen Preisen verkauft. Ein großer Erfolg. Zur großen Überraschung hatten die Schwestern auch noch den Weihnachtsmann bestellt, der jedem der Anwesenden ein kleines Päckchen zu bringen hatte. Das Auftreten des Weihnachtsmannes brachte noch eine besonders heitere Note in den Ablauf des Abends. Als man am Schluß — die Schwestern etwas müde und mitgenommen von der vielen Kleinarbeit — nach Hause ging, war alles einer Meinung: der erste Basar war gelungen und eine schöne Bestätigung für die fleißige Arbeit der FHV geworden.

Bad Nauheim

Die Bad Nauheimer Tageszeitung brachte einen Bericht über den Basar der FHV, den wir nachstehend abdrucken.

Für gemeinnützige Zwecke

Die Frauenhilfsvereinigung der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" hielt in ihren Räumen in Bad Nauheim eine Verkaufsausstellung ab, bei der eine große Anzahl von selbstgefertigten Hand- und Nähmaschinenarbeiten feilgeboten und auch verkauft wurde. Die, einschließlich Material, von den Mitgliedern aus dem gesamten Kreis Friedberg gespendeten Arbeiten, die hier sehr billig erhältlich waren und sogleich mitgenommen werden konnten, waren wie von gelernten Schaufensterdekorateuren aufgebaut worden und so reichhaltig



und vielfältig hinsichtlich Arbeitstechnik und Verwendbarkeit, daß jeder der zahlreichen Besucher etwas Passendes fand. Bei Kaffee(ersatz) und Kuchen, Fruchtsaft und Brötchen, die ebenfalls sehr billig angeboten wurden, konnten sich die Besucher an festlich gedeckter Tafel für den mehr oder weniger weiten Rückweg stärken. Der Erlös der Veranstaltung kommt den gemeinnützigen Zwecken der Frauenhilfsvereinigung zugute.

Gemeinde Mannheim-Ludwigshafen

Der am 5. Dezember veranstaltete Basar der FHV war ein guter Erfolg. Die Mühe und Arbeit der Schwestern im vergangenen Jahr wurden durch einen guten Absatz der vorhandenen Gegenstände reichlich belohnt. Für den Erlös wurde einem bedürftigen Kind aus der Gemeinde ein Wintermantel gekauft und zwei kinderreiche Familien mit Lebensmittel versorgt.

Die FHV-Leitung wünscht allen Schwestern und Brüdern ein gesegnetes Jahr 1965 und bringt fernerhin den Wunsch auf eine weitere gute Zusammenarbeit zum Ausdruck!



Am 18. Dezember veranstaltete die Frauenhilfsvereinigung der Gemeinde Solothurn ihre Weihnachtsfeier. Zu dieser Feier wurde die Säuglings-Schwester der Stadt eingeladen, wobei ihr ein Paket mit Säuglingswäsche überreicht wurde. Auch andere, noch gut erhaltene Kleidungsstücke wurden ihr zur Weiterleitung an Bedürftige der Stadt übergeben.



Es war eine wunderbare Zeit des Zusammenseins, denn vieles wußte die Stadt-Schwester aus ihrem Wirken zu erzählen. So war dieser Weihnachtsfeier ein voller Erfolg beschieden.

Bringen Sie Ihr Heim in Ordnung

Wir leben in einer unsicheren Zeit. Vor mehr als hundert Jahren sagte der Herr zu Joseph Smith: „Alle Dinge werden in Bewegung sein; und die Herzen der Menschen werden sicherlich versagen, denn Furcht soll auf alles Volk kommen." Was die Zukunft bringen wird, kann niemand voraussagen. Das Leben selbst ist etwas Unsicheres. Keiner weiß, wie lange er es behalten wird. Es ist ein Gebot der Weisheit, sich rechtzeitig auf alles vorzubereiten, damit wir allem gefaßt begegnen können, das uns beschieden sein mag. Deshalb sollten wir unser Heim in Ordnung bringen. In diesem Zusammenhang sind die drei folgenden Erwägungen wichtig:

1. Ist Ihr Heim geistig in Ordnung? Befolgen Sie die geistigen Gesetze der Kirche? Pflegen Sie das Familiengebet? Wird stets ein Tischgebet gesprochen? Sind Sie und Ihre Familie in der Abendmahlsversammlung anwesend? Kommen diejenigen, die das Priestertum tragen, ihren Pflichten nach? Wachsen Sie und entwickeln Sie sich in dieser und anderer Weise geistig, indem Sie die Gebote des Herrn halten?

2. Ist Ihr Heim auch äußerlich in Ordnung? Wird es sauber und in gutem Zustande erhalten? Ist es so heimelig und behaglich ausgestattet, wie es innerhalb der Ihnen gezogenen wirtschaftlichen Grenzen möglich ist? Ist es wirklich ein Heim oder nur eine Wohnung? Ist es in einem Zustand, der geeignet ist, Ihre Gesundheit und die Ihrer Familie zu schützen? Wird das Wort der Weisheit gehalten, wie der Herr es von Seinem Volk erwartet?

3. Ist Ihr Heim auch wirtschaftlich in Ordnung? Leben Sie über Ihre Verhältnisse oder versuchen Sie, „mit Ihrem Einkommen auszukommen:" Machen Sie sich würdig für die Segnungen des Herrn, indem Sie Ihren Zehnten bezahlen? Beherzigen Sie den Rat unserer Kirchenführer, sich von Schulden möglichst freizuhalten, auf alle Fälle sich's aber gründlich zu überlegen, ehe Sie irgendwelche Verpflichtungen eingehen, zumal für Dinge, die nicht unbedingt notwendig sind?



Wenn doch die Menschen ihre **Freundschaften als höchstes Gut** mehr pflegen würden! Eine Freundschaft bedarf immer wieder des Gedankenaustauschs, am besten des persönlichen, aber auch des brieflichen. Sie schreiben ungern Briefe? Gewöhnen Sie sich an, genau so zu schreiben, wie Sie sprechen oder denken. Solche Briefe besitzen den Stempel des Echten und Lebendigen.



Verstehen Sie sich aufs Pakete-packen? Im Laufe der Jahre wird jede Hausfrau zur geübten Packerin, angefangen vom sorgfältigen Verwahren hübscher Bogen, Aufwickeln jeden Bindfadens. A propos, Bindfaden! Wie erreiche ich, daß die Schnur straff das Paket umspannt und nicht abrutscht? Feuchten Sie sie vorher an, beim Trocknen zieht sie sich straff ums Paket.



Feuerfeste Glas-Kochtöpfe sind „tischfein", also doppelt brauchbar. Man muß nur ein paar kleine Regeln beachten. Nie kalte Flüssigkeit nachgießen, sondern heiße. Erhitzte Töpfe nicht auf nasse, nicht auf metallene kalte Unterlagen stellen. Krasse Temperaturunterschiede nimmt Glaskochgeschirr übel. Wer dies beachtet, hat lange Freude an gläsernen Kochtöpfen.

Wie kann ich meinem Nächsten helfen?

Von Reed H. Bradford

Wer wirklich etwas von den Grundkräften im Menschen, vom menschlichen Verhalten schlechthin versteht, kann sein eigenes Wesen steigern, indem er anderen hilft.
„Ach, ich wünschte, ich könnte ihm helfen!“ Wie oft haben wir eine solche Äußerung gehört! Es ist der Wunsch, der einen wahren Christen kennzeichnet, denn Jesus selbst war es, der sagte: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe.“ (Joh. 15:12.) Aber der Wunsch allein genügt nicht. Es gehört vielmehr das Verständnis für einige der Grundkräfte im Menschen dazu, für das menschliche Verhalten an sich, um anderen wirksam helfen zu können. Im folgenden betrachten wir einige dieser Grundkräfte:

1. Wir müssen um den Einfluß des Geistes des Herrn und des Heiligen Geistes bitten und würdig leben, um ihn empfangen zu können.

Alle, die wir auf die Erde kommen, werden vom Geist des Herrn erleuchtet. Wer durch rechtmäßige Taufe zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage kommt, hat ein Anrecht auf den Einfluß des Heiligen Geistes. In allen seinen Taten strebt der Christ nach diesem Einfluß in seinem Leben. Der Herr hat gesagt: „Bete immerdar, und ich werde meinen Geist über dich ausgießen ...“ (L. u. B. 19:38.) Wirksames Beten setzt voraus, daß der Betende belehrbar ist. In aller Demut möchte er erfahren, was recht und was unrecht ist, und er versucht, sich von allen Vorurteilen zu befreien, um die Wahrheit wirklich zu erkennen. Dennoch genügt es nicht, einfach um die Erkenntnis Seines Willens zu bitten. Wir müssen studieren. Wir müssen die Lehren des Erlösers immer wieder lesen, sie überdenken, uns selbst dabei beobachten und die Lehren im Herzen bewegen. Dieser Prozeß sollte unser ganzes Leben hindurch andauern.
Nur wenn wir nach den Grundsätzen des Evangeliums l e b e n, können wir sie verstehen. Der Versuch dazu muß ehrlich und aufrichtig sein. Wie uns der Herr gesagt hat: „Denn ich habe in meinem Herzen beschlossen, spricht der Herr, euch in allen Dingen zu prüfen, ob ihr meinem Bunde treu bleiben werdet, sogar bis zum Tode, damit ihr möchtet würdig erfunden werden.“ (L. u. B. 98:14.)
Gebet, Studium und rechtschaffenes Leben sind demnach die drei Erfordernisse für eine Partnerschaft mit dem Geist des Herrn und für den Einfluß des Heiligen Geistes.

2. Wir müssen unsere Hilfe für den Nächsten in einer Weise leisten, die die Zustimmung des Herrn findet.

Wann haben wir wirklich einmal unserem Nächsten geholfen? Am ehesten kann diese Frage mit Ja beantwortet werden, wenn wir unserem Nächsten so geholfen haben, wie der Herr ihm geholfen hätte. Wir dürfen sagen, daß das Hauptziel unseres Lebens darin besteht, ewige Freude zu erlangen. Halten wir uns die Worte vor Augen:
„Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“ (Joh. 15:11.)
Um solche ewige Freude zu erlangen, müssen wir in Übereinstimmung mit den Grundsätzen leben, die solche Freude gewährleisten. „Und wenn wir irgendeine Segnung von Gott empfangen, dann nur durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf das sie bedingt wurde.“ (L. u. B. 130:21.)

3. Das Gefühl der Liebe zwischen zwei Menschen trägt dazu bei, ihr Verständnis füreinander zu erhöhen und Gutes voneinander anzunehmen.

Plato drückte diesen Gedanken folgendermaßen aus: „Wen anders könnte ich lehren als meine Freunde?“ Die menschlichen Wesen neigen in den meisten Fällen dazu, nur solche Menschen anzuhören und nur von solchen Menschen etwas anzunehmen, mit denen sie sich verbunden fühlen. Wenn wir wissen, daß jemand uns liebt, nehmen wir auch Kritik von ihm an, weil wir wissen, daß dabei nicht die Person selbst, sondern nur ihre Handlungsweise einer Kritik unterzogen wird. Im Leben des Erlösers finden wir zahlreiche Beispiele für eine solche Unterscheidung. Von denen, die ihn kreuzigten, sagte er: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Luk. 23:34.)
In neuerer Zeit sagte der Herr:
„... zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom Heiligen Geist getrieben, nachher aber dem Zurechtgewiesenen eine um so größere Liebe erzeigend, damit er dich nicht als seinen Feind betrachte.“ (L. u. B. 121:43, 44.)

4. Wir müssen versuchen, den Menschen, dem wir helfen wollen, zu verstehen. Dies besteht u. a. darin, uns geistig in die Lage des anderen zu versetzen.

Salomo richtete einst die Bitte an den Herrn: „... So wollest du deinem Knecht geben ein gehorsames (verstehendes) Herz. Und das gefiel dem Herrn wohl, daß Salomo um ein solches bat.“ (1. Könige 3:9, 10.) Es ist ein allgemein anerkannter Grundsatz für den Unterricht und eine Voraussetzung für den Erfolg, den gegenwärtigen Zustand dieser Menschen zu kennen. Es ist schwierig, jemand Kalkulation beibringen zu wollen, wenn der Betreffende noch nie etwas von Mathematik gehört hat. Joseph Smith kleidete diesen Gedanken in sehr einfache Worte, als er sagte, zunächst muß man in der Lage sein, Milch zu sich zu nehmen, bevor man mit Fleischessen beginnen kann. Wenn wir jemand helfen wollen, sein Verhalten zu ändern, müssen wir versuchen, die Gründe seines bisherigen Verhaltens zu erkennen. Bei diesem Prozeß ist es notwendig, sich in die Lage des anderen hineinzuversetzen. Wir müssen einmal versuchen, die Dinge von seinem Gesichtspunkt

aus zu sehen. Als Eltern sollten wir versuchen, uns zu erinnern, wie wir selbst in der Jugend waren, wie wir damals fühlten und dachten. Umgekehrt sollten die jungen Leute sich ruhig einmal in die Lage ihrer Eltern versetzen. Ein solcher bewußt angestrebter Prozeß kann eine ganze Fülle von Einsichten darüber bringen, w a r u m der andere so handelt und nicht anders. Dann erst kann man daran gehen, auf eine Art und Weise auf ihn einzuwirken, die weit größere Aussichten hat, von ihm verstanden zu werden. Erst wenn der Betreffende von innen her begreift, werden Wachstum und Entwicklung seiner Persönlichkeit möglich.

5. Erst wenn wir einen Grundsatz in uns selbst begreifen und danach leben, hat die Lehre bei uns wirklich „angeschlagen".

Zwischen Wissen und Begreifen ist ein Unterschied. Wir können etwas auswendig lernen; es aber wirklich zu begreifen, erfordert etwas mehr. Von größtem Vorteil für den Prozeß des eigenen Verstehens ist eigene oder fremde Erfahrung. Wir können die Grundsätze wahren Elterntums in kurzer Zeit auswendig lernen. Wir benötigen aber Jahre ernster Bemühung und Erfahrung, um diese Grundsätze wirklich zu verstehen. Ein Schüler lernt eine Lektion bedeutend leichter, wenn er selbst daran beteiligt war, diese Lektion vorzutragen.

Das Ziel eines jeden Lehrers ist es, seine Schüler zum Verständnis der Grundsätze des Evangeliums von Jesus Christus zu führen. Sein l e t z t e s Ziel besteht darin, seinen Schülern zu helfen, diese Grundsätze nicht nur zu kennen, sondern so zu begreifen, daß sie selbst danach l e b e n. Der Lehrer hofft, daß seine Schüler zu diesen Grundsätzen stehen, wenn auch Zeiten kommen, da die Schüler von Menschen gemieden werden, die diese Grundsätze n i c h t begreifen.

Wer einem anderen helfen will, wird deshalb versuchen, Wissen, Fähigkeiten und Weisheit des anderen zu vermehren. Nur mit solchem Werkzeug ausgerüstet kann der Betreffende Lösungen für seine Probleme finden. Es mag leichter scheinen, mit einem Problem zu ringen, als nach einer Lösung zu suchen. Ständiges Wachstum an Wissen und Weisheit aber, verbunden mit wachsenden Fähigkeiten, werden die „Freude des Werdens" bringen, mit der gleichzeitigen Lösung so mancher schwerer Frage.

Zwei echte Arten von Freude sind es, die über den kommen, der anderen mit Überlegung zu helfen sucht. Die eine Freude besteht darin, den Mitmenschen von Sorge befreit zu sehen, und gleichzeitig seine Erfahrung des Glücks, das aus dem Wachstum der Persönlichkeit kommt; zweitens bedeutet es eigene, persönliche Reife, wenn wir in der Lage sind, anderen zu helfen. Jesus verbrachte viele Jahre seines Lebens in der Vorbereitung auf seine Mission, die nur drei Jahre währte. Eine solche Art der Vorbereitung bringt Freude, die von Dauer ist.

Liedübung:

Wonne lächelt überall

Dichter und Komponist unbekannt. Gesangbuch Nr. 214.

Unser himmlischer Vater hat die Welt so eingerichtet, daß Liebe, Schönheit und Glück in uns wohnen können, ob wir nun reich sind oder arm an weltlichen Gütern. Nur allzu häufig hören wir die Meinung, Liebe, Frieden und Glück seien für Geld zu haben. Das ist eine große Täuschung. Liebe ist eine geistige, himmlische Eigenschaft, die man nicht kaufen kann. Unser himmlischer Vater will eine bessere Münze als Silber und Gold. Sein Lohn aber ist reich und voller Freude.

Die Liebe ist das Herz des Lebens und der Lehren Christi. Jesus machte sie zum Prüfstein für seine Jünger. Er sagte: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." (Johannes 13:35.) Der Prophet Joseph Smith sagte: „Um vor Gott gerechtfertigt zu sein, müssen wir einander lieben."

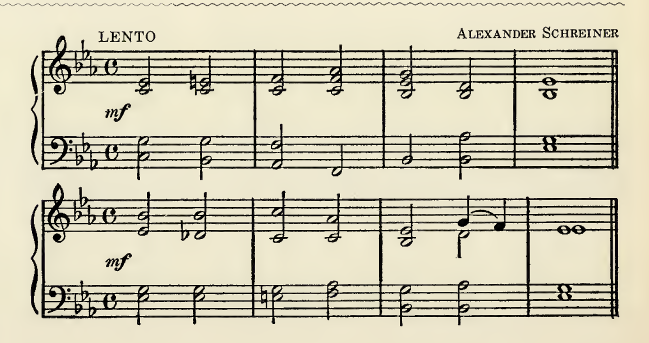
Präsident McKay schrieb einmal:

„Ich habe nur einen Gedanken in meinem Herzen für die jungen Menschen in der Kirche, nämlich, daß sie glücklich sein mögen. Ich kenne keinen anderen Ort als das Elternhaus, an dem wir mehr Glück in diesem Leben finden. Wir können das Elternhaus zu einem kleinen Himmelreich machen. In der Tat, ich sehe das Himmelreich als eine Fortsetzung des idealen Elternhauses."

Soweit die wunderbare Botschaft dieses geistlichen Liedes. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit dieser Botschaft zu, wenn wir das Lied singen, und nicht so sehr der Melodie, die recht leicht zu singen ist. Der Chorleiter kann hierzu am besten beitragen, indem er das Lied in ansprechendem Tempo singen läßt. Das Tempo von 88 Schlägen pro Minute ist ausgezeichnet. Die zum Schnellsingen neigen, sollen ihr Tempo entsprechend mäßigen, und die „Langsamen" sollen sich anpassen. Wenn Sie kein Metronom zur Verfügung haben, nehmen Sie ihre Taschenuhr und schlagen Sie den Takt 88 mal in der Minute oder 22 mal in 15 Sekunden, oder etwa 7 mal in 5 Sekunden. Der Gesang soll durchweg herzlich sein, ohne gezierte Weichheit oder übermäßige Lautstärke. Vor allem empfiehlt sich gleichmäßiges Tempo.

Abendmahlsspruch, -vorspiel und -nachspiel

„Jesus sprach: Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt."
(Joh. 6:51.)

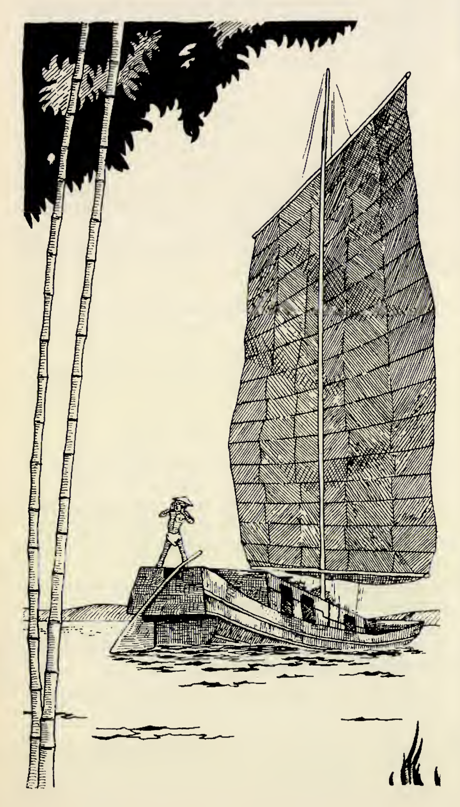


Ratschläge für kleine Leute

Wind im Haar

Von Agnes Sanford

Der Wind könnte uns niemals sein Gesicht zeigen. Er hat gar kein Gesicht. Er hat keine Arme oder Beine oder sonst etwas. Und trotzdem gibt es ihn. Wir wissen das, weil wir ihn fühlen können, und wir können sehen, was geschieht, wenn er weht. Wir können beobachten, wie gelbe Blätter wie schimmernde Vögel zum Himmel hinauffliegen und sich dann wieder auf der Erde niederlassen, flüsternd und knisternd. Wir können sehen, wie die Bäume ihre Köpfe neigen und die Sonnenblumen einen goldenen Tanz in der Sonne durchführen. Wir wissen, daß der Wind weht.



Auf eine Weise ist Gott wie der Wind. Wir sehen ihn nicht, aber wir wissen, daß es einen Gott gibt, weil er uns richtig herum dreht. Und wir wissen, daß es einen Gott gibt wegen der anderen Dinge, die er tut. Er läßt die Sonne am Morgen aufgehen und die Blumen im Frühling blühen.

Alle Dinge, die Gott erschafft, versuchen sehr, so zu wachsen, wie sie sollen. Wenn ein Krokus versucht, durch einen Haufen dürren Laubes hindurchzustoßen, wird er ganz müde von soviel Arbeit und ist dünn und blaß. Aber wenn du das Laub beiseite schiebst, wird er sich ganz tüchtig beeilen, um den Vorsprung der anderen Blumen aufzuholen und so schön zu werden wie nur möglich.

Als ich einmal auf einer Reise war, sah ich eine kleine violette Blume, die aus den Steinen wuchs, die zwischen den Schwellen der Eisenbahnschiene lagen, und ich dachte: „Wenn wir uns so sehr anstrengen würden wie diese Blume, jeden Flecken Erde und Sonnenschein auszunutzen, den Gott uns gegeben hat, wie wunderbar wäre das!“

Wie können wir so wachsen, wie Gott es von uns erwartet? Zunächst können wir Gott anrufen und dann hinhören, bis wir spüren, daß er in unserer Nähe ist.

Als ich ein kleines Mädchen war und in China wohnte, gab es dort noch keine Eisenbahnen und Flugzeuge und Autos, und wir reisten mit unserem Wohnschiff. Wir spielten und aßen und schliefen auf unserem Boot. Unser Boot hatte Segel, und wenn wir guten Wind hatten, gebrauchten die Schiffer die Segel, und unser Boot bewegte sich den Kanal entlang. Aber wenn es nicht windig war, benutzten die chinesischen Schiffer lange Stöcke und schoben damit das Boot durch das braune Wasser des Kanals, wobei sie stöhnten und sich tief beugten. Sie wurden bei diesem Stoßen sehr müde. Dann stellten sie sich aufrecht hin und wischten ihre heißen Gesichter ab und blickten in die Ferne und riefen den Wind: „Uuu — luu — luu — luu —“. riefen sie. Und dann paßten sie auf und horchten, und dann riefen sie wieder: „Uuu —luu — luu — luu —.“ Ich weiß nicht, ob dadurch der Wind wirklich kam. Als ich ein kleines Mädchen war, dachte ich jedenfalls, daß er das tat; denn oft begann der Wind zu wehen, und die Segel strafften sich, und die Boote bewegten sich voran durch das dunkle Wasser, langsam, langsam, krach, krach, in der müden Weise, wie Wohnschiffe sich eben bewegen.

Der Wind weht nicht jedesmal stärker, wenn wir ihn rufen. Aber wenn wir Gott rufen, spüren wir seine Nähe in stärkerem Maße. Es kann so wenig Wind geben, daß man ihn gar nicht spürt, oder aber es kann soviel Wind geben, daß er dich weitertreibt und du laufen mußt, um mit ihm Schritt zu halten. Man kann Gott in so schwachem Maße fühlen, daß man sich ganz leer vorkommt, oder aber man kann dies Gefühl so sehr haben, daß alle unglücklichen und traurigen Gedanken fortfliegen und die glücklichen Gefühle zurückkehren.

Wir wollen also einmal versuchen, Gott zu rufen. Sei jetzt schön still und schließe deine Augen, denn es ist leichter, an Gott zu denken, wenn man äußerliche Dinge nicht sieht. Man kann Gott bitten, er soll alle unsere unglücklichen Gefühle vertreiben und in uns ein Licht anzünden, damit wir wieder glücklich sind.

Es gibt einen besonderen Namen dafür, wenn wir mit Gott sprechen. Man nennt das „Beten“. Aber das Gebet besteht nicht nur aus Sprechen; man muß auch auf Gottes Antwort hören. Er antwortet immer, wenn wir aufrichtig beten.

Übersetzt von Rixta Werbe





DIE ZAUBERKETTE

Von Olivia Murray Nichols

Tante Sabine wartete auf Marianne, als sie aus der Schule kam.

„Deine Mutter mußte mit dem Baby zum Arzt zur Untersuchung“, erklärte sie Marianne, als diese in ihr Auto stieg. „Sie wird bei mir auf ihrem Heimweg vorbeikommen und dich abholen.“

Marianne schlug die Wagentür zu, nahm die Bücher fest in die Hand und drückte sich in den Vordersitz.

„Na!“ sagte Tante Sabine, während sie wegfuhr, „du scheinst an diesem herrlichen Tag ja nicht sonderlich guter Laune zu sein.“

„Es war ein schrecklicher Tag“, murrte Marianne. „Als erstes kam ich fast zu spät zur Schule, weil Mutti nicht mein Frühstück fertig hatte. Das Baby braucht nicht zur Schule. Ich weiß nicht, warum sie es immer zuerst füttern muß!“

Tante Sabine beobachtete die Verkehrsampel und antwortete nicht weiter.

Marianne fuhr fort: „Dann geriet ich während des Diktates in Schwierigkeiten. Das war Achim Brandts Schuld.“
„Ist das der Junge, dessen Mutter die Wäscherei hat?“
„Ja. Er wollte einen Bogen Schreibpapier leihen. Er denkt nie daran, welches zu kaufen. Ich gab es ihm und sagte, daß er mir jetzt fünf Bogen schulde. Fräulein Tönjes blickte in dem Augenblick hoch und schimpfte mit mir, weil ich während des Diktates gesprochen hatte. Dann ...“
Tante Sabine fuhr in die Auffahrt und schaltete den Motor ab. Marianne folgte ihrer Tante ins Haus und schlurfte mit den Schuhsohlen, während sie ging. Gewöhnlich war sie gern bei Tante Sabine. Das kleine Häuschen mit den pastellfarbenen Tapeten und gerafften Gardinen und hübschen Möbeln war wie ein Puppenhaus. Heute schaute Marianne sich nicht einmal um.

„Ich habe noch etwas Kakao“, sagte Tante Sabine. „Wir wollen eine Kleinigkeit essen.“

Marianne ließ ihre Bücher auf den nächsten Tisch fallen und ging in die Küche. Tante Sabine goß zwei Tassen voll Kakao ein und tat Plätzchen auf einen Teller.

„Du hast einen schlechten Tag erlebt“, sagte Tante Sabine voller Mitleid. „Was du brauchst, ist meine Zauberkette.“
„Zauberkette?“ Marianne setzte ihre leere Tasse ab.

„Ja. Wenn du mit dem Essen fertig bist, gehen wir in mein Zimmer, und ich zeige sie dir.“

Tante Sabine öffnete einen Auszug der Kommode und holte eine samtüberzogene Schachtel heraus. Sie leerte diese auf ihrem Bett. Perlen, Ohrringe, Armbänder fielen heraus. Marianne hatte noch nie so einen Schatz gesehen!
„Hier ist sie!“ Tante Sabine zog ein kleines Silberkettchen aus dem Schmuck heraus. An der Kette hing ein herzförmiger Anhänger aus Silberfiligran. „Sie ist sehr alt und darum ziemlich matt. Aber ich glaube bestimmt, daß die Zauberkraft noch darin ist.“

„Enthält es ein Bild?“ Marianne war atemlos vor Aufregung.

„Man kann es öffnen.“ Tante Sabine öffnete das kleine Schloß mit ihren Fingernägeln. „Aber statt eines Bildes ist darinnen ein Spruch, der sagt: ‚Ich liebe dich.‘“

Tante Sabine schloß den Anhänger wieder. Sie legte die Kette um Mariannes Hals.

„Trage diese Zauberkette, und du wirst sehen, ob es nicht besser mit allem gehen wird.“

„Woher kommt der Zauber?“ fragte Marianne und strich behutsam über das Filigran.

„Das weiß ich nicht genau“, sagte Tante Sabine. „Aber man muß bestimmte Vorschriften beachten, sonst nützt sie nichts. Zum Beispiel mußt du sie unter deinem Pullover tragen, so daß sie ganz nah an deinem Körper ist.“
„Unter dem Pullover? Aber dann kann niemand sie sehen!“
„Ja. Und du mußt sie mir in drei Tagen wieder zurückgeben.“

„Das ist nicht sehr lange“, sagte Marianne, und ihre Freude an der Kette wurde etwas geringer. „Was nun aber, wenn sie in diesen drei Tagen keine Zauberkraft hat?“

„O, die wird sie haben“, versicherte ihr Tante Sabine. „Aber sie könnte die Zauberkraft verlieren, wenn du sie länger behieltest. Das hieße nämlich, daß du habgierig bist.“

Marianne steckte sie unter ihren Pullover. Sie fühlte sich kühl und aufregend auf ihrer Brust an.

Als die Mutter kam, um sie abzuholen, nahm sie ihre Bücher und sprang nach draußen. Dann drehte sie sich um und eilte schnurstracks zurück.

„Vielen Dank für das Essen“, sagte sie und umarmte Tante Sabine, „und danke, vielen Dank für die Zauberkette.“

Tante Sabine lachte. „Na, die scheint schon jetzt zu wirken. Aber vergiß nicht, in drei Tagen mußt du sie mir wieder zurückgeben.“

Als Marianne am nächsten Morgen aufwachte, konnte sie hören, wie ihr kleines Brüderlein in der Küche mit dem Becher auf den Tisch schlug und hungrig schrie. „Ich werde wieder zu spät kommen“, sagte sie, während sie sich eilig anzog. Erst als sie ihr Haar kämmte, bemerkte sie die Kette auf der Kommode. Sie war sehr gespannt darauf, den Zauber auszuprobieren. Unter gar keinen Umständen durfte sie zu spät zur Schule kommen! Sie band die Kette um und stürzte in die Küche. Natürlich, die Mutter tat für das Baby Haferbrei auf den Teller, und dann mußte sie es füttern.

„Ich mach' mir Rührei, wenn ich darf“, bot Marianne an.

„O, würdest du das tun, Liebling?“ sagte ihre Mutter. „Das wäre so eine Hilfe für mich.“

In wenigen Minuten hatte Marianne ihr Frühstück gegessen, die Bücher genommen und war auf dem Weg zur Schule. Sie war so frühzeitig unterwegs, daß sie sogar noch Zeit hatte, bei Klaaßen hineinzugehen. Klaaßen hatte in seinem Laden einfach alles, was man für die Schule brauchte, und dabei auch noch Süßigkeiten. Herr Klaaßen bediente gerade einen Kunden, als sie eintrat. Es war Achim Brandt!

„Ich hoffe“, dachte Marianne, „daß er Schreibpapier kauft, um seine Schulden zurückzuzahlen.“ Sie seufzte und warf den Kopf zurück. Bei der jähen Bewegung spürte sie die Halskette. Sie wünschte, daß alle Menschen eine Zauberkette hätten, jedenfalls Achim Brandt. Er brauchte sie wahrscheinlich mehr als Marianne. Es konnte wirklich nicht angenehm sein, wenn man nachmittags nach der Schule in der Wäscherei helfen mußte. Als sein Vater starb, mußte seine Mutter sich nach einem Lebensunterhalt umsehen, hatte Marianne gehört; und Achim war groß genug, um ihr zu helfen.

Herr Klaaßen nahm Achims Geld und packte die Ware ein. „Und jetzt etwas für dich?“ fragte er Marianne.

„Ja, bitte zwei von den roten Lutschstangen.“ Sie legte das Geld auf den Ladentisch, dankte und ging hinaus.

Draußen wartete Achim auf sie. „Guten Tag“, begrüßte er sie. „Mutti hatte heute früh etwas Kleingeld; da habe ich Schreibpapier gekauft. Warte eben, und ich gebe dir gleich deine fünf Bogen zurück.“

„Das ist schon gut so. Wenn ich einmal keins habe, dann leih' ich mir welches von dir. Dann gleicht sich's aus.

„Aber auch bestimmt?“ fragte Achim. „Vergiß es nicht.“ Zusammen gingen sie zur Schule. Marianne hielt ihre Tüte hin. „Hier, nimm eine Lutschstange.“

Weil sie die Zauberkette hatte, schien es einfach nicht recht, jemanden nicht gern zu mögen.

Der zweite Tag verlief genauso nett wie der erste. Im Unterricht bekamen die Kinder die Aufgabe für zu Hause, Alben zusammenzustellen. Fräulein Tönjes sagte: „Ihr könnt euch ein bestimmtes Gebiet aussuchen, was euch interessiert; Tiere, Pflanzen, Sterne und Planeten oder Gestein. Ihr könnt euch aus Büchern in der Schulbibliothek einen Text zusammenstellen und dann aus alten Zeitschriften Bilder dazu aufkleben.“

„Zeitschriften?“ sagte eines der Kinder. „Wir haben keine mit solchen Bildern zu Hause.“

Mariannes Vater abonnierte alle möglichen Illustrierten und Zeitschriften über Sport, Angeln, Jagen und Tiere. Sie wußte, daß er ihr die alten Hefte vom Boden für ihre Schularbeit geben würde. Sie würde das dickste Album von allen aus der Klasse zusammenstellen. Sie beugte sich vor, um diese Hausarbeit in ihr Aufgabenheft einzutragen, da spürte sie die Zauberkette. Nun, wenn sie schon ihre Kette mit niemand teilen konnte, so konnte sie doch die Illustrierten mit anderen teilen. Sie hob ihre Hand.



Die ›United States‹, das größte Luxus-Passagierschiff, das Deutschland anläuft. Der schnellste Ozeanriese der Welt fährt von Bremerhaven über Southampton und Le Havre nach New York.

„Fräulein Tönjes, wir haben so viele alte Zeitschriften, daß wir nicht wissen, was wir damit anfangen sollen. Wenn jemand welche braucht, können sie mit mir nach Hause gehen, und wir sehen die Hefte zusammen durch.“ Hinten im Klassenzimmer klatschte jemand Beifall, und Fräulein Tönjes lächelte und dankte Marianne. Marianne konnte kaum abwarten, daß sie Tante Sabine erzählen konnte, wie viele Freunde sie durch die Zauberkette gewonnen hatte. Aber sie durfte die Kette nur noch einen Tag tragen, und sie gab sie so ungern her!

Aber sie hielt ihr Versprechen, und am dritten Nachmittag ging sie zu Tante Sabine.

„Guten Tag!“ begrüßte die Tante sie an der Tür. „Du siehst nicht aus wie das Mädchen, das neulich hier war.“

„Ich bin auch nicht dasselbe Mädchen“, sagte Marianne, „und das alles wegen der Zauberkette.“

„Wirklich!“ Tante Sabine war beeindruckt. „Komm herein und erzähle mir alles.“

Drinnen setzte sich Marianne auf einen bestickten Schemel zu Tante Sabines Füßen und erzählte ihr, was die Zauberkette alles für sie getan hatte.

„Muß ich sie wieder zurückgeben?“ fragte sie.

Tante Sabine streichelte sie. „Das war eine der Bedingungen. Der Zauber wird verbraucht und verschwinden, wenn man zu habgierig ist.“

„Aber Tante Sabine“, beharrte Marianne auf ihrer Bitte, „wenn ich nun alle meine Freunde wieder verliere?“

„O, Marianne“, sagte Tante Sabine und schüttelte den Kopf. Ich hoffte so, du würdest das Geheimnis der Zauberkette verstehen. Gib sie mir wieder.“

Zögernd öffnete Marianne das Schloß und zog das silberne Herz unter ihrem Pullover hervor. Einen Augenblick hielt sie es in der Hand, ehe sie es Tante Sabine reichte.

„Hat irgendeiner sie gesehen?“ fragte sie.
„Das glaube ich nicht. Vielleicht Mutti, weil ich sie nachts auf der Kommode liegen hatte, aber sonst niemand.“
„Das ist gut“, nickte Tante Sabine. „Wenn niemand wußte, daß du sie hattest, wird jetzt auch niemand wissen, daß du sie nicht mehr hast.“
„Aber der Zauber . . .“ fing Marianne an. In Gedanken versunken runzelte sie die Stirn. „Tante Sabine, willst du damit sagen, daß sie gar keinen Zauber besitzt?“
„O, in einem Herzen ist schon Zauberkraft“, erklärte Tante Sabine.
„In einem Herzen“, wiederholte Marianne. „Ach, Tante Sabine, meinst du, daß alle die schönen Dinge wegen meines Herzens geschehen sind?“
„Glaubst du das?“ fragte Tante Sabine.
„Nun“, überlegte Marianne, als ob sie nicht nur Tante Sabine, sondern auch sich selbst diese Angelegenheit erläuterte, niemand sieht mein Herz, aber es ist da. Es könnte Zauberkraft sein.“ Sie guckte auf das silberne Schmuckstück in Tante Sabines Hand. „Ich könnte einmal drei Tage lang die Zauberkraft meines eigenen Herzens ausprobieren“, schlug sie vor.
Tante Sabine lachte: „Ja, probiere es einmal drei Tage und dann noch drei Tage und so weiter. Der Zauber wird nie alle! So, und wollen wir jetzt etwas essen?“
Marianne sprang auf. „Ich werde dir helfen, es zuzubereiten“, sagte sie, während sie hinter Tante Sabine herging.

Übersetzt von Rixta Werbe

Führertum – eine Kettenreaktion

Von Generalsuperintendent George R. Hill

Es sind etwa zehn Jahre her, seit ich in der Zeitschrift „Science“ einen Bericht über das Werk des verstorbenen Dr. Irving Langmuir gelesen habe, der dem Forschungsinstitut der großen amerikanischen Firma General Electric angehörte. Ich habe diesen Artikel bis heute nicht vergessen, so sehr beschäftigte er mich.
Es handelte sich in dem Bericht um die Schilderung eines Versuchs zur Erzeugung künstlichen Regens, bei dem es zu typischen Kettenreaktionen kommt. Der Versuch fand in der Nähe von Albuquerque in der Wüste von Neu-Mexiko statt. Das Wetteramt hatte für diesen Tag keinerlei Regen vorausgesagt. Dr. Langmuir schoß mit einem Rauch-Generator etwa 300 Gramm Silberjodidpulver in eine vorüberziehende Cumuluswolke. Diese Handvoll Pulver genügte, eine Kettenreaktion auszulösen, es bildeten sich zunächst feinste Eiskristalle in der Wolke, wodurch ein wahrer Regenstrom verursacht wurde, der von über 70 Beobachtungsstationen in Neu-Mexiko registriert werden konnte. Ungewöhnliche Regenmengen gingen nieder, lediglich durch die Kettenreaktion, die eine Handvoll Silberjodid auslöste.
Kettenreaktionen kann es auch in den Herzen solcher Menschen geben, die unter den Einfluß großer Führer oder Lehrer kommen. Deshalb ist es für alle Führer und Lehrer von so großer Bedeutung, daß sie die Menschen auf den r e c h t e n Weg führen.
Vielleicht hat jemand von Ihnen die Ansprache gelesen, die Wendell Mendenhall im Missionshaus in London gehalten hat. Sie handelte von der Freude, der Inspiration und dem Glauben der 120 freiwilligen Arbeitsmissionare in Neuseeland, die dort mithalfen, den Tempel zu bauen. Präsident McKay hatte Bruder Mendenhall gebeten, etwa zwanzig Mitglieder als freiwillige Helfer für das Bauprogramm in Neuseeland zu gewinnen. Noch bevor die eine Hälfte Neuseelands ihre Meldungen beendet hatte, hatten sich schon 120 Mitglieder freiwillig zur Verfügung gestellt. Dieses wunderbare Echo bei den Mitgliedern trug wesentlich zu dem großen Erfolg des neuseeländischen Bauprogramms bei. Außer dem Tempel wurden eine Reihe von Versammlungshäusern in Neuseeland selbst, auf der Tonga-Insel und anderen Inseln des südlichen Pazifik errichtet.
Der Leiter einer großen Firma in Utah, die Hunderte von Leuten beschäftigt, brachte es durch sein Verhalten fertig, das unbedingte Vertrauen aller Arbeiter und Angestellten des Betriebs für sich zu gewinnen. Als man ihn eines Tages fragte, welche Formel er angewandt habe, um das zu erreichen, sagte er: „Ich habe in meinem Leben nur zwei Betriebsangehörige an die Luft gesetzt. In beiden Fällen habe ich einen Fehler gemacht.“ Er verstand und liebte seine Leute. Als er vorzeitig an einem Herzschlag starb, war das ein persönlicher Verlust für jeden einzelnen in der Firma.
Eine Lehrerin der kleinen Sonntagschule in Springville in den Vereinigten Staaten in den Jahren 1890 bis 1896 war noch in der Pionierzeit geboren und hatte deshalb wenig Gelegenheit gehabt, sich im Unterricht zu üben. Aber dann hatte sie eine große Klasse von Jungen, die für sie durchs Feuer gingen, weil „Tante Biene“, wie die Jungen sagten, immer „so interessanten Unterricht hielt und so fesselnde Aufgaben stellte.“ Sie bewirkte mit ihrer Liebe eine Kettenreaktion in den Herzen ihrer Schüler.
Einer meiner Freunde leitete einmal eine Gruppe von Pfadfindern, in der jeder Junge in der Ward registriert und — aktiv war. Das war zu einer Zeit, als es noch keine „Jugendprogramme“ gab.
Worin besteht das Geheimnis wahren Führertums? Eines Führertums, das die Herzen der Menschen gewinnt, die sich um einen großen Führer oder Lehrer scharen? Kann man dieses Führertum erwerben? Können Sie als Lehrer ein Führer werden, der seinen Schülern den rechten Weg weist?
Ja, Sie können es, wenn Sie jeden Unterricht, den Sie halten, sorgfältig, gründlich und im Gebet vorbereiten. Heißen Sie Ihre Schüler stets mit einem freundlichen Lächeln willkommen und machen Sie sich vor allem mit dem Leben eines jeden Ihrer Schüler vertraut. Gestalten Sie jede Stunde Ihres Unterrichts so, daß ein Zusammenhang besteht und erkennbar wird. Überlegen Sie nach der Stunde, ob dieser Unterricht die Herzen Ihrer Schüler angerührt hat. Wenn Ihre Schüler antworten, danken Sie mit einem freundlichen Kopfnicken. „Wer vor dem Spiegel steht und lächelt, dem wird mit einem Lächeln erwidert.“
Die Befolgung dieser goldenen Regel wird Ihnen auf wunderbare Weise helfen, zum wahren Führer zu werden. Als Präsident McKay selber noch in der Sonntagschule unterrichtete, pflegten ihm seine Schüler jeweils ein Stück entgegenzugehen, um ihn abzuholen. Sie konnten es nicht erwarten, von ihm so herzlich begrüßt zu werden.

Alle deine Kinder

Wichtiges von der jährlichen Primarvereinigungs-Konferenz 1964

„Alle deine Kinder gelehrt vom Herrn" heißt der diesjährige PV-Leitspruch. Besucht jedes Kind ihrer Gemeinde den Unterricht? Sicher gibt es viele Kinder, um die wir uns kümmern sollten. Was werden Sie in dieser Angelegenheit tun? Eine PV-Beamtin kann es sich nicht leisten, gleichgültig zu sein — sie ist verantwortlich!

Was wird von uns verlangt, wenn wir alle Kinder wirklich belehren wollen?

Wir können den Kindern die Wahrheiten nur lehren, wenn der Geist der Lehrerin den Geist im Kind erweckt. Bedenken Sie, daß die wahre Probe unseres Glaubens durch unser Handeln abgelegt wird. Helfen Sie den Kindern wirklich zu verstehen, was sie tun sollen, um besser zu leben?
Der Älteste Marion G. Romney erzählte ein Erlebnis: Eine junge Dame bat ihn um Hilfe. Sie befand sich in sehr großen Schwierigkeiten. Sie sagte: „Man hat mir immer gesagt, ich solle gut sein, aber niemals erklärt, was ich tun soll, damit ich gut bin."

Das Evangelium Jesu Christi ist das Fundament des PV-Programmes. Die Kinder müssen vorbereitet werden, damit sie richtige Entscheidungen treffen können. Wie viele der Jungen in Ihrer Primarvereinigung sind einstmals würdig, um auf eine Mission berufen zu werden? Was werden sie sagen, wenn sie zwischen Studium und Mission entscheiden müssen? Denken Sie an die jungen Mädchen, deren Augen leuchten, wenn sie sagen: „Gehe auf Mission; wir können später heiraten. Ich kann warten, während du der Berufung des Herrn Folge leistest." Wie kann man einem Mädchen helfen, damit es sagt: „Es tut mir leid; ich kann sonntags nicht arbeiten, da gehe ich zur Kirche!"? Was veranlaßt einen Knaben oder ein Mädchen zu sagen: „Mein Zehnter kommt an erster Stelle!"?

Diese Kinder haben die Gebote des Herrn gelernt. Sie haben gelernt, wie man die Lehren des Herrn im täglichen Leben anwendet. Wir sehen, wie der Einfluß grundlegender Evangeliumsbelehrungen Wirklichkeit wird. Wir sehen, wie die Saat aufgeht, die wir in der Primarvereinigung säten, wenn die jungen Menschen das Teenager-Alter erreichen.

Haben Sie jemals die Kinder in Ihrer Klasse betrachtet und über die Zukunft nachgedacht? Habe ich Thomas gelehrt, die Kraft des Priestertums zu lieben und zu achten? Habe ich ihn gelehrt, dieses Vorrecht zu verstehen? Bereitet Annegret sich wirklich darauf vor, eine Mutter zu werden und ihren Kindern das Evangelium zu lehren?
Was werden die Knaben und Mädchen in Ihrer Primarvereinigung letzten Endes sagen? Beginnen Sie jetzt, im Kind Liebe zum Evangelium zu erwecken und den Wunsch, danach zu leben. Wenn Ihnen das gelingt, dann gibt es keine Zweifel, was die Kinder sagen werden. Es liegt an Ihnen! Die Kinder benötigen Sie und sind auf Sie angewiesen.
Diese Konferenz hat das Kind zum Mittelpunkt. Als wir mit den Vorbereitungen begannen, kam es uns zum Bewußtsein, daß wir zwar mit PV-Beamten, Priestertumsratgebern, Bischofschaften und Eltern gesprochen hatten, aber nie die Kinder gefragt haben, wie ihnen die Primarvereinigung gefällt. So führten wir eine Rundfrage durch.

Wir stellten die Fragen:

1. Was gefällt euch am besten bei der Primarvereinigung?
2. Was gefällt euch nicht in der Primarvereinigung?

Hier folgen ein paar Antworten, wie die Kinder sie gaben:

Pilot: Ich mag die Primarvereinigung nicht, wenn die Kinder unartig sind und man ihnen sagen muß, sie sollen artig und ruhig sein.

Wegbereiter: Ich mag die Primarvereinigung, weil wir gute Lehrerinnen haben, weil sie freundlich sind und auch streng, wenn sie es sein müssen.

Wegbereiter: Eins gefällt mir nicht an der Primarvereinigung: daß wir dieselbe Lehrerin nicht das ganze Jahr behalten können.

Bei der Rundfrage hörten wir sehr viel Lob der Kinder. Die Dinge, die ihnen mißfielen, waren nicht so vielseitig zum Ausdruck gebracht worden. Am häufigsten kehrte dabei die Klage wieder, daß eine Lehrerin unregelmäßig kommt oder nicht bei der Klasse bleibt.
Ein kleines Kind kam nach Hause und bat die Mutter um Geld für ein Geschenk, das sie der neuen Lehrerin machen wollte. Die Mutter wollte wissen, warum das Kind ein Geschenk kaufen wollte. Das Kind erklärte: „Wir haben gedacht: wenn wir alle zusammenlegen und ihr ein Geschenk kaufen, bleibt sie vielleicht bei uns."
Andere Beanstandungen waren, daß die Kinder sich über Unruhe und Störungen von seiten anderer Kinder ärgerten, daß der Unterricht zu kurz war, daß ihnen durch zu langes Sitzen oder zu warme Klassenräume Unbequemlichkeit verursacht wurde.
Aus diesen Antworten können Sie ersehen, daß wir die Primarvereinigung vom Standpunkt des Kindes aus betrachten müssen. Hier sind ein paar Kommentare von Kindern über das Eröffnungsprogramm, die uns helfen können:

Feuerschein: Das Eröffnungsprogramm geht immer über die dafür vorgesehene Zeit hinaus; dadurch bleibt zu wenig Zeit für den Unterricht.

Kompaßpilot: Während des Eröffnungsprogrammes ist es laut.

Radarpilot: Unsere Primarvereinigung fängt zu spät an. Ich habe keine Lust, immer zu warten.

Wegbereiter: Ich mag den Anfang nicht, weil alle herumlaufen.

Ist dies nicht aufschlußreich? Könnten die Kinder in Ihrer Primarvereinigung solche Bemerkungen machen?

Hier folgen einige Antworten der Kinder über das Vorspiel:

Kompaßpilot: Ich mag die Schwester gern, die Klavier spielt.

Wegbereiter: Die Organistin macht zu viele Fehler.

Diese Worte der Kinder zeigen, wie sehr sie auf das Vorspiel achten und darauf, wer spielt. Was können wir aber alle tun, während die Organistin spielt? Wir können stillsitzen und den Kindern ein gutes Beispiel sein.

Wir können die Kinder mit einem Blick oder einem Lächeln willkommen heißen. Lassen Sie sie spüren, daß wir sie vermissen, wenn sie nicht kommen. Wie Präsident McKay sagte: „Lassen Sie die Kinder Ihre Kameradschaft fühlen."

Die Fragen haben auch ergeben, daß Kinder wirklich gern andächtig sind.

Was aber betrifft äußerliche Dinge?

Die Jüngste Gruppe: Ich sitze nicht gern allzu lange. — Wenn ich müde bin, gefällt mir die Aufgabe nicht. — Die Stühle passen nicht.

Lerche: Die Wandtafel ist manchmal schmutzig.

Immer wieder hörten wir diese Bemerkungen. Die Lösungen dieser Probleme sind einfach, wenn uns die Schwierigkeiten erst bekannt sind.

Kleine Kinder können nicht sehr lange sitzen. Geben Sie ihnen die Möglichkeit, sich zu bewegen, und sie werden mehr Freude an der Primarvereinigung haben und besser aufpassen.

Die Zimmertemperatur ist wichtig. Wenn es im Sommer drinnen zu heiß ist, könnten Sie den Unterricht im Freien an einer schattigen Stelle durchführen. Das körperliche Wohlbefinden eines Kindes kann entscheiden, ob es wirklich über den Herrn belehrt werden kann.

Was sagen die Kinder über ihre Lehrerinnen?

Bahnbrecher: Meine Lehrerin ist schlecht gelaunt.

Radarpilot: Ich finde es nicht schön, wenn die Lehrerin immer zu spät oder überhaupt nicht kommt.

Fröhliche Hand: Ich mag die Lehrerinnen gern leiden. Sie sind immer nett und sind genauso wie wir.

Wegbereiter: Ich mag die Primarvereinigung überhaupt nicht, nur die Lehrerin.

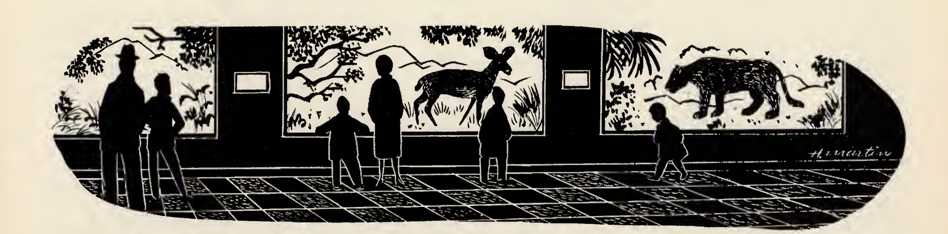
Wenn Sie Ihren Unterricht vorbereiten, haben Sie dann schon einmal gedacht: „Der Hauptausschuß kannte meine Klasse überhaupt nicht, als dieses Material vorbereitet wurde. Das ist viel zu hoch für sie!" Oder haben Sie gedacht: „Das ist zu kindlich. Diese Aufgabe ist zu lang; diese ist zu kurz?" Wissen Sie, es wäre dem Hauptausschuß unmöglich, eine vollkommene Aufgabe zu schreiben, die für jedes Kind passend ist. Der Ausschuß kennt nicht jedes Kind so wie Sie. Aber Sie können das Material Ihren Kindern angleichen, so daß sie wirklich über den Herrn belehrt werden können. Es liegt an Ihnen, wie Sie die Aufgabe anwenden möchten, um die besten Ergebnisse zu erzielen.

Wir müssen die Aufgabe jedem einzelnen Kind anpassen. Aber wie können wir jedes Kind besser kennenlernen?

1. Beobachten Sie jedes Kind ganz objektiv.
2. Unterhalten Sie sich mit dem Kind und hören Sie ihm zu.
3. Sprechen Sie mit den Eltern über das Kind.
4. Unterhalten Sie sich mit anderen PV-Beamtinnen, Freunden usw., die das Kind kennen.

Dr. Albert Schweitzer sagte einmal: „Unser größter Fehler als Einzelmenschen ist, daß wir mit geschlossenen Augen durchs Leben wandeln und unsere Chancen nicht bemerken. Sobald wir die Augen öffnen und bewußt suchen, sehen wir viele, die Hilfe benötigen, nicht in großen Dingen, sondern in den kleinsten Dingen. Wohin man sich auch wenden mag, so findet man jemanden, der Hilfe benötigt." Ja, wir müssen unsere Augen öffnen und suchen. Wir müssen das Kind kennenlernen und verstehen. Sie müssen herausfinden, wie Sie es am besten mit dem Evangelium Jesu Christi berühren. Es liegt an Ihnen.

Übers. v. Rixta Werbe



Wußtest Du schon?

Von Blanche Campbell

Ein junger Blauwal nimmt täglich rund 200 Pfund an Gewicht zu.

Frösche atmen, indem sie Luft schlukken. Weil sie keine Rippen haben, können sie nicht atmen, indem sie ihren Brustkorb dehnen.

Die Schulterhöhe eines Yaks ist oft mehr als 1,80 m, während zur selben Zeit der Kopf fast den Boden berührt.

Die Haut von Zirkuselefanten wird regelmäßig eingeölt, damit sie nicht rissig wird.

Eines der merkwürdigsten Tiere ist der Moschusochse. Er hat einen Schwanz wie ein Schaf, die Nieren einer Ziege, die Milz eines Esels, die Knochen eines Ochsen, die Rippen eines Büffels und Hufe wie ein Rentier.

Jagdleoparden sind flinke Gesellen. Über kurze Strecken haben sie eine Geschwindigkeit von 100 km in der Stunde übertroffen.

GLOCKEN FÜR TONO BEGAY

Von Lee Priestley

Tono Begay saß vor seiner Hütte und beklopfte vorsichtig ein Stück Kupfer. Er war noch zu jung, um aus Silber Schmuck zu schmieden, wie es sein Vater Tono tat, aber eine durchreisende Dame war bei der laubbedeckten Bude neben der Landstraße stehengeblieben und hatte eine kupferne Glocke bewundert, die er angefertigt hatte. Und sie hatte die Glocke sogar gekauft!

Wenn Tono Begay doch nur mehr Kupferglocken verkaufen könnte! Tono, der Silberschmied, hatte seine Hand verbrannt und konnte zur Zeit nicht arbeiten. Er mußte oft zum Arzt gehen und ihm seine Hand zeigen.

Tono hörte ein Auto den sandigen Weg entlangkeuchen, aber er war erstaunt, als es anhielt. Was wollte die Lehrerin? Er ging nicht zur Schule!

Aber er sprach höflich zu der Lehrerin. Er trat beiseite, damit sie auch etwas Schatten genießen konnte.

„Ist dies der Hogan von Tono, dem Silberschmied?" fragte die Lehrerin.

„Meine Eltern sind nicht hier", antwortete Tono, während er sie unfreundlich anblickte. „Sie möchten nicht, daß ich die Sprache des weißen Mannes lesen und schreiben lerne."

Die Lehrerin seufzte und fragte: „Warum?"

„Mein älterer Bruder ging zu Ihrer Schule. Was er dort gelernt hat, das hat ihn weit von hier fortgeführt."

„Hätte dein Bruder hier in der Reservation seinen Lebensunterhalt verdienen können?"

Tono Begay beantwortete nicht die Frage der Lehrerin. Er überlegte, wie er ihr zeigen könnte, wie wenig er das Wissen des weißen Mannes brauchte.

„Kommen Sie mit", sagte er. „Ich werde Ihnen alles Lesen und Schreiben zeigen, das ich können muß."

Mit fragendem Blick folgte ihm die Lehrerin zu der Schlucht hinter dem Hogan. Wenn es zu regnen begann, war sie von rötlichem, sich überstürzendem Wasser angefüllt. Jetzt sah man nur Sand, der von der Sonne getrocknet war. Aber wenn man wußte, wo man zu suchen hatte, konnte man Wasser finden.

Tono Begay bog die graugrünen Zweige der Weide auseinander, die über das Ufer hinabhingen, damit die Lehrerin den kleinen Teich sehen konnte. Das war eine Kuhle, die von einer Quelle mit Wasser gespeist wurde. Kleine Tiere kamen hierher, um zu trinken.

„Lesen Sie diese Schrift", sagte Tono Begay, und wies auf die Spuren im feuchten Sand.

„Was meinst du damit?" fragte die Lehrerin. „Ich sehe keine Schrift."

„Ich kann sie lesen", sagte Tono Begay voller Stolz. „Hier kam die Wachtel, um zu trinken. Dort sind die Spuren eines Hirsches. Viele weißflügelige Tauben haben diese Spuren gemacht. Dort hatte sich ein Fuchs versteckt, in der Hoffnung, einen Vogel zu fangen."

Er sah die Lehrerin an. „Das ist alles Lesen und Schreiben, was ein Indianer können muß."



Die Lehrerin schüttelte traurig den Kopf. „Eines Tages wirst du mehr wissen müssen. Wenn das der Fall ist, dann komm zu mir."

„Ich werde nicht kommen", sagte Tono Begay voll Stolz. Als die Lehrerin fortgegangen war, wandte er sich wieder dem Stück Kupfer zu. Als seine Eltern zurückkehrten, hatte er eine kleine, klingende Glocke fertig und arbeitete an einer zweiten. Er erzählte ihnen nichts von dem Besuch der Lehrerin.

Tono Begay ging oft zu der laubgedeckten Bude an der Landstraße, aber er konnte seine Kupferglocken nicht verkaufen. Jetzt kamen nur noch wenige Touristen. Der Sommer ging zu Ende. Die Touristen beeilten sich, nach Hause zu kommen, damit die Kinder wieder zur Schule gehen konnten.

In dem Hogan hatten sie nur noch eine Handvoll roter Bohnen, ganz unten im Sack. Da kam der Brief.

„Der Brief ist für dich", sagte der Händler und gab Tono Begay den Brief. „Hier steht geschrieben: ‚Tono Begay, der Sohn von Tono, dem Silberschmied.' Wer den Brief geschrieben hatte, der wußte nicht, daß ‚Begay' ‚der Sohn von' heißt."

Tono Begay bewunderte das glatte weiße Papier und die bunte Briefmarke. Er entdeckte, wie man das Papier öffnen konnte, welches als Hülle für einen Bogen Papier diente. Er faltete diesen Bogen auseinander und betrachtete die Zeilen. Er zeigte seinen Eltern den Brief. Sie schüttelten den Kopf.

War das Geschriebene wichtig? Wer konnte es wissen? Tono Begay schob den Brief unter seinen Gürtel. Dann zog er ihn wieder hervor. Er dachte daran, ihn fortzuwerfen, doch tat er es nicht.

Am nächsten Tag mußte er einfach wissen, was darin stand. Er ging zu der Gruppe bunter Autoanhänger, in denen die Lehrerin Schule abhielt. Er wartete, bis die Kinder zum Spielen herauskamen. Dann suchte er die Lehrerin und hielt ihr wortlos den Brief hin.

Die blauen Augen der Lehrerin verfolgten die Zeilen. Sie fing zu lächeln an.

„Besinnst du dich auf die Dame, die hier durchreiste und der du eine kleine Kupferglocke verkauft hast?" fragte die Lehrerin.

Tono Begays Gesicht strahlte vor Überraschung, daß die Reisende aus einer so großen Entfernung zu ihm sprechen konnte.

„Ihr hat die Glocke sehr gefallen", sagte die Lehrerin. „Sie möchte mehr davon kaufen, um sie dann in ihrem Geschäft verkaufen zu können. Sie fragt, ob du welche für sie anfertigen würdest. Sie will die Glocken gut bezahlen."

Das Lächeln auf Tono Begays Gesicht wurde immer strahlender. Nun würden sie Geld für rote Bohnen bekommen. Da verschwand Tono Begays Lächeln. Wie konnte er der Dame sagen, daß er die Glocken für sie machen würde? Er konnte nicht schreiben, und er konnte nicht lesen.

Die Lehrerin klopfte ihm auf die Schulter. Sie wußte, woran er dachte: „Ich werde den Brief für dich beantworten, Tono Begay. Ich werde der Dame sagen, daß du die Glocken anfertigen wirst."

Während sie sprach, erklang die Schulglocke im Anhänger. Die Indianerkinder traten an und marschierten zum Unterricht hinein.

„Danke", sagte Tono Begay zu der Lehrerin. „Heute habe ich meine erste Lektion gelernt. Wenn die Kupferglocken fertig sind, wird es für mich andere Glocken geben — Schulglocken!" Übersetzt von Rixta Werbe

HELDEN AUS DEM BUCHE MORMON

Der Feuerring

Von Mabel Jones Gabbot

„Feuer! Feuer! Das Gefängnis steht in Flammen!"

Schnell verbreitete sich diese Kunde unter den Lamaniten im Lande Zarahemla. Viele eilten zum Gefängnis.

„Sind dort nicht die Gefangenen Lehi und Nephi?" fragte einer.

„Ja", antwortete ein anderer, „sie sind dort seit Tagen ohne Speise oder Wasser . . . seit sie achttausend der Lamaniten zur Kirche Gottes bekehrt haben."

„Heute war der Tag", sagte Aminadab, „an dem die Soldaten die Nephiten töten wollten."

Aminadab war von Geburt aus ein Nephite und hatte einmal der Kirche Gottes angehört. Jetzt eilte er mit den anderen zum Gefängnis hin.

Flammen umgaben das Gefängnis wie Säulen; es war so heiß, daß sich die Lamaniten nicht weiter nähern konnten. Aminadab sah, daß Nephi und Lehi inmitten der Flammen standen und nicht verbrannten. Er hörte, wie sie den Lamaniten zuriefen: „Gott hat euch dieses Wunder gezeigt, um euch zu beweisen, daß ihr keine Hand an uns legen könnt."

Plötzlich spürte Aminadab, wie die Erde bebte. Eine große, dunkle Wolke senkte sich auf die Lamaniten. Sie standen bewegungslos da vor Furcht.

Und eine Stimme, die über der Wolke der Finsternis zu sprechen schien, sagte leise und völlig sanft: „Tut Buße, ein jeder von euch; tötet nicht meine Diener. Höret!"

Dreimal drang die Stimme durch die Finsternis und sprach wundersame Worte. Und die Lamaniten konnten sich nicht bewegen, weil sie so voller Furcht waren. Dann wandte sich Aminadab um und sah die Gesichter Nephis und Lehis durch die Wolke der Finsternis scheinen.

Aminadab rief dem Volke zu, es solle hinschauen, den Worten Nephis und Lehis Glauben schenken und an Christum glauben. Die Lamaniten riefen den Herrn in großem Glauben an. Plötzlich verschwand die Wolke der Finsternis, und auch sie waren von Feuer umgeben. Die Himmel öffneten sich, und Engel kamen vom Himmel herab und dienten ihnen.

Aminadab und ungefähr dreihundert andere Menschen schlossen sich der Kirche Gottes an.

DIE BOTSCHAFT DER STERNE

Von Miles Eisele

„Hebe deine Augen auf in der Nacht, das Licht der Sterne ist ein stärkender Trank für erregte, angespannte Nerven", riet der Dichter Robinson Jeffers. Amerikas Philosoph Ralph Waldo Emerson behauptete: „Wenn die Sterne nur alle tausend Jahre für eine Nacht erschienen, wie würden die Menschen glauben und anbeten und viele Generationen lang die Erinnerung an die sichtbar gewordene Stadt Gottes bewahren!"

Sterngucken — nur um der Freude, des Friedens und des Gefühls allumfassender Harmonie willen, die es dem Beobachter verleiht — wird allmählich eine vergessene Kunst. Vor noch nicht allzu vielen Jahren entspannte man sich an angenehmen Sommerabenden auf der Hausveranda und beobachtete, wie die Sterne „herauskamen". Die Leute hatten kein Radio und kein Fernsehen, und ihr Nachthimmel war noch nicht im Dunst verborgen und vom Glanz des elektrischen Lichts in den Schatten gestellt. In dieser freundlichen Ära genossen die Leute einen Anblick, der heute nur noch wenigen zuteil wird — das Ehrfurcht erregende, schöne Panorama des Himmels.

Eltern nahmen sich oft die Zeit, ihre Kinder zu lehren, wie man die verschlungenen Konstellationen herausfand — diese ewigen Bilder, die sich einsame chaldäische Schafhirten und phantasievolle arabische Wanderer vor langer Zeit vorstellten. Das Gefühl der Zufriedenheit und tiefen Ruhe, das den Menschen dadurch eingeflößt wurde, war dem ruhigen Nachtschlaf mehr zuträglich als die Aufregung des Fernsehens.

Shakespeare schrieb von den „gesegneten Kerzen der Nacht". Emerson bat: „Lehrt mich euer Stillesein, o ihr geduldigen Sterne!" Augenblicke der Muße, in denen wir den Sinn für den Zauber des Sternenhimmels zurückgewinnen, können uns wieder die vergessene Tugend der Demut lehren.

Ich brauchte eine lange Zeit, um zu entdecken, wie man das Sterngucken am besten genießen kann. In der ersten Begeisterung war ich der örtlichen astronomischen Gesellschaft beigetreten und wurde Vizepräsident, weil niemand sonst diese Stellung wollte. Wir stellten unsere Teleskope in öffentlichen Parks auf und hielten kleine Vorträge über das Thema. Als ein Laie niedersten Grades abonnierte ich Zeitschriften und sammelte fieberhaft mehr als vierzig Bücher über die Sterne, die mehr Tatsachen enthielten, als ich jemals aufnehmen konnte. Der Mischmasch von Wissen, den ich anhäufte, war interessant, aber nutzlos. In der wenigen Zeit, die mir übrigblieb, versuchte ich unser Nachrichtenblatt „Der Amateur-Astronom" herauszugeben. Es war enttäuschend, mit wirklichen Berufsastronomen eine Unterhaltung zu beginnen. Ich war ein Zwittergeschöpf zwischen einem einfachen Sterngucker und einem Pseudoexperten. Das Resultat dieser ganzen wahnsinnigen Aktivität war nicht Entspannung, sondern nur vermehrte Anspannung. Und wenn ein Hobby nicht Ruhe und Erholung bringt, was hat es dann für einen Wert? Solche unaufhörlichen Schwierigkeiten hatten mich nur weiter weggeführt von der Meditation und Heiterkeit, die von den Sternen auszugehen schienen. Werden Sie also astronomiesüchtig auf Ihr eigenes Risiko, aber lernen Sie unter allen Umständen den reichen, lohnenden und ruhevollen Zeitvertreib des Sternguckens kennen.

Sterngucken, erkannte ich, ist am häufigsten eine einsame oder Familien-Tätigkeit für die Freizeit, in der man sich ausruht und der Himmel klar ist. Nach einem gehetzten Tag gibt es wenig Dinge, die beruhigender sind, als einen einsamen Platz zu suchen und sich in einem bequemen Stuhl zu entspannen. Ein Teleskop ist nicht unbedingt notwendig (ich entdeckte das, nachdem ich drei hatte). Wenn Sie stehen, sich zusammenkauern oder bücken und durch ein Okular schielen, ist eine Entspannung in der Tat schwierig. Die Gestalt der Sterne wird nicht vergrößert durch ein Teleskop — Sie sehen nur mehr Sterne. Ein Objekt genau ausfindig zu machen, ist oft mühsam. Amateure sind manchmal enttäuscht, nachdem sie ein teures Instrument erworben haben.

Wenn Sie einen guten Feldstecher haben, kann er Ihnen dazu verhelfen, Einzelheiten deutlicher zu sehen, aber das ist nicht wesentlich für das Sterngucken. Ich habe einen Feldstecher mit den Maßen 7 × 50 (der besten Größe, um das Sternenlicht einzufangen) in einem selbstgemachten Sperrholzkasten eingebaut. Dieses tragbare Observatorium, mit Griffen versehen und dunkelgrau angemalt, hält das Bild der Sterne fest und schließt alles unerwünschte Licht aus (wie die Scheuklappen eines Pferdes). Eine visuelle Hilfe dieser Art wird nicht die Haltung stören, die Sie annehmen müssen, um ein ehrlicher Sterngucker zu sein. (Ein Sterngucker ist kein Astronom, ausgenommen in einem ganz freien, zwanglosen Sinn; er ist sicher ebensowenig ein Astrologe — einer, der aus der Stellung der Sterne und Planeten zukünftige Ereignisse vorauszusagen versucht.) Passen Sie gut auf, daß Ihr Stuhl sicher ist vor dem aufdringlichen Blenden vorüberfahrender Autos und anderem Licht. Dann — entspannen Sie sich! Gewöhnen Sie Ihre Augen an die langsam sich sammelnde Dunkelheit. Machen Sie sich bereit für einen allmählich vordringenden Blick in die ruhigen Tiefen der Ewigkeit. Erwarten Sie keine großartige, karnevalähnliche Schau. Der Zauber des Himmels ist zart, aber tief und dauerhaft; er spricht den gleichen ästhetischen Sinn an, der in einem unvergleichlichen Gemälde, einem bedeutenden literarischen Werk oder einem Klavierkonzert unendliche Schönheit entdeckt.

Es ist eine zauberhafte Erfahrung, sich in vollkommener Ruhe zurückzulehnen und die prächtige Milchstraße gewahr zu werden, die sich über den Sommerhimmel hinbreitet.

Dieser herrliche, silberne Strom der Sterne bedeckt mehr als ein Zehntel des ganzen Himmels. Die alten Griechen nannten die Milchstraße „die Straße zum Palast des Himmels". Die Yakuten von Zentralasien sahen in ihr „die Fußstapfen Gottes", während die Eskimos sie als „den Pfad der weißen Asche" betrachteten. Chinesische Sterngucker sagten, sie sei „der himmlische Strom", die Hebräer nannten sie „den Strom des Lichts". Der Dichter Milton schrieb vom „Weg zu Gottes ewigem Haus". Beobachten Sie die Milchstraße in einem traumhaften Zustand, und Sie werden erkennen, warum sie durch die Jahrhunderte hindurch solche erhabenen Gefühle geweckt hat.

Langsam die endlose Zahl der Sterne gewahr zu werden — jeder eine Sonne in seinem eigenen Ordnungssystem — ist atemberaubend. Erasmus Darwin, der Großvater des Gelehrten Charles Darwin, kennzeichnete sie als „Blumen des Himmels". Longfellow nannte die Sterne „Vergißmeinnichte der Engel", blühend auf „den unendlichen Wiesen des Himmels". Andere Dichter haben sie angesehen als „mystische Edelsteine Gottes", als „ungetrübte Schildwachen der dunklen Nacht" und als „das Heer des unveränderlichen Gesetzes".

Sie könnten sein wie Walt Whitman, der „in der mystischen feuchten Nachtluft, von Zeit zu Zeit, in vollkommener Stille zu den Sternen emporschaute". Aber ihre Wertschätzung wird noch erhöht, wenn Sie jene schönen kosmischen Gestalten beim Namen nennen können. Sie erscheinen wie alte Freunde, wenn sie wiederkommen, jeder zu seiner Jahreszeit, Jahr auf Jahr. Wie Sie für einen Autoausflug in unbekanntes Land eine Übersichtskarte der Straßen brauchen, so sollten Sie auch einen zuverlässigen Führer haben, der Ihnen bei Ihren visuellen Reisen am Himmel behilflich ist. Die historischen Wahrzeichen der Erde gewinnen mehr Bedeutung, wenn Sie Näheres über sie erfahren; das gleiche gilt für interessante himmlische Punkte.

Verzichten Sie nicht auf die kurzen Gelegenheiten, in kalten Nächten zum Himmel emporzusehen. Als ob sie die fröhliche Weihnachtszeit ankündigen wollten, erscheinen die hellsten Sterne im Winter. Der außerordentlich strahlende Sirius — der „große Hund", der glänzendste Stern am ganzen Himmel — beherrscht den transparenten Winterhimmel. Im Südosten aufgehend, läßt der Sirius seine unangefochtene Herrschaft in grellen Färbungen von Diamantweiß, Eisblau, Smaragdgrün und Feuerrot auflodern. Aber im ruhmreichen Geleit des Sirius sind der bläulichweiße Rigel, die orangefarbene Beteigeuze, der gelbe Pollux, der gelbweiße Procyon und der bleiche, rosenrote Aldebaran — eine wahrhafte Flotte von edlen, schönen Sternen, majestätisch über die himmlische See segelnd! Sie werden keine Mühe haben, diese anmutige Gruppe zu finden!

Alle diese Sterne sind bekannt als Sterne erster Größe, unter den etwa zwanzig hellsten (wie sie von der Erde aus erscheinen) des Himmels. Ihre gelegentliche Bekanntschaft mit ihnen wird sich im Lauf der Jahre vertiefen, so daß Sie jeden nach seiner Position und seiner feinen Färbung identifizieren können, auch wenn er allein am sonst wolkenbedeckten Himmel steht und Sie keinen anderen Stern sehen! Es gibt noch andere Sterne, die vielleicht weniger strahlen, aber wichtig sind für die Schiffahrt und in den Erzählungen und Märchen der Geschichte. Der berühmteste unter den Sternen zweiter Größe ist der Polarstern. Entsprechend der Rotation der Erde um ihre Achse und der Stellung des Polarsterns fast genau über dem Nordpol, ist er der einzige Stern ohne sichtbare Bewegung. Deshalb hat der Polarstern — der Nordstern — viele Jahrhunderte lang den Seefahrern und den Reisenden zu Land als Wegweiser gedient.

„Auf deinen gleichbleibenden Glanz heftet der schiffbrüchige Seemann, der seinen Kompaß verloren hat, fest seinen Blick.
Und steuert sicher und ohne Zweifel auf die freundliche Küste zu;
Und die in gefährlicher Einöde umherirren in der Nacht, sehen erfreut deinen Schein, der ihre Schritte leitet."

(Aus Bryants „Hymne an den Nordstern".)

Bitte, verwechseln Sie nicht Sterne mit Planeten. Venus zum Beispiel ist lange als Abendstern oder Morgenstern bezeichnet worden, je nach ihrer Stellung am Firmament. Doch Venus ist deutlich ein Planet, wie die Erde. Saturn, Mars und Jupiter, die einzigen anderen Planeten, die Sie regelmäßig sehen können — sind leicht von den „Fix"-Sternen zu unterscheiden durch ihr stetiges Licht und ihre unabhängige Bewegung am Himmel.

Sie werden auch plötzlich aufflammende Meteore sehen und Feuerkugeln, die Ihr Gesichtsfeld kreuzen. Sie werden oft „Sternschnuppen" genannt, sind aber in Wirklichkeit kleine Stücke interplanetarischer Trümmer, die zufällig unsere Atmosphäre streifen. Meteore wurden in alten Zeiten von manchen Sternguckern als „verlorene Seelen in der Nacht" angesehen. Kometen, gewöhnlich ziemlich zerfaserte Lichtkugeln mit dahinfegendem Schweif, erscheinen alle paar Jahre. Sie erregen in der Öffentlichkeit große Aufmerksamkeit; Sie werden es erfahren, wenn einer des Weges kommt.

Die meisten Sterne werden eingeteilt in manchmal schlecht bestimmte Bilder, die man Konstellationen nennt. Über sechzig Konstellationen kann man von den Vereinigten Staaten aus sehen. Sie sind viel leichter zu lernen, als man vermuten könnte. Wenn Sie nur eines dieser Sternbilder in der Nacht verfolgen, so ist es eine Anstrengung, die der Mühe wert ist, diese faszinierenden Figuren zu identifizieren, die von den alten Völkern vor vielen Jahrhunderten aufgezeichnet wurden. Wenn Sie sie einmal erkennen, werden Sie sie niemals wieder vergessen. Und wenn Sie sich einmal in einer dunklen Nacht ganz allein in fremder Umgebung befinden, ist es ein beruhigender Trost, die vertrauten Sternbilder am Himmel zu sehen.

Die Winterkonstellationen sind vielleicht die aufregendsten von allen. Orion, der riesenhafte Jäger, ist am leichtesten herauszufinden. Die Ägypter kannten ihn als den „Gott der aufsteigenden Sonne", die drei ins Auge fallenden Sterne in seinem Gürtel wurden als „die drei weisen Männer" bezeichnet. Es gibt noch verschiedene andere deutliche Winterbilder, die in frischen, frostigen Nächten auf Ihre Entdeckung warten.

Was Sie an einem Abend des Sternguckens beobachtet haben, scheint am folgenden Tag dann und wann durch Ihr Bewußtsein zu huschen. Das ist eine Folge, die ich Nachglühen nenne. Wenn Sie Ihren Pflichten nachgehen in einer oft spannungsgeladenen Welt, scheinen die unirdischen Bilder eine beruhigende Wirkung auszuüben. Mit solchen ätherischen Erinnerungen nehmen die kleinen Probleme des Lebens die ihnen zukommende geringere Bedeutung an.

Wenn Sie am Morgen vor Tagesanbruch aufstehen, ist es eine erhabene Erfahrung, einen Augenblick vors Haus zu gehen und die ruhige Schönheit der erlöschenden Sterne in sich aufzunehmen. Das Gefühl tiefen Friedens, das von

Ein Arzt schreibt an seine Tochter

Von Dr. med. Madison H. Thomas

Liebe Tochter!
Wir alle haben Pläne geschmiedet für den Tag, an dem Du unser Heim verläßt und Dein großes Abenteuer antrittst. Vielleicht denkst Du, daß alles gesagt worden ist, das gesagt werden sollte, aber es scheint, als ob wir uns so in den technischen Einzelheiten des Kofferpackens verlieren, daß wir versäumen, unseren Kopf voll Ideen zu packen, die die Reise sicherer und unsere Ankunft am Endziel bestimmter werden lassen.
Ehe Du allzu lange fern des Schutzes der Familie bist, möchte ich, daß Du einmal darüber nachdenkst, in welcher Weise unsere Gefühle mit Krankheit und Gesundheit zusammenhängen. Innere Bewegungen erhalten unsere Gesundheit; aber sie können uns krank machen, wenn wir sie nicht richtig anwenden.
Vielleicht besinnst Du Dich, was Dein jüngerer Bruder im vergangenen Sommer am See über ein Boot sagte, das er gerade angefertigt hatte: „Es ist ein starkes Boot; aber es taugt nicht viel, weil es kein Ruder hat." Dasselbe kann man von unserem Intellekt sagen. Ganz gleich, wie stark er auch sein mag, wenn er nicht der führenden Gewalt gesunder innerer Bewegungen unterstellt ist, so können wir von einem fruchtlosen Erlebnis zum anderen treiben, wiewohl wir überaus intelligent sein mögen.
Kürzlich unterhielt ich mich mit einem Freund, einem Internisten, über eine Patientin, deren innere Gefühle und Bewegungen ihr körperliches Wohlbefinden zu stören scheinen. Er erzählte, daß diese Frau vor mehreren Jahren, kurz nachdem sie geheiratet hatte, gewisse Hemmungen hatte, ihrem Ehemann ihre Empfindungen über einige Dinge zu schildern. Dieses Blockieren von Gefühlsäußerungen schien im Zusammenhang damit zu stehen, daß man sie immer wieder überstürzt mit Asthmaanfällen ins Krankenhaus bringen mußte. Dann rang und kämpfte sie um Atem, ihre Haut lief blau an, und, kurz gesagt, sie erschreckte sowohl ihre Familie wie auch ihren Arzt. Als dieser ihr half zu verstehen, daß es ganz normal ist, Empfindungen über Personen und Dinge zu entwickeln, und daß es die Gesundheit fördert, solche Gefühle in guter Weise zum Ausdruck zu bringen, hörten jene furchterregenden Asthmaanfälle auf und sind nie wieder eingetreten.
Nicht alle unterdrückten Gefühle führen zu so offensichtlichen äußeren Störungen, aber mit ebenso großer Sicherheit kann unser körperliches Wohlbefinden durch viel einfachere Mittel beeinträchtigt werden, z. B. wenn wir einen ständigen Zustand der Erschöpfung durch ungenügenden Schlaf herbeiführen. Oder wir mögen zu sehr „unter Druck" stehen, um angemessene Nahrung zu uns zu nehmen, und dann verlieren wir an Gewicht und machen einen älteren Eindruck, als wir an sich sind. Auf der anderen Seite mag der Druck des Konfliktes ungelöster gefühlsmäßiger Probleme uns dazu verleiten, wie die alte Redewendung es sagt, daß wir uns „im Schlafsaal überessen". Dadurch überlasten wir unseren Körperbau, den Herzmechanismus und alle körperlichen Funktionen durch angesammeltes Gewicht.
Wir haben uns auch darüber unterhalten, wie die meisten Menschen mit Dingen wie Alkohol in Schwierigkeiten geraten, weil sie zunächst versuchen, „jemandem zu beweisen", wie selbstsicher oder selbständiger sie sind. Später wird dann Schritt für Schritt der beruhigende Einfluß des Alkohols das Mittel, womit alltägliche Verletzungen ihrer Gefühle oder unbequeme Empfindungen gemildert werden, die wir als einen Teil unseres Lebens hinnehmen sollten. Fast das gleiche kann man von aufpeitschenden Mitteln sagen, deren Anwendung oft beginnt, weil uns die innere Selbstbeherrschung fehlt, genügend Ruhe zu bekommen oder unser Lernen weit genug im voraus zu planen, daß wir uns unseren Arbeiten gewachsen fühlen. Auf Grund

---

ihnen ausgeht, wird den ganzen Tag verborgen in Ihrer Seele weiterleben.
Bloße Worte sind betrüblich unangemessen, um das Gefühl ehrlicher Demut voll und ganz zu beschreiben, das man beim Anblick des weitausgedehnten Königreichs der Sterne in einer dunklen Nacht gewinnt. Immer wieder im Lauf der Geschichte hat der Mensch diese erhabenen Gemütsbewegungen gefühlt und zu beschreiben versucht, die ihn mit Begeisterung erfüllten und ihn über sich selbst hinaushoben — über das Materielle und Endliche hinaus ins Unendliche und Geistige. Der Philosoph Immanuel Kant erklärte: „Zwei Dinge erfüllen meinen Geist immer neu mit Staunen und Ehrfurcht: der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."
Es ist eine Unterweisung in Demut und Bescheidenheit, zu erkennen, daß diese unglaublich weit entfernten goldenen Himmelskörper seit unvorstellbaren Zeiten ihre „beinahe geistigen Strahlen" (wie Emerson das Sternenlicht nannte) aussenden, und sich klar zu machen, daß sie noch lange, nachdem wir von unserer häufig chaotischen, von uns so wichtig genommenen Szene abgetreten sind, fortbestehen und weiterhin von Wahrheit, Beständigkeit und Moral bis zu den fernsten Enden des Universums zeugen werden.
Letzte Weihnachten besuchten wir New York. Wie gewöhnlich war die große Metropole ein reizvoller und lebenerfüllter Ort in dieser wunderbaren Zeit. Tausende drängten sich, um den riesigen, traditionellen Christbaum im Rockefeller-Zentrum zu sehen. Es war eine erheiternde Erfahrung, ein Teil der fröhlichen Menge zu sein, die die berühmte Fifth Avenue entlangeilte, um die vielen glitzernden Dekorationen anzuschauen.
Die Szene war prächtig und paßte zu der fröhlichen Weihnachtszeit. Aber als die Dämmerung rasch hereinbrach, wurde meine Aufmerksamkeit einen Augenblick lang von der glänzenden Inszenierung abgelenkt zu einem schönen Stern im Westen, gerade über der berühmten Bibliothek. Es war Atair, der Hauptstern der Konstellation Aquila, „der Adler". Für die alten Griechen repräsentierte der Adler höchste geistige Kraft — wahrscheinlich weil Adler immer aufwärts zu fliegen scheinen mit Schwingen von scheinbar unerschöpflicher Kraft.
Daher war es natürlich, daß sich jene frühen Sterngucker den Adler als Symbol der Majestät und hoher Ideale vorstellten. Für sie verkörperte er die Wahrnehmung ewiger Wahrheiten und die Umwandlung der physischen Energie des Menschen in die höchsten schöpferischen, ästhetischen Formen. Ich hätte gern gewußt, wieviele Menschen Atair in dieser heiligen Nacht gesehen hatten und wußten, welch erhabene Inspiration er der Menschheit gebracht hatte.



alles dessen, was Du über die schädlichen Wirkungen des Rauchens weißt, wirst Du auch erkennen, daß gefühlsmäßiger Druck so ziemlich das einzige ist, das Dich beeinflussen kann, ein solches Risiko späterer schlechter Gesundheit auf Dich zu nehmen.
Weil Du mich auf meinen Flugreisen begleitet hast, um Krankenhäuser in anderen Staaten zu besuchen, weißt Du, daß ich fast jede Woche mit Menschen zusammenkomme, deren gefühlsbedingte Probleme sie über die Grenze hinaus in die Welt der Unwirklichkeit gestoßen haben. Ein Patient kann so überwältigt werden, daß er mit ganzen Systemen von Trugschlüssen und Ideen lebt. Oder er mag gegen sich so starke Gefühle der Unwürdigkeit und Selbstmißachtung hegen, daß Selbstmord der einzige Ausweg zu sein scheint. Vor nur ein paar Tagen konnte ich eine junge Frau untersuchen, die so an innerer Unsicherheit litt, daß sie sich mit allen Männern einließ, mit denen sie in Berührung kam. Schließlich heiratete sie erst einen Lumpen und dann einen zweiten, Männer, die innerlich nicht gefestigter waren als sie. Nach einer Woche ununterbrochenen Streitens mit ihrem zweiten Ehemann fühlte sie sich so entmutigt, daß sie eine übergroße Dosis Schlaftabletten nahm und fast starb. Das Endergebnis: sie wurde teilweise gelähmt und ihr Gehirn trug ernstlichen Schaden davon. Jetzt muß sie erneut denken und sprechen lernen wie ein Kind — ein hoher Preis für ihre mangelnde Beherrschung.
Wenn Gefühle und Empfindungen nicht gut gehandhabt wurden und uns an den Rand des Abgrundes bringen, gibt es natürlich neuzeitliche Medikamente und Spezialisten, die uns helfen können, das innere Gleichgewicht wieder zu erlangen; aber ich denke, daß Du mir zustimmen wirst, daß Vorbeugen besser ist als Heilen.
Du wirst sagen, daß dies ein paar Ausführungen über Empfindungen und Gefühle und Krankheiten waren. Bis jetzt hat es den Anschein, als ob ich nur angegeben habe, wie Empfindungen uns daran hindern können, unsere intellektuellen Fähigkeiten weise anzuwenden; wie sie, wenn mißgeleitet, unserem Körper Schaden zufügen können und wie sie zu ernsten geistigen Erkrankungen führen können.
Du bist zu der Frage berechtigt: „Was kann unternommen werden, um diese Dinge zu vermeiden?“
In der Tat wäre es einseitig, nur die Krankheiten zu schildern, die aus inneren Gefühlen entspringen, weil unsere Empfindungen uns auch gesund und lebenskräftig erhalten. Nur wenn ungesunde Gefühle wie Zorn, Furcht, Eifersucht und übermäßige Besorgnis die Oberhand gewinnen, geraten wir in Schwierigkeiten. Die gesunden Gefühle, darunter auch Besorgnis in vernünftigem Maße, können die Elemente sein, aus denen große Männer und Frauen gemacht werden. Je mehr die neuzeitliche Wissenschaft in Erfahrung bringt, desto mehr erkennen wir, daß die alten Grundsätze des Lernens, das Sichbinden an Ziele und Ideale und Menschen und das Verstehen der Menschen unserer Umgebung die Grundlagen für ein reiches, erfolgerfülltes und gesundes Leben sind.
Die feste Hoffnung oder der Glaube oder die Überzeugung der Würdigkeit unserer Pflichten gehören nicht gerade zu den geringsten Dingen. Erinnerst Du Dich, daß wir uns einmal über die Kriegsgefangenen in Korea unterhalten haben? Wer unter ihnen Glaube und Hoffnung auf die Zukunft besaß, war fähig, die unmenschliche Behandlung zu ertragen, der sie ausgesetzt waren. Die meisten, die keinen Glauben und keine Hoffnung auf die Zukunft besaßen, starben in großer Zahl unter den Härten des Kriegsgefangenenlagers. Du hattest das Vorrecht, das Evangelium zu hören, den großen Entwicklungsplan, der uns in der jetzigen Zeit wiedergegeben wurde und uns hilft, des Meisters Botschaft der Nächstenliebe besser zu verstehen. Wenn wir diese Wahrheiten der Vergangenheit und Zukunft fest in der Hand behalten, halten sie uns zu einem Leben des Dienens, der Aufopferung und Hingabe und der Liebe in ihrer höchsten und reinsten Form an.
Mit diesen Lotsen können wir unseren Weg durch die seichten Gewässer gefühlsmäßiger Unsicherheit in den sicheren Hafen gefühlsmäßiger Reife finden. Oder wie Dein Bruder es ausdrücken würde: „Dein Lebensboot wird ein gutes Boot sein, weil es ein Ruder hat.“
Möge der Herr Dich segnen und führen.

Liebe Grüße, Dein Vater.

P. S.: Du weißt, der Haustürschlüssel liegt immer für Dich unter der Fußmatte.

Übersetzt von Rixta Werbe

FREUD-ECHO 1965

Ein langgehegter Wunsch der Jugend der Kirche in den deutschsprechenden Pfählen und Missionen wird in der Zeit vom 29. Juli bis zum 1. August 1965 in Frankfurt am Main in Erfüllung gehen — eine GFV-Konferenz im Stil der GFV-Konferenzen, die im Juni eines jeden Jahres in Salt Lake City abgehalten werden.
Zur Teilnahme sind eingeladen und zur aktiven Mitarbeit aufgefordert: Alle Mitglieder und Freunde der Kirche im Alter von 16 bis 30 Jahren. Ebenfalls alle GFV-Beamten und Lehrer, Pfahl- und Missionspräsidentschaften, Hohe Räte und Distriktsräte, die für die GFV verantwortlich sind, Distrikts- und Gemeindevorstände, ebenfalls die Ehepartner dieser Priestertums- und GFV-Beamten.
Da es sich im Rahmen der GFV-Konferenz zum großen Teil um öffentliche Veranstaltungen handelt, sind auch alle anderen Mitglieder und Freunde der Kirche als Gäste herzlich eingeladen, diese Versammlungen zu besuchen. Die einzigen Versammlungen an denen nur die Kirchenbeamten teilnehmen sollten, sind die Versammlungen für GFV-Beamte und Lehrer.

Die folgenden Veranstaltungen sind öffentlicher Natur und können von allen besucht werden:

Wanderschau — Den auf Pfahl- und Missionsebene ermittelten Gewinnern wird die Möglichkeit gegeben an dieser „Super-Wanderschau“ mitzuwirken. Jeder Pfahl und jede Mission sollte durch eine Gesangsgruppe repräsentiert werden, die während des Szenenwechsels eine musikalische Darbietung bringt. Die Wanderschau und Gesangsdarbietungen werden bewertet und die Sieger bekanntgegeben.

Sportwettkämpfe und Endspiele: Fußball, Volleyball, Tischtennis, Leichtathletik.

Darbietung der GFV-Sonderprogramme des Jahres 1965/1966.
A. Erstmalige Darbietung des Wahlspruchs
B. Eine Rundfahrt durch die GFV
C. Pfahl-, Eltern- und Jugendabend

Vorführung von Kirchenfilmen für alle, die nicht an der Probe oder an den Versammlungen für GFV-Beamte und -Lehrer teilnehmen.

Musikfest

Darbietung der GFV-Tätigkeitsprogramme 1965/1966

Ausscheidungen im Freie-Rede-Wettbewerb. Bekanntgabe der Gewinner des Literatur- und Musik-Preisausschreibens.

TANZFEST, anschließend GROSSER BALL

Konferenz-Gottesdienste

Während diesen Versammlungen werden Präsident Ezra Taft Benson und wahrscheinlich auch Vertreter vom Hauptausschuß der GFV anwesend sein.

Teilnahme von Nichtmitgliedern:

Freunde der Kirche, die sich in den bereits erwähnten Altersgruppen befinden, können auch teilnehmen.
In allen Fällen sollte jedoch der Bischof oder Gemeindevorsteher deren Teilnahme befürworten, und es sollte dem Freund zu verstehen gegeben werden, daß man erwartet, daß alle Anweisungen befolgt werden und während der Konferenz von ihm oder ihr das Leben des Evangeliums erwartet wird.

Verkehrsmittel:

Es ist geplant, vier Sonderzüge einzusetzen, mit welchen die Teilnehmer von Österreich, der Schweiz, dem Ruhrgebiet und von Hamburg aus nach Frankfurt kommen werden. Auf dem Weg nach Frankfurt am Main können die Teilnehmer von Gemeinden, die an diesen Strecken liegen, in die Züge zusteigen. Dadurch würde es möglich sein, die Reisekosten so niedrig wie möglich zu halten, um vielen die Möglichkeit zu geben, nach Frankfurt zu kommen.

Preisausschreiben für Literatur und Musik:

Die Entdeckung neuer Talente auf dem Gebiet der Literatur und Musik ist ebenfalls eines der Ziele das wir anstreben. Daher werden alle talentierten Mitglieder und Freunde der Kirche aufgefordert, an diesem Preisausschreiben teilzunehmen. Bewertet werden: Kurzgeschichten, Theaterstücke, Gedichte, Lieder und Kompositionen. Die preisgekrönten Arbeiten werden veröffentlicht bzw. während der Konferenz dargeboten. Einsendeschluß ist der 30. Juni 1965.

Unterbringung:

Die Unterbringung der jugendlichen Teilnehmer und deren Eltern erfolgt in Schulen und Jugendherbergen. Hotels und Privatquartiere können für Gäste, welche die öffentlichen Veranstaltungen besuchen wollen, reserviert werden.

Ort der GFV-Konferenz:

Kongreßhalle auf dem Frankfurter Messegelände. Bei Reihenbestuhlung finden 2500 Personen in der Kongreßhalle Platz. Es wird erwartet, daß dieser Saal voll besetzt wird.

Registrierung und Registrierungsgebühr:

Alle Teilnehmer und Gäste werden gebeten, so bald wie möglich ein Registrierungsformular auszufüllen. Diese sind von den örtlichen GFV-Leitungen erhältlich. Die Registrierungsgebühr beträgt DM 10,—; Sfr. 10,— oder 65,— Schilling (Österreich). Die an Sie ausgestellte Quittung berechtigt sie zum Besuch aller bereits erwähnten öffentlichen Veranstaltungen.

Unkosten:

Die Kosten für die Mahlzeiten, Reise und Übernachtung für Teilnehmer und Gäste werden entsprechend der Entfernung vom Wohnort des Teilnehmers oder Gastes nach Frankfurt gestaffelt. Die Höhe des Betrages hängt von der Entfernung vom Wohnort nach Frankfurt, der Art der Übernachtung sowie davon ab, ob die Mahlzeiten in den Messegaststätten eingenommen werden oder nicht. Alle Teilnehmer und Gäste werden in der Lage sein, in

den Messegaststätten, die sich in unmittelbarer Nähe der Kongreßhalle befinden, ihre Mahlzeiten einzunehmen.
Die von den Pfahl- und Missions-GFV-Leitungen erworbenen Eßmarken, berechtigen zum Empfang der Mahlzeiten. Eßmarken können für alle oder einen Teil der Mahlzeiten gekauft werden. Da die Messegaststätten im voraus unterrichtet werden müssen, wieviele Mahlzeiten sie vorzubereiten haben, müssen die Eßmarken bis spätestens 15. Juli gekauft werden.

Rhein-Fahrt am Montag, dem 2. August:

Für Montag, den 2. August, ist eine Rheinfahrt für alle Teilnehmer und Gäste vorgesehen. Das Schiff „MS Hessen“ wurde bereits reserviert. Auf diesem Schiff haben bis zu 600 Personen Platz. Falls sich mehr Interessenten melden sollten, besteht die Möglichkeit, das Schiff „Berlin“ auf dem über 1000 Personen Platz finden können, zu mieten. Die Fahrt dauert von 8.00 Uhr morgens bis ungefähr 22.00 Uhr abends. Das Schiff fährt von Frankfurt über Mainz nach Rüdesheim, wo die Teilnehmer die Möglichkeit haben werden, zu Fuß oder mit der Seilbahn zum Niederwald-Denkmal zu fahren. Die Fahrt wird dann nach Bacharach fortgesetzt. Falls das Schiff „Berlin“ gemietet werden muß, wird die Fahrt in Mainz-Kastell beginnen. Die Teilnehmer würden dann von Frankfurt nach Mainz mit einem Sonderzug gefahren werden.
Die Fahrtkosten für den ganzen Tag betragen pro Person DM 10,—, Mahlzeiten nicht inbegriffen. Allerdings wird auf dem Schiff ein sehr preiswerter Mittagstisch von DM 2,50 bis DM 14,50 angeboten. Die Abendmahlzeiten sind ebenfalls sehr preiswert.

Abfahrt von Frankfurt

Die Abfahrt der Sonderzüge von Frankfurt wäre am Dienstag, dem 3. August, morgens.

Textbücher für Tanz- und Musikfest:

Die Textbücher für das Tanz- und Musikfest sind jetzt bei dem Buchversand der Europäischen Mission, Frankfurt am Main, Mainzer Landstraße 151 (Postfach 9073), erhältlich.
Der Preis für das Chorbuch für das Musikfest beträgt DM 1,10; der Preis für die Anweisungen für das Tanzfest beträgt DM —,65.

Präge-Etiketten:

Präge-Etiketten in der Größe von 35 mm Durchmesser sind ab sofort zum Preise von DM 2,75 pro 500 Stück von der Europäischen Mission erhältlich. Diese Etiketten sind auf matter Goldfolie grün bedruckt und gummiert Diese können zu Werbezwecken auf Briefbogen und Umschläge geklebt werden. Bitte bestellen Sie diese Präge-Etiketten von der

Europäischen Mission
„Freud-Echo“
6 Frankfurt am Main
Postfach 3106

Bitte wenden Sie sich an Ihre GFV-Gemeindeleitung, falls Sie irgendwelche Fragen in bezug auf „Freud-Echo“ haben. Falls es in Ihrer Gemeinde keine GFV gibt, wenden Sie sich bitte an Ihren Gemeindevorsteher.



Das beste Leben?: Den Körper rein und die Sinne geschärft und aufgeschlossen halten für alles Gute und Schöne in der Welt; sich alles dessen erfreuen, was Gott uns gegeben; Freunde zu haben und ein Freund zu sein; eine Familie haben, in der die Knaben versuchen, den Eltern Ehre zu machen, und die Mädchen das Ideal wahrer Mutterschaft hochhalten. Sie lassen sich nicht herunter zu niedrigen, gemeinen Dingen. Mädchen, die einer glücklichen Ehe mit einem jungen Manne entgegensehen, der den Lebensstrom rein erhalten hat. Und schließlich das Wichtigste von allem: immer an das „Licht der Welt" denken, Ihn finden, Seine Lehre studieren und befolgen und Seinem göttlichen Beispiel nacheifern.
Es ist unbedingt wahr, daß „von Nazareth der Urheber alles Guten, Schönen und Wahren kommt", der, welcher alle Dinge zum Wohl aller zusammenarbeiten läßt.
„Eine Kathedrale ohne Fenster, ein Antlitz ohne Augen, ein Feld ohne Blumen, ein Alphabet ohne Vokale, eine Erde ohne Flüsse, eine Nacht ohne Sterne, ein Himmelszelt ohne Sonne, all das wäre nicht so traurig und hoffnungslos wie eine Welt ohne Bibel und eine Seele ohne Christus."
Das beste Leben ist das, welches den Herrn mit aller Kraft der Seele liebt und den Mitmenschen wie sich selbst. Gott helfe uns, dieses Licht immer zu sehen, auf daß Seine Worte stets in unseren Ohren klingen werden: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!"

Präsident David O. McKay

Zum Stammbaum Jesu Christi

Von Hellmut Plath

Das Neue Testament beginnt mit dem Satz: Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi . . . und dann folgt der Stammbaum bis auf Abraham. Und der Evangelist Lukas schreibt im dritten Kapitel Vers 23: Jesus war, da er anfing zu predigen, ungefähr dreißig Jahre alt, und ward gehalten für einen Sohn Josephs, und dann folgt der Stammbaum bis auf Adam zurück.
Warum haben die Evangelisten diesen Stammbaum eingefügt? Sicher nicht der Genealogie wegen oder gar für Tempelarbeit, denn es fehlen Altersangaben und Orte. Nur die direkten männlichen Vorfahren werden genannt, und diese noch mangelhaft, wie Bibelkundige behaupten. Man hält dafür, daß Matthäus den Stammbaum Josephs und Lukas den Stammbaum der Maria aufgeführt habe. Die beiden Evangelisten wollen uns wohl kundtun, daß durch die Geburt Jesu Christi die Verheißungen erfüllt worden sind, die einmal Abraham, Isaak und Jakob gemacht wurden, daß aus ihrer Linie der Messias, der Held kommen würde, dem die Völker anhangen.
Der Stammbaum soll uns bestätigen, was Jesus zur Samariterin sagt: Das Heil kommt von den Juden! (Joh. 4:22.) Wie schon Jesaja schreibt: Von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem.
Der Stammbaum Jesu führt zurück bis auf Adam, den Gott erschaffen hat, und zeigt, daß somit alle Menschen Brüder sind und auch Jesus unser Bruder geworden ist. Der Stammbaum bestätigt, was Paulus den Athenern sagt: Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen. (Apostelgeschichte 17:26.)
Die Evangelisten haben den Stammbaum sicherlich nicht angeführt, um uns lauter vollkommene Vorfahren vor Augen zu führen. Gewiß, von Joseph, dem Pflegevater des Herrn, steht geschrieben „Joseph war fromm" — und der Engel begrüßt Maria, die Mutter des Herrn, mit den Worten: „Gegrüßt seist du, Holdselige!" Und so gibt es viele andere glaubensstarke Menschen darunter, aber keiner war vollkommen und gerecht vor Gott, manche versündigten sich sehr, wir denken an David, an Juda und andere, bis auf Adam, der Gottes Gebot übertrat und dadurch den Tod und die Sünde in die Welt brachte. Diese endlos scheinende Kette der Sünder wurde unterbrochen von Jesus Christus, dem einzigen Gerechten vor Gott, von dem es in einem Weihnachtsliede heißt: Wahrer Mensch und wahrer Gott, hilf uns aus allen Leiden, rettet von Sünd und Tod. — Dann beginnt der irdische Stammbaum Jesu Christi mit Adam und endet mit dem zweiten Adam, dem Erlöser, siehe 1. Korinther 15:20—21, 45—49.

Todesdaten aus neuerer Zeit

Wenn kein Todesdatum angegeben ist, kann für jemanden erst stellvertretende Tempelarbeit getan werden, wenn hundert Jahre seit der Geburt vergangen sind. Jede irgendwie mögliche Anstrengung sollte unternommen werden, um das vollständige Todesdatum zu erhalten — also den Tag, den Monat und das Jahr.
Es kann keine stellvertretende Verordnung getan werden, wenn nicht sicher festgestellt ist, daß die betreffende Person wirklich tot ist.
Irgendein Todesfall, der nach der Einführung der Standesämter an einem bestimmten Ort eintrat, sollte, wenn immer nur möglich, mit vollem Todesdatum berichtet werden.
Wenn es sich um ein Todesdatum aus neuerer Zeit handelt, ist das vollständige Datum vielleicht aus folgenden Urkundenquellen zu erhalten:

A. Quellen im Heim
   1. Persönliche Kenntnisse
   2. Mitglieder der Familie
   3. Tagebücher und Aufzeichnungen

B. Zugängliche Urkunden aus der Gegend, wo diese wohnten oder starben.

C. Orte, wo standesamtliche Urkunden vorhanden sind: Zum Beispiel:
   1. Das Standesamt des Ortes, wo die Person wohnte oder starb (in Deutschland und Österreich).
   2. Zivilstandesamt des Ortes, wo die betreffende Person wohnte oder starb (im deutschsprechenden Teil der Schweiz).
   3. Monsieur l'Officier, d'Etat Civil des Ortes, wo der Tod eintrat (in Ländern mit französischer Sprache).
   4. Ambtenaar van de Burgerlijke Stand im Wohnort oder Todesort (in Holland).

D. Die Todeserklärungen für vermißte Personen in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges sind zu erhalten, wenn man schreibt an:
   1. Personenstandesamt 11, Kornelimünster, Kreis Aachen,
   2. Innenministerium, Bonn am Rhein.

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Geboren werden und sterben, pflanzen und ausrotten, was gepflanzt ist . . . brechen und bauen, weinen und lachen, klagen und tanzen, Steine zerstreuen und Steine sammeln . . . schweigen und reden

Aus Prediger Salomo, Kapitel 3.

Genealogische Fragen beantwortet

Frage: Was ist für mich wirklich wichtiger, so tätig wie nur möglich in der genealogischen Forschung zu sein, um meine Vorfahrenlinie zu vervollständigen, oder den Tempel regelmäßig zu besuchen und Verordnungen für meine verwandten Toten zu tun?

Antwort: In einem offiziellen Brief vom 18. Februar 1958 an Pfahlpräsidenten und die Beauftragten der Genealogie im Pfahl, gab Präsident Joseph Fielding Smith, damals Präsident der Genealogischen Gesellschaft, diese klare Antwort:

„In den letzten paar Jahren ist besonders die Tempelarbeit betont worden. Durch die beständige Anstrengung der Führer im Pfahl hat die Tempeltätigkeit in der ganzen Kirche bedeutend zugenommen. Deshalb ist es jetzt für uns notwendig, zu betonen, mehr genaue Forschung zu treiben, um bessere Urkunden zu bekommen.

Es sollte betont werden, daß genealogische Forschung genau so wichtig ist wie Tempelarbeit und zu gleicher Anerkennung berechtigt."

Dieselbe Wahrheit wurde von Präsident George F. Richards ausgesprochen, dem früheren Präsidenten des Salzsee-Tempels:

„Nach unseren Toten zu suchen heißt, sie durch genealogische Forschung herauszufinden, die Informationen über sie herauszufinden, die sie identifizieren von allen anderen Leuten, die den selben Namen tragen. Eine vollkommene Identifikation meint, von einer Person den vollen Namen, auch den Tag, Monat und das Jahr der Geburt, den Ort, die Provinz und den Staat zu haben, wo die betreffende Person geboren ist; außerdem das Datum des Todes, den Namen von Vater und Mutter, und, wenn es sich um einen Verheirateten handelt, den Namen der Frau; und wenn es sich um eine verheiratete Frau handelt, den Namen ihres Ehemannes. Dies betrachten wir dann als eine vollkommene Identifizierung . . . Wie Sie wissen, müssen wir diese Angaben über unsere Toten haben, bevor wir in den Tempel gehen, um die Arbeit für sie zu tun. Es stellt den Grundsatz der genealogischen Forschung, soweit es unsere Toten betrifft, gleichwertig an Wichtigkeit mit der Tempelarbeit, die wir für sie tun. Und wenn der Prophet sagt: Die größte Verantwortlichkeit in dieser Welt, die Gott uns auferlegt hat, ist die, nach unseren Toten zu suchen, bedeutet das die Verantwortung, sie herauszufinden durch genealogische Forschung und dann in den Tempel zu gehen und für sie diese rettenden Verordnungen zu empfangen. (The Improvement Era, May 1942, Seite 288.)

Was wir betonen möchten ist, daß das eine nicht über das andere gestellt wird. Wir vervollständigen unsere genealogische Forschung, wenn wir die Verordnungsarbeit im Tempel vollenden. Um uns die Segnungen der Tempelverordnungsarbeit zu sichern, müssen wir zuerst genealogische Arbeit tun.

The Improvement Era May 1964, übersetzt von Hellmut Plath

„Gesegnet sind alle diejenigen, die dazu berufen sind, in unseres Vaters Königreich zu dienen. Wo immer wir auch dienen, da helfen wir ihm auch, seinen dargelegten Zweck zu erreichen, nämlich die Unsterblichkeit und das Ewige Leben der Menschen zu vollbringen. Alle Heiligen der Letzten Tage sind sich dessen bewußt, daß gewisse erlösende Verordnungen nur in Tempeln durchgeführt werden können, die zu diesem Zweck und Dienst und zur Verherrlichung Gottes errichtet wurden. Dieses große Werk kennzeichnet die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, und es wurde uns gegeben, nicht etwa, daß wir uns dieses Besitzes rühmen, sondern daß wir unsere Dankbarkeit durch unseren Dienst allen denjenigen gegenüber beweisen, die sich — oft ohne eigenes Verschulden — nicht selbst diese unschätzbaren Segnungen sichern konnten.

Präsident Hugh B. Brown

An alle Einsender von Familien-Gruppenbogen

Das Büro der Genealogischen Gesellschaft in London ist im Besitz von Familiengruppenbogen, die an den Erben bzw. Familienrepräsentanten zurückgegeben werden sollen. Da im Laufe der Jahre sich viele Adressen geändert haben, bitten wir die nachfolgenden Einsender von Familiengruppenbogen oder deren Angehörige ihre genaue Anschrift an die GENEALOGISCHE GESELLSCHAFT, 6 Frankfurt am Main, Mainzer Landstraße 151, zu senden. Von dort wird dann die Zusendung der Bogen veranlaßt.

H. Maiwald

R

Rabe, Karlheinz M. M.; Rachholz, Selma; Radthke, Erwin; Rahmsdorf, Friedrich August Wahrstedt; Ranusch, Martha Klara; Rathke, Berta und Lothar; Raue, Margarete; Rauschenbach, Hildegard; Reeck, Frieda Helene Meta; Reichenbach, Karolina E.; Reinecke, Anna Maria Gartzke; Reitzig, Christian; Richter, Ernst August Karl; Richter, Friedrich Gustav Paul; Richter, Georg Wolfgang; Richter, Gottfried; Richter, Julius Felix; Richter, Wardo; Riedel, Hermann Robert; Rinkfeil, Bertha; Rinkfeil, Friedrich; Rippin, Karl Dinnort; Rohsmann, Erika; Rosplesch, Elfried; Roß, Minna Maria; Rossignol, Anna Emilie; Rothe, Klara; Rother, Emma Minna Selma Knorn; Rother, Paul; Royck, Helena Auguste; Runge, Marie; Ruth, Wilhelm; Rzeliak, Gertrud; Rzepkowski, Alfred Berthold.

S

Sachs, Elsbeth E. Flora; Sägeling, Emilie Güntherine Moses; Sandkuhl, Ludwig; Sauer, Emilie Anna; Schaarschmidt, Max Arno; Schäl, Friedrich Wilhelm; Schalt, Ottilie; Scharf, Karl Robert; Scheffler, Luise Emilie; Schibblack, Reinhard; Schieck, Klara Grund; Schiedenitz, Anna Maria; Schiffler, Ludwig; Schlicht, Alfred; Schmaal, Elisabeth; Schmalz, Louise Johanne Prill; Schmikale, Paul; Schmidt, August Ferdinand Emil; Schmidt, Charlotte; Schmidt, Emil; Schmidt, Marion; Schmidt, Rudolf; Schmidt, Siegmunde Marion; Schneider, Amalie Auguste Rolle; Schneider, Paul Joseph; Scholtz, Betty; Scholtz, Fritz; Scholtz, Inge; Schramm, Willy; Schröder, Emil P. N.; Schröder, Maria Elisabeth; Schubert, Georg; Schubert, Johannes Karl; Schubert, Wilhelmina Emma; Schütte, Gertrud; Schütte, Bertha; Schulz, Christine Bausch; Schulz, Gertrud; Schulz, Hans; Schulz, Rudolf; Schulzke, Ernst Otto; Schütze, Gertrud; Schumann, Almo M. Schreyer; Schumann, Richard Karl Hans; Schumann, Ruth; Schwarz-Schultz, Anna; Schwermer, Horst; Schwietzke, Karl M. K.; Seibt, Else; Seibt, Hedwig; Seidel, Emma; Seiffert, Klara; Senft, Elisabeth Luise Catharina; Siebach, Martin James; Simon, Walter; Skrotzki, Emil; Slotty, Henriette; Solbrig, Arno Willy; Spernau, Justin Johann; Spindler, Wilhelm Otto; Steuer, Adela Ruth; Stiebitz, Martha; Stöckigt, Frieda; Straube, Karl Emil; Stribrsky, Hedwig; Sudheimer, Johanna; Süß, Agnes Marie; Suter, Theresa.

T

Taubert; Teske, Berthold; Toffel, Michael; Tröger, Guido Gerhard; Tuckner, Johanna Fox.

U

Ungermann, Ruth Gisela.

V

Vogler, Anna.

W

Wagner, Mariechew Alice; Wegner, Bertha; Wegner, Oskar; Wehefritz, Friedrich Arno; Weiner, Guda; Weinert, Gertrud Frieda; Weixler, Gertrud Berkhard; Weixler, Rosemarie; Wehnse, Anni Pauline Bremer; Wengler, Charlotte S. G.; Wenzel, Friedrich; Wiegand, Richard Heinz; Wiener, Karl; Windisch, Hans Georg; Winkel, Martha Luise W. Kempf; Winkler, Martha Emma; Winter, Emma; Winter Heinz; Winterlich, Rosa A. Reichelt; Wittich, Bertha H. P. Kiok; Wohlfahrt, Bott Liebe Paul L.; Woitalla, Wilhelm Franz; Woite Alfred; Wolf, Marie Luise Hurtig; Wolfert, Günther Walter.

Z

Zapik, Emil Otto; Zapik, Frida; Zauritz, Agnes Lachmann; Zechert, Auguste Wilhelmine; Zeitel, Ida; Zeldel, Georg Arthur Kurt; Zeldel, Pauline; Zeppan, Lise Lotte; Zietz, Elfriede Johanna Klara; Zimmermann, Frieda Alwine Glarow; Zirkel, Hedwig Martha; Zwirner, Marianne.

Aus Kirche und Welt

Mormonen-Jugend tanzte in Israel

Die Yovail Dancers vom Pasadena- und Covina-Pfahl in Kalifornien haben mit ihren Darbietungen vieles getan, um die Bande der Freundschaft und Brüderlichkeit zwischen Juden und Mormonen zu stärken. Zusammen mit der Jugend Israels tanzten und sangen sie in verschiedenen Städten Israels von Jerusalem bis Berseba. Nun erhielten sie die Pilgrim-Medaille des Staates Israel, die gewöhnlich nur staatlichen Würdenträgern von nationaler oder internationaler Bedeutung verliehen wird. Papst Paul war der erste, der diese Auszeichnung bei seinem Besuch im Heiligen Land empfing. „Diese jungen Mormonen sprechen nicht nur von Brüderlichkeit, sie leben sie", lautete das Urteil des Publikums über die Tanz- und Singgruppe. Auf der Medaille ist in hebräisch, lateinisch und englisch eingraviert: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."

Orgelspiel aus der Batterie

Eine volltransistorierte elektronische Orgel, die nur 68 Kilogramm wiegt und mit einer Zwölf-Volt-Batterie gespeist wird, gehört zu den Angeboten einer britischen Firma auf der Frankfurter Frühjahrsmesse vom 21. bis 25. Februar. Obwohl sich elektronische Orgeln in ihrer Konstruktion von teuren handgebauten Pfeifenorgeln, die zudem kostspielige Installationen erfordern, grundsätzlich unterscheiden, können sie — nach Mitteilung der Ausstellerfirma — die charakteristischen Töne der Pfeife fast exakt wiedergeben. Zudem beanspruchen sie nur einen Bruchteil des Raums und des Kostenaufwands. Auf die Transistorenanlagen ihrer Instrumente gewährt die Firma eine Garantie bis zu 20 Jahren. Eine volltransistorierte Orgel gibt den gesamten Tonbereich einer Pfeifenorgel wieder, die Transistoren können ausgetauscht werden. Die Orgeln selbst sind übrigens einfach zu installieren, die Anordnung der Manuale, Pedale und Register ist die gleiche wie bei einer konventionellen Pfeifenorgel und kann auf Wunsch geändert werden.

Ältester David G. Thomas vom PBO-Büro Frankfurt wieder in Salt Lake City

Ältester David G. Thomas, Repräsentant der Präsidierenden Bischofschaft in Europa, wurde zu Beginn des Jahres vom Ältesten Henry G. Tempest abgelöst. Ältester Thomas wird wieder im Kirchenbüro in Salt Lake City arbeiten; im Zusammenhang mit seiner Arbeit steht seine kürzlich erfolgte Berufung in den Heimlehrer-Hauptausschuß.
Ältester Thomas erhielt vor rund zwei Jahren den Auftrag, in Frankfurt ein Zweigbüro der Präsidierenden Bischofschaft einzurichten und zu leiten, um, wie er sagte, „die Präsidierende Bischofschaft den Gemeinden und Pfählen in Europa etwas näher zu bringen".
Zur Aufgabe des Büros in Frankfurt gehören beispielsweise die Weiterleitung der Mitgliedscheine zwischen den Gemeinden, Pfählen und Missionen, wenn Mitglieder ihren Wohnort wechseln, die Zehntenabrechnungen, die statistischen Berichte usw.

30 000 Frauen sind alkoholsüchtig

In der Bundesrepublik gibt es rund 30 000 alkoholkranke Frauen, das sind zehn Prozent der behandlungsbedürftigen Alkoholiker. Dies gab der Geschäftsführer des Evangelischen Gesamtverbandes zur Abwehr der Suchtgefahren, Diakon Knischewski, in Kassel bekannt. Der Frauenalkoholismus werde auch dadurch gefördert, daß sich der Alkoholverzehr von der Gaststätte in die Familie verlagert habe, erklärte Knischewski.

Gefährdet Wohlstand die Menschen?

Sind Genußmittel, zu gutes Essen und ständige Hetze die Hauptschuldigen an der alarmierenden Zunahme der Zivilisationskrankheiten seit Kriegsende? Über diese Fragen diskutierten in Bremen 450 Mediziner.
Auf einer Tagung der Nordwestdeutschen Gesellschaft für innere Medizin wurden in 67 Fachreferaten und mehreren wissenschaftlichen Filmen die Gewohnheiten und Verhaltensweisen der modernen Menschen unter die Lupe genommen, die trotz höherer Lebenserwartung keineswegs gesünder sind als ihre Vorfahren.
Professor Dr. Jores, Hamburg, zeigte die Kehrseite des Wohlstandes: Die Zahl der vorzeitig Arbeitsunfähigen hat von 1950 bis 1959 um 91 Prozent zugenommen.
Am Beispiel vieler Menschen, die nach ihrer Pensionierung erkrankten, also gerade zu einer Zeit, in der sie das Leben genießen wollten, zeige sich, wie bedeutungsvoll für den alternden Menschen eine neue sinnvolle Lebensaufgabe sei. Die Forderung nach einem besonderen Interessengebiet treffe auch auf jüngere Menschen zu, denen die Technik heute zum ersten Male in der Geschichte im größeren Maße Freizeit schenke. Wo der Mensch nicht wisse, was er mit dieser Freizeit anfangen soll, wo seine Fähigkeiten brachliegen, wo er unzufrieden und schwächlich ist, da wachse die Bereitschaft zur Erkrankung.

Erfolgreiche Missionstätigkeit der Mormonen in England

In Crawley, im Süden Londons, ist die erste Mormonenkirche in England eingeweiht worden. Eine Kapelle, die eine Million Mark gekostet hat, ist durch freiwillige Arbeitsleistung erbaut worden. Der Architekt stammt aus Utah und mußte sein eigenes Büro aufgeben, als ihm die Kirche auftrug, die englische Kapelle zu bauen. England ist eines der erfolgreichsten Missionsgebiete der Mormonen geworden.
Nach den Worten von David O. McKay, dem neunzigjährigen Propheten, Seher und Offenbarer der Kirche, sind die Gründe für den Erfolg in England verständlich genug: „Die Briten sind aller jener Religionen müde, die sich als unfähig erwiesen haben, dem heutigen Leben jene Substanz zu geben, die ihm unsere Kirche bietet." Trotz der Tatsache, daß die gläubigen Mormonen ein Zehntel ihres Einkommens an ihre Kirche abtreten und sich verpflichtet haben, weder Kaffee noch Tee zu trinken und Alkohol und Tabak zu meiden, steht heute fest, daß die Mormonen in England in kurzer Zeit von etwa 10 000 Mitgliedern auf über 50 000 angestiegen sind.
Die Missionare mußten Vorurteile überwinden, da das Unbehagen über die seltsamen Ursprünge des Mormonenglaubens nicht zur Ruhe kommen wollte. Die ersten Mormonen-Missionare erschienen in England um 1837 herum. Alle Würdenträger der Mormonenkirche sind unbezahlte Laien; der Bischof von Sunderland ein Polizist, und der Bischof von London ein Verwaltungsdirektor im Ölgeschäft. Die Anziehungskraft des Mormonismus scheint in seiner unmittelbaren Kraft und Einfachheit zu beruhen. „Die Menschen sind eben des Pompes und der Zeremonien müde. Religion ist wirklich eine einfache, primitive Angelegenheit", erklärte ein neu übergetretener Mormone.
Aber die starke Anziehungskraft der Mormonen liegt wohl in dem alles umspannenden gesellschaftlichen Leben, das sie einsamen Menschen anzubieten haben. Zu allen neuen Kapellen gehören die eigenen Basketball-Plätze, eine Bühne und Klassenräume. Die Frauen der Mormonen gehen zu wöchentlichen Klassen über Sozialwissenschaften, Theologie, Literatur und Heimaufbau. Kinder werden dazu angehalten, am Kirchenleben

teilzunehmen, sobald sie sprechen können. Der Anblick von vier- oder fünfjährigen Kindern, die eine kurze Predigt vor ihren Altersgenossen halten, ist unter Mormonen nicht ungewöhnlich.

Kleine Weisheiten

Einen hohen Grad von Bildung zeigt, wer andere die eigene Mißstimmung nie entgelten läßt.

☆

Nichts befruchtet den Geist mehr als Ideenaustausch.

☆

Nur ein kleines, bestimmtes Ziel jeden Tag im Auge haben, gibt Heiterkeit des Gemüts und macht reif für das Große!

„Sehen" mit den Fingerspitzen

Auf der Spur einer fast übersinnlich anmutenden Eigenschaft ist in diesen Wochen der amerikanische Psychologe Professor R. P. Youtz vom Barnard-College in New York gekommen. Seine „Patientin" ist die 43jährige Hausfrau Patricia A. Stanley aus Flint im Staate Michigan. Sie hatte erklärt, sie könne Farben mit ihren Fingerspitzen erkennen.

Um sicherzugehen, daß der „Siebente Sinn" dieser Frau wirklich bestand, ließ Youtz einen schwarzen Sperrholzkasten mit zwei samtausgeschlagenen Öffnungen anfertigen. Frau Stanley mußte ihre Unterarme durch die Öffnungen schieben, außerdem wurden ihr die Augen verbunden.

Durch eine Klappe an der Rückseite schob Professor Youtz drei Karten in den dunklen Kasten. Ohne daß er es selbst wußte, hatte eine der Karten in der Mitte ein rotes Quadrat, zwei hatten blaue Quadrate. Eine durchsichtige Plastikhülle überzog die Karten, so daß ihre Oberflächen sich völlig gleich anfühlten. Frau Stanleys Aufgabe war es, zwei Karten von gleicher Farbe auszuwählen und die Farben zu nennen. Sie tastete die Karten ab, griff zwei heraus und erklärte, sie seien blau. Es stimmte.

Dann folgten weitere Versuche mit anderen Farben nach demselben Prinzip, und immer wieder verblüffte Frau Stanley durch ihre richtigen Lösungen. Ihre Fehlerquote lag schließlich bei weniger als 1:10 000, so daß von nur zufällig richtigen Antworten keine Rede sein konnte. Als Youtz sie um eine Erklärung bat, sagte sie nur, daß sie ihre Gabe als Schulkind durch Zufall entdeckt habe. Sie könne die Farben durch die Plastikhülle hindurch „erfühlen". „Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, die hellen Farben sind ‚weicher' und ‚dünner', dunkle Farben sind ‚dicker', ‚schwerer' und ‚rauher'."

Inzwischen ist auch aus der Sowjetunion über zwei Fälle von Farberkennen mit den Fingerkuppen berichtet worden. Auch hier handelt es sich um Frauen. Die eine, Rosa Kuleschowa aus der Uralstadt Nijui Tagil, soll sogar gedruckte Schrift mit den Fingerspitzen entziffern können.

Professor Youtz hofft, daß die Erforschung des seltsamen Phänomens vielleicht Wege eröffnen werde, blinden Menschen einst bei der Orientierung zu helfen.

Europa — ein Missionsland

Es gehe nicht um die Selbstbehauptung von Konfessionen und auch nicht um ihre Machterweiterung. Es gehe allein um Jesum Christum in der Welt von heute und morgen und unser Engagement dabei als seine Armee. Dies sagte Kirchenpräsident Professor D. Sucker zum Auftakt der Evangelischen Woche der Matthäusgemeinde in Frankfurt zum Thema „Gemeinsames Zeugnis der Christenheit heute".

Wir würden durch das Evangelium selber, durch die Person und die Sache Jesu Christi nach vorwärts gerufen, in ein neues Denken über die christliche Gestalt und christliche Wahrheit heute.

Kirchenpräsident Sucker hatte zuvor davon gesprochen, daß überall in der Christenheit ein neuer Begriff des Ökumenischen lebendig geworden sei, und damit sei zugleich jener des Missionarischen gegeben. „Europa ist Missionsland geworden." Wie Sucker in diesem Zusammenhang herausstellte, lebten wir zwar unter einer Fülle getaufter Menschen. Doch dies seien größtenteils Christen, die ihren Glauben, in dem sie getauft wurden, in keiner Weise praktizieren; allenfalls in bestimmten Situationen ihres Lebens. Wenn dem so sei, sagte Sucker, so lebten wir in einem nachchristlichen Heidentum getaufter Leute. Eine einzigartige, bisher noch nicht in der Welt vorhanden gewesene Begebenheit. Diese Situation sei von allen klar blickenden Menschen erkannt.

☆

Nach den neuesten Schätzungen wohnen in Afrikas volksreichster Nation Nigerien 55 Millionen Menschen; 44 Prozent aller Nigerier sind Moslems und 22 Prozent Christen, während die restlichen 34 Prozent noch Anhänger des Animismus sind.

☆

In den Vereinigten Staaten fahren jetzt 38 Millionen Frauen ein Auto, und nach Schätzungen der großen Treibstoffgesellschaften werden ab 1971 die männlichen Autofahrer in der Minderheit sein.

☆

Das amerikanische Friedenskorps zählt knapp drei Jahre nach seiner Gründung 8000 freiwillige Helfer, die in 40 Ländern an Entwicklungsprojekten mitarbeiten.

☆

Anzeige in einer New Yorker Tageszeitung: „Tausche Fahrkarte für Flug auf den Mond gegen kleine Wohnung in verkehrsgünstiger Lage."



Vielleicht finden manche Leute ein Dudelsack-Konzert ein bißchen ausgefallen, aber Schotten hören es gerne. Die Dudelsackpfeifer der Schotten in Salt Lake City unterbrachen ihr Neujahrskonzert vor Präsident David O. McKay und seiner Gattin für einen Moment, damit dieses Bild aufgenommen werden konnte.

DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

Westdeutsche Mission

Konferenz des Distriktes Frankfurt II

Unter dem Motto „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein" (Jes. 32:17), fand am 31. Januar 1965 zum zweiten Male die Konferenz des Distriktes Frankfurt II in Offenbach statt. Jede der Hauptversammlungen war wiederum von mehr als 200 Personen besucht, ein erfreulicher Erfolg, wenn man bedenkt, daß sich der Distrikt nur aus kleinen Gemeinden zusammensetzt und daß ausgesprochen schlechte Witterung herrschte. Die Konferenz wurde geleitet von Distriktsvorsteher Hans Heim und seinem Ratgeber Oswald Uckermann. Präsident McIntire, seine Ratgeber und andere Sprecher hinterließen begeisternde Botschaften. Ein beachtlicher Chor trug zur Feier des Tages bei. Besonderer Dank gebührt der FHV von Offenbach, die in hervorragender Weise für das Mittagsmahl der Konferenzbesucher Sorge trug. Zwischen den beiden Hauptversammlungen fanden Besprechungen für das Priestertum und die Hilfsorganisationen statt. Am Sonnabend vor der Konferenz hatte Präsident McIntire mit allen Beamten des Distriktes und den Gemeindevorstehern eine anregende Besprechung, auf der die Gemeindevorsteher und Beamten ihre völlige Übereinstimmung mit den Richtlinien der Kirche und der Mission bekundeten.

Englischkurse in Darmstadt

In Darmstadt, wo die Kirche vor mehr als hundert Jahren die erste deutsche Gemeinde gegründet hat, erteilen die Missionare kostenlosen Englischunterricht; jedermann mit Interesse kann daran teilnehmen.
Der Unterricht findet einmal in der Woche statt und dauert etwa eineinhalb Stunden. Die Schüler werden in drei Gruppen aufgeteilt: Anfänger, Fortgeschrittene und Weiterfortgeschrittene. In der Anfängergruppe werden Schüler ohne Vorkenntnisse unterrichtet. In der zweiten Gruppe werden Schüler belehrt, die schon englisch verstehen können. In der dritten Gruppe, die bereits gut englisch sprechen und verstehen kann, wird über Themen wie Politik, Religion und Weltprobleme diskutiert.
Nachdem die Missionare Kontakt mit ihren Schülern gefunden haben, ist es für sie leichter, eine religiöse Diskussion anzubahnen und den Menschen zu erklären, wie sie glücklicher sein können durch die Kenntnis des wiederhergestellten Evangeliums.
Die Abende sind so geplant, daß etwa eine Stunde englisch gelehrt wird; dann werden die Schüler zu einem Vortrag über die Kirche eingeladen. J. S. Colt.

Ehrenvoll entlassene Missionare:

Thomas C. Skidmore nach Salt Lake City, Utah; Don Roger Grover nach Rexburg, Idaho; Roger L. Manwaring nach Boise, Idaho; Donald R. Brady nach Ithaca, New York; Jay Dee Clark nach Bountiful, Utah; C. Kent Boman nach Clearfield, Utah.

Berufungen:

Ältester Karl Humbert wurde zum Ersten Ratgeber, seine Gattin zur Zweiten Ratgeberin des Genealogischen Ausschusses der Mission berufen.
Als Distriktsleiter: W. Robert Brinton in Göttingen, Reid L. Molen jr. in Speyer, Olani B. Beal in Mainz, Russell N. Watterson in Höchst, Lawrence H. Barney in Worms, Donald L. Dalrymple in Saarbrücken.

Nebengemeinde Northeim: Steven L. Bishop als Nebengemeindeleiter ehrenvoll entlassen. Neuer Nebengemeindeleiter Walter Arm.

Nebengemeinde Pirmasens: Lynn Forsberg als Nebengemeindeleiter ehrenvoll entlassen. Neuer Nebengemeindeleiter George Baty.

Gemeinde Mainz: Hans N. Moskwa als Gemeindevorsteher ehrenvoll entlassen. Neuer Gemeindevorsteher J. Schmidt.

Ordination

Auf der Distriktskonferenz in Offenbach wurde Bruder Karl Benk aus Wetzlar zum Ältesten vorgeschlagen und ordiniert.

Pfahl Hamburg

Seminar für Hohepriester

Am 9. Januar wurde im Pfahlhaus Hamburg unter der Leitung von Ezra Taft Benson, Präsident der Europäischen Mission, und unter Mitwirkung berufener Brüder ein Priesterseminar für die Pfahlpräsidentschaft, den Hohen Rat, die Bischofschaften und Gemeindevorstände des Pfahls Hamburg durchgeführt, dessen Rahmen über die sonst üblichen Zusammenkünfte hinausging. Von 13.00 Uhr bis 20.00 Uhr wurden nach Begrüßungsworten des Ältesten Michael Panitsch und Einführungsworten des Ältesten Ezra Taft Benson, der dem Seminar das Wort aus L. u. B. voranstellte: „Jeder lerne seine Pflicht!", folgende Referate gehalten: Die Pfahlpräsidentschaft — eine Einheit; Joel A. Tate, Präsident der Berliner Mission. Die Pflichten des Hohen Rates; Valdo D. Benson, Präsident der Zentraldeutschen Mission. Die Bischofschaft — eine arbeitende Einheit; L. Garrett Myers, Präsident der Norddeutschen Mission. Die Finanzen; Ältester Tempest, der Repräsentant der PBO in Deutschland. Die Organisation der Gemeinden; Joel A. Tate, Präsident der Berliner Mission. Der Haushalt; Valdo D. Benson, Präsident der Zentraldeutschen Mission. Die Zusammenarbeit zwischen den Gemeindemitgliedern und den Missionaren; L. Garrett Myers, Präsident der Norddeutschen Mission. Das Aaronische Priestertum; Ältester Tempest. Literatur, Übersetzungen und Versand; Justus Ernst, der Sekretär des Übersetzungsbüros in Deutschland. Der Aufbau des Königreiches Gottes; Ältester David Burton, der Sekretär der Europäischen Mission. Lebhafte Diskussionen nach den Referaten zeugten von dem Interesse der Hörer. In der Schlußansprache sagte Präsident Ezra Taft Benson: Das Werk des Herrn ist das größte der Welt. F. L.

Berliner Mission

Präsident Benson besuchte Berlin

Am 14. Januar 1965 kam Präsident Ezra Taft Benson nach Berlin, um an einer Missionskonferenz und einem Pfahlseminar teilzunehmen.
In der Konferenz mit den über hundert Missionaren der Berliner Mission wurde ein Film vom Mormonen-Pavillon gezeigt. Präsident Benson gab den Missionaren viele Worte des Rates und der Ermutigung. Danach hielten einige Berliner Missionare kurze Ansprachen, die sich mit der Missionarsarbeit befaßten.
Am folgenden Sonnabend, 16. Januar, traf Präsident Benson mit der Pfahlpräsidentschaft, dem Hohen Rat und den Bischofschaften des Berliner Pfahles zusammen. Bei diesem Sonderseminar waren auch Präsident Joel A. Tate von der Berliner Mission, Präsident Valdo Benson von der Zentraldeutschen Mission, Präsident L. Garrett Myers von der Norddeutschen Mission und die Brüder Ernst, Tempest und Burton von der Europäischen Mission anwesend. Ansprachen wurden gehalten, die das Programm der Kirche, insbesondere des Pfahles erklärten.
Am Sonntagmorgen besuchte Präsident Benson vier der sieben Gemeinden Berlins, bevor er zurück nach Frankfurt flog. E. I. S.



Missionare der Berliner Mission, Präsident Joel A. Tate und Präsident Ezra Taft Benson anläßlich seines Besuches in Berlin



Sonderversammlung in Berlin mit Präsident Ezra Taft Benson und Missions- und Pfahlpräsidenten

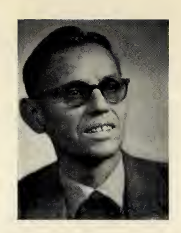
Sonderseminar

Unter der Leitung des Missionspräsidenten Joel A. Tate und des Assistenten des Präsidenten Wynn Johnson, wurde am 10. Dezember 1964 in der Berliner Mission ein Sonderseminar abgehalten. Anwesend waren alle Distriktleiter und Reisende Älteste der Mission. Sondergast war Schwester Francis Tate, die Gattin des Missionspräsidenten.
Der Zweck des Seminars: den Leitern der Missionen ihre Verantwortlichkeiten und Berufungen besser bekanntzumachen und die Fähigkeiten, die in den verschiedenen Teilen der Missionsarbeit wichtig sind, zu diskutieren. Nachdem die geschäftlichen Angelegenheiten der Mission durchgesprochen wurden, gab ein jeder von den anwesenden Missionaren eine kurze Ansprache, die einen Teil der Missionsarbeit behandelte. Nach jeder Ansprache wurde eine kurze Diskussionsperiode abgehalten.
Der Höhepunkt des Seminars waren die Ansprachen vom Ältesten Johnson und Präsident Tate. Danach kehrten die Missionare in ihre Bezirke zurück, um die Dinge anzuwenden, die sie an dem Morgen gelernt hatten. srm



Sonderseminar mit Präsident Tate für Distriktsleiter und Reisende Älteste der Berliner Mission

Schweizerische Mission



Neue Gemeindepräsidentschaft in Wädenswil

Nachdem das Amt des Gemeindepräsidenten während 20 Jahren in den Händen der Ältesten Hans Jäger sen. und seines Sohnes Oskar lag, ist am 17. Januar 1965 Ältester Armin Angst anläßlich einer Gemeindekonferenz zu diesem Amte berufen worden. Es war eine eindrucksvolle Konferenz dieser etwa 70 Mitglieder zählenden Gemeinde; auf 20 Jahre Frieden und Eintracht konnte Rückblick gehalten werden! Ohne Zweifel wird unter der neuen Leitung das seit einem Jahr angestrebte Ziel, ein eigenes Versammlungshaus, erreicht werden. Die Mitglieder sind sehr opferbereit, haben sie doch innerhalb Jahresfrist über 5000 Fr. für den Baufond zusammengetragen. Möge der Geist der Liebe weiterhin in dieser vorbildlichen Gemeinde verbleiben, dann wird der Erfolg bestimmt nicht ausbleiben.

John Marriott



Die Missionare der Schweizerischen Mission haben ihre jährliche Weihnachts-Konferenz abgehalten. Hundertzwanzig Missionare haben sich in Zollikofen am 30. und 31. Dezember versammelt. In der dritten Reihe sitzen die Ehrengäste dieses Treffens: Präsident John M. Russon und seine Gattin, Pfahlpräsident Wilhelm Lauener und seine Gattin, Patriarch Carl Ringger und seine Gattin, Präsident Albert Schellenberg und seine Gattin, Dr. Elias Gardner und seine Gattin.

Walter Wyss gestorben

Walter Wyss wurde am 18. Februar 1910 in Riedt bei Erlen im Kanton Thurgau geboren. Schon früh mußte er in die Fremde, um sein eigenes Brot zu verdienen. Im Jahre 1934 starb sein Vater. In dieser Zeit setzte er sich mit der Religion auseinander und entschloß sich nach langem Suchen und Kämpfen, der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage beizutreten. Auf den Rat seiner Mutter erlernte er den Schneiderberuf. Am 10. Dezember 1938 schloß er den Bund fürs Leben mit Martha Ida Zurbuchen. Aus dieser Ehe entsprossen vier Kinder. Er war ein treubesorgter guter Vater und erweckte in ihnen die Liebe zur Musik, die der Familie viele schöne Stunden brachte. Während seiner Militärdienstzeit zog er sich im Jahre 1947 eine Gelbsucht zu, die nie richtig ausheilte. Im Jahre 1961 unterzog er sich einer Leberpunktion im Kantonsspital Zürich. Am 10. Dezember des vergangenen Jahres feierte er mit seiner Gattin den silbernen Hochzeitstag im Kreise seiner Familie. Anfangs Januar verschlimmerte sich sein Leiden zu einer akuten Leber- und Gallenentzündung, von der er am 10. Januar 1965 durch einen sanften Tod erlöst wurde.

Das Leben von Walter Wyss war der Bildung, der Freude und der Fröhlichkeit, des Mitgefühls für andere und den Schönheiten des Lebens gewidmet. Er liebte das Evangelium wie das Leben; Leben war für ihn das Evangelium.

John Marriott

Norddeutsche Mission

Berufungen:

Als Assistent des Präsidenten: L. Thomas Fife; als Zonenleiter: Layne L. Hynek, Eugene R. Humphries, Joseph E. Scott; als Statistiksekretär: Lowell D. Castleton; als Leitende Älteste: D. Page Busken, Otto Jones, Rex Allred, Larry Nelson, Gary Cannon, Joseph Schramm und Ivan Jones.

Ehrenvoll entlassene Missionare:

Thomas P. Peterson nach Ogden, Utah; Stanley H. Giles nach Ogden, Utah; Gordon Knight nach Salt Lake City, Utah; Larry C. Clark nach Sunnyvale, California; Thomas L. Peterson nach Logan, Utah; Wallace Smith nach Malad, Idaho; Bruce Hasler nach Madison, Wisconsin; C. Allen Rowley nach Mesa, Arizona; Stephen Tanner nach Phönix, Arizona; Edgar Fillmore nach Spanish Fork, Utah; Glen Harris nach Tooele, Utah; Frank D. Richardson nach Bountiful, Utah; Lynn S. Cook nach Ogden, Utah; Linden Bateman nach Idaho Falls, Idaho; Lorin Nielsen nach Centerville, Utah; Kenneth Chase nach Phönix, Arizona; Ray Nygren nach Butte, Montana und John K. Williams nach San Diego, California.

Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—, 1/2 Jahr DM 6,50; USA $ 4.— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr 13.—, Postscheckkonto Nr. V-3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: österreichische Schilling 80,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

Bayerische Mission

Erster Spatenstich für neues Gemeindehaus in München

Der erste Spatenstich für ein neues Versammlungshaus der Gemeinde II in München wurde am 27. Dezember 1964 von Ezra Taft Benson, dem Präsidenten der Europäischen Mission, getan. Dieses Haus ist eines von zwei Gemeindehäusern an denen in München in diesem Jahr mit dem Bau angefangen wird. Hundertachtzig Mitglieder und Freunde versammelten sich auf dem Grundstück in der Hofbrunnstraße. Gemeindevorsteher Georg Hörner leitete die Versammlung. Die Höhepunkte der Zusammenkunft waren die Ansprachen von Präsident Benson und Präsident Jacobs. So bald es das Wetter erlaubt, will man mit dem Bau beginnen.
Das Bauprogramm macht in Bayern ständig Fortschritte. Zwei Gebäude werden im nächsten Monat eingeweiht; das jetzige Gemeindehaus in München wird umgebaut und renoviert, und der Neubau in Coburg wird in diesem Jahr fertiggestellt. Außerdem wartet man nur auf die Genehmigung der Stadt, um den ersten Spatenstich für ein Pfahlhaus in München zu tun. E. I. S.

Gemeinde Coburg

Bertha Engel gestorben



Am 29. Dezember 1964 verschied im Alter von 72 Jahren unsere Schwester Bertha Engel. Sanft und friedlich ist sie in den Armen ihres Gatten entschlafen. Schwester Engel hatte 1929 in Coburg die Missionare kennengelernt und schloß durch die Taufe den Bund mit dem Herrn. Am 16. September 1955 schloß Schwester Engel mit ihrem Gatten im Tempel in der Schweiz den Bund für Zeit und Ewigkeit. Sie war eine treue, hilfsbereite Schwester und hatte viele Ämter in ihrem langen Leben inne. Sie war immer ein gutes Vorbild.

Kirchenführer tagten in Frankfurt

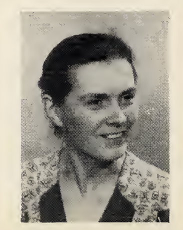
Führende Beamte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage aus vielen Teilen Europas trafen sich am Montag, dem 25. Januar in Frankfurt zu einer Konferenz mit Ezra Taft Benson, dem Präsidenten der Europäischen Mission. Teilnehmer an der Konferenz waren die Präsidenten der zwölf Missionen der Kirche in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden sowie die Präsidenten der vier Pfähle im deutschsprachigen Raum (Berlin, Hamburg, Stuttgart, die nördliche Schweiz). Den Mittelpunkt der Diskussionen, die im Gemeindezentrum der Kirche in Frankfurt stattfand, bildete das Kirchenbauprogramm, das zur Zeit in diesen Ländern durchgeführt wird. Albert V. Stirling und andere Mitglieder des Kirchenbauausschusses aus London kamen zu dieser Konferenz nach Frankfurt. Stirling hat die Gesamtleitung für den Bau der ungefähr 100 neuen Kirchen, die gegenwärtig in Europa errichtet werden. E. I. S.



Reihe 1: Präsident Seehagen, Pfahl Berlin; Präsident Lauener, Schweizer Pfahl; Präsident Mössner, Pfahl Stuttgart; Präsident Ezra Taft Benson, Europäische Mission; A. V. Stirling, Kirchenbauausschuß; G. Z. Aposhian, Kirchenbauausschuß; E. W. Cable, Kirchenbauausschuß. Reihe 2: F. F. Stringham, Kirchenbauausschuß; E. C. Judd, Kirchenbauausschuß; Präsident Peterson, Norwegische Mission; Präsident Myers, Norddeutsche Mission; Präsident Fletcher, Schwedische Mission; Präsident Sorenson, Dänische Mission; Thor Leifson, Kirchenbauausschuß; J. G. H. Johnson, Kirchenbauausschuß. Reihe 3: Präsident Tate, Berliner Mission; Präsident Fetzer, Süddeutsche Mission; Präsident McIntire, Westdeutsche Mission; Präsident Jacobs, Bayerische Mission; Präsident Russon, Schweizerische Mission; Präsident Benson, Zentraldeutsche Mission; Präsident Asplund, Finnische Mission; Präsident Loscher, Österreichische Mission; Henry Haurand, Kirchenbauausschuß; J. R. Tanner, Kirchenbauausschuß.

Zentraldeutsche Mission

Tempelarbeit



Schwester Charlotte Weise aus der Gemeinde Düsseldorf ist überzeugt, daß die Arbeit des Herrn die beste Art ist, die Ferien zu verbringen. Schwester Weise hat 104 Begabungs-Sessionen in dem Schweizer Tempel beigewohnt, seitdem sie 1958 anfing, diese stellvertretende Arbeit zu tun und ihr ihre ganze Ferienzeit widmete. Schwester Weise ist seit 1955 Mitglied der Kirche und sagt über ihre Tempelbesuche: „Die Nähe des Herrn, die ich im Tempel spüre, hilft mir, die Gesetze und Gebote des Evangeliums zu halten.“ Gary R. Hunter

Pfahl Stuttgart

Kirchenbaumissionar tödlich verunglückt

Die Gemeinde Göppingen, der Stuttgarter Pfahl und die Kirchenbauarbeit in Deutschland haben einen schmerzlichen Verlust erlitten. Unser Bruder und Freund, Ältester Manfred Hermann, wurde im 22. Lebensjahr unerwartet mitten aus seiner Arbeit im Dienste des Herrn von dieser Erde abberufen.
Zu Beginn des Jahres 1964 wurde er als Kirchenbau-Missionar berufen und arbeitete in Coburg, Essen und Celle. Mit ganzem Herzen widmete er sich dieser Arbeit und gab sein Bestes, sowohl beim Kirchenbau als auch beim geistlichen Dienst in der Gemeinde. Während seines Weihnachtsurlaubs verunglückte er am 27. Dezember tödlich bei einem Verkehrsunfall, der durch verkehrswidriges Verhalten eines entgegenkommenden Fahrers verursacht wurde.
Eine große Zahl Mitglieder und Freunde nahmen am 30. Dezember 1964 auf dem



Göppinger Friedhof Abschied von einem liebenswerten und glaubensvollen jungen Bruder. Bischof Knödler, Gemeinde Eßlingen, hielt die Traueransprache. Pfahlpräsident Mößner legte im Namen des Stuttgarter Pfahles einen Kranz nieder. Weitere Kränze und Nachrufe vom Kollegium, der Gemeinde Göppingen, Gemeinde Celle und vom Kirchenbauleiter bekundeten die Verbundenheit und Liebe aller für den Verstorbenen.
Hermann Mößner

Goldene Hochzeit

Am 21. November feierten in voller Gesundheit Bruder Erwin Ehmann mit seiner Frau Rosa Goldene Hochzeit. Beide wurden zusammen am 21. Dezember 1927 in Stuttgart getauft und sind seit dieser Zeit Mitglieder in der Stuttgarter Gemeinde. Bruder Erwin Ehmann ist Hoherpriester und schaut auf ein arbeitsreiches Leben in der Kirche zurück. Er war von 1940—45 Ratgeber in der Sonntagschulleitung, außerdem von 1940—62 Sternagent, von 1948—53 im Gemeindevorstand, und seit 1953 ununterbrochen Sekretär der Gemeinde. Außerdem ist Bruder Ehmann ein fleißiger Genealoge und hat über 3000 Namen gesammelt. Bruder Ehmann hat



es wahr gemacht, daß man nur durch Tätigkeit in der Kirche richtige Mitgliedschaft erhalten kann. Wir wünschen den Jubilaren weiterhin Gottes Segen für ihren Lebensabend. Helmuth Müller

Deutsch-sprechende Gemeinde in Salt Lake City

Nun ist sie da, die deutschsprechende Gemeinde in Salt Lake City. Die Organisation fand am 25. Januar 1965 abends um 19.30 Uhr in der Kapelle der 13. Gemeinde statt. Unter dem Vorsitz von Apostel Kimball und der Anwesenheit von Apostel LeGrand Richards sowie der Pfahlpräsidentschaft und des Hohen Rates des University-West-Pfahles legte der Präsident den anwesenden Mitgliedern die Bischofschaft der Gemeinde vor, die unter dem Namen „Deutschsprechende Gemeinde im University-West-Pfahl der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ins Leben gerufen wurde. Die Mitglieder bestätigten die Vorlage einstimmig:
John A. Dahl, Bischof; Waldemar N. Mülleck, 1. Ratgeber; Johannes F. W. Straumer, 2. Ratgeber; Frederick W. Öknick, Gemeindesekretär; Otto R. Klietz und Heinz N. R. Kupitz, Gemeindehilfssekretär. In kurzen Ansprachen dankte die Bischofschaft den Anwesenden für die bekundete Unterstützung. Präsident Peterson überbrachte die Glückwünsche der Pfahlpräsidentschaft und des Hohen Rates.
Apostel Richards berichtete in seiner mit Humor gewürzten Ansprache, wie er als Missionar in Holland vielen Deutschen vor dem 1. Weltkrieg, die über Holland nach den Vereinigten Staaten auswanderten, bei der Ausreise half, und wie stolz er auf diese Geschwister war. Er rühmte besonders die Nächstenliebe dieser Heiligen, die sie selbst ihren Feinden gegenüber zeigten.
Apostel Kimball lobte die vorbildliche Gemeinschaft der in der ehemaligen deutschsprechenden Gemeinde zusammengeschlossenen Geschwister und ihrer Führer. Er gedachte auch der Arbeit der vormaligen Präsidentschaften der früheren deutschen LDS-Organisation von Salt Lake City. In seinen Ausführungen empfahl er den Mitgliedern, sich zu befleißigen, die englische Sprache zu erlernen, um später einmal in den englischsprechenden Gemeinde tätig zu sein und um besser mit der amerikanischen Kultur vertraut zu werden. Es sei auch wünschenswert, so erklärte Apostel Kimball, daß Familien als Einheit der deutschsprechenden Gemeinde beitreten sollten. Auch die Einhaltung des wöchentlichen Familienheimabends legte der Sprecher den Mitgliedern sehr ans Herz. Selbst wenn die Familie nur aus den Eltern oder einer Einzelperson besteht, würde die Abhaltung des Familienheimabends und das Studium der vorgeschlagenen Aufgaben aus dem dafür herausgegebenen Leitfaden nur von größtem Nutzen sein.
Das Programm war umrahmt von zwei sehr schön vorgetragenen Liedern des Gemeindechores unter der Leitung von Werner Schruhl mit Fritz Wolf an der Orgel. Im Vorprogramm sprach Ellen Vick, ein Lorbeermädchen, über Tempelehe, und Gerhard König, ein Lehrer im aaronischen Priestertum, sprach über seine Vorbereitung auf eine Vollmission. Es war eine besondere Freude für die neue Gemeinde, daß ihr Boy Scout Trupp Nr. 640 des Red Butte Districts im Great Lake Council, Boy Scouts of America, als bester Trupp für das Jahr 1964 ausgezeichnet wurde und als Anerkennung dafür eine schöne Plakette erhielt. Die Boy Scouts mit ihrem Scoutmeister Heinz König und Hilfsscoutmeister Karl Grube waren alle in voller Uniform erschienen und wurden der Gemeinde vorgestellt.
Die neue Gemeinde mit einer Mitgliederzahl von über 400 Mitgliedern wird sich weiterhin im Gebäude der 13. Gemeinde versammeln. Die Leiter der Hilfsorganisation wurden mit Ausnahme der Superintendentschaft des GFV für Junge Männer ohne Änderung beibehalten.
Sonntagschule: Fritz O. Scherzer, Superintendent, GFV f. JM: Karl Grube, Superintendent, GFV f. JD: Anneliese Blietschau, Präsidentin, Frauenhilfsvereinigung: Gertraud Ochsenhirt, Präsidentin, Primarvereinigung: Hedi Radtke, Präsidentin, Chor: Willi König, Präsident.
Auch bei den Leitern des Priestertums wurde anläßlich der Gründung der Gemeinde keine Änderung getroffen.
Es sei an dieser Stelle noch besonders Schwester Phila Heimann, Deutschlehrerin an der Universität Utah, herzlich für ihre wertvollen Dolmetscherdienste während der Gründungsversammlung, die von John A. Dahl geleitet wurde, gedankt.
J.A.D.

GFV-Wochenendtagung in München

Am 6. und 7. Februar 1965 versammelten sich GFV-Beamte und Tätigkeitsleiter vom Stuttgarter und Schweizer Pfahl, von der Bayerischen, Österreichischen, Schweizerischen, Süddeutschen und Westdeutschen Mission zu einer Wochenendtagung in München. Im Mittelpunkt der Sitzungen stand die „Freud-Echo"-Jugendkonferenz, die vom 29. Juli bis 1. August 1965 in Frankfurt am Main durchgeführt wird.

In den Versammlungen, die im Münchener Gemeindehaus und der Jugendherberge abgehalten wurden, erhielten die Teilnehmer Anweisungen für die Durchführung der verschiedenen Tätigkeiten, die als Teile der „Freud-Echo"-Tagung geplant sind.

Die Gesamtleitung der „Freud-Echo"-Jugendkonferenz hat Justus Ernst aus Frankfurt. Im Hauptausschuß für die Konferenz wirken mit: Jacobus Baumann (Schweizer Pfahl), Musik; Bryan Wahlquist (Westdeutsche Mission), Tanz; Manfred Hoffmann (Zentraldeutsche Mission), Sport; Ursula Hübner (Süddeutsche Mission), Freie Rede; Rudolf Limpert (Westdeutsche Mission), Wanderschau; Klaus Brandt (Westdeutsche Mission), Verkehrsmittel, und Horst Schirm (Bayerische Mission), Werbung. Eine ähnliche Tagung für Missionen und Pfähle in Norddeutschland wird am 20. und 21. Februar in Hannover abgehalten. H.





Von oben nach unten: Justus Ernst, Leiter der Freud-Echo bei einer Besprechung mit den GFV-Beamten. Kurt Weinzinger gibt Anweisungen an die Musikbeauftragten. Für die Verpflegung sorgte die FHV München.



TEMPEL NACHRICHTEN

Das neue Genealogie-Programm sagt uns: „Fang jetzt an und finde so viele Deiner verstorbenen Verwandten wie möglich, damit die Arbeit für sie im Tempel getan werden kann." Das Werk der Erlösung für die Verstorbenen ist als eine Missionsarbeit genauso wichtig wie die Missionsarbeit unter den Lebenden.

(Priestertums-Genealogie-Handbuch, Seite 17.)

Begabungs-Sessionen:

1. Samstag,	8.30 Uhr,	in deutscher Sprache
	13.30 Uhr,	in französischer Sprache
2. Samstag,	8.30 Uhr und 13.30 Uhr,	in deutscher Sprache
3. Samstag,	8.30 Uhr,	in englischer Sprache
	13.30 Uhr,	in deutscher Sprache
4. Samstag, 5. Samstag,	8.30 Uhr und 13.30 Uhr,	in deutscher Sprache

Ab Samstag, dem 3. April 1965, beginnen die Vormittags-Sessionen wieder um 7.30 Uhr.

ACHTUNG! Wichtige Mitteilung!

Sämtliche Tempelempfehlungsscheine laufen am 30. April 1965 ab. Vom 1. Mai 1965 an berechtigen nur noch solche Tempelempfehlungsscheine zum Betreten des Tempels, die das Gültigkeits-Datum ab 1. Mai 1965 oder später tragen.

Bischöfe und Gemeinde-Vorsteher, machen Sie Ihre Mitglieder frühzeitig auf diese Änderung aufmerksam.

Vorschau auf die Sessionen im Jahre 1965:

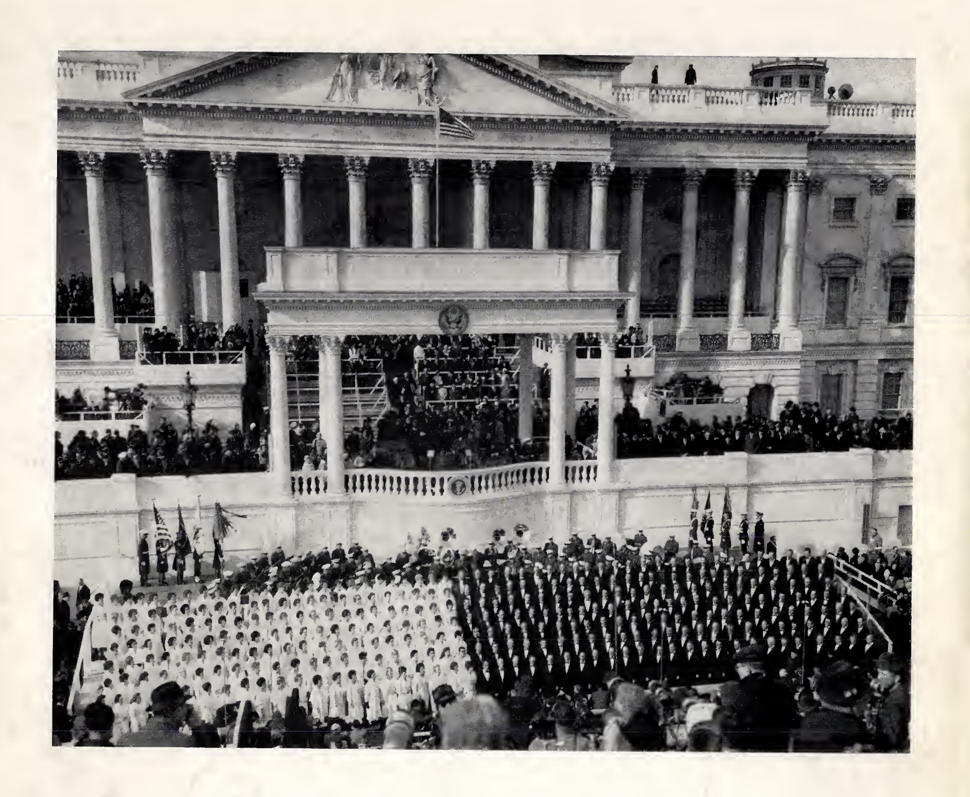
16. April — 17. April,		deutsche Sessionen
	30. April	französische Session
24. Mai — 3. Juni,		deutsche Sessionen, (27. Mai, Himmelfahrt, keine Sessionen)
8. Juni — 11. Juni,		deutsche Sessionen
	18. Juni,	deutsche Sessionen
21. Juni — 24. Juni,		holländische Sessionen
28. Juni — 1. Juli,		finnische Sessionen
5. Juli — 8. Juli,		schwedische Sessionen
12. Juli — 15. Juli,		dänische Sessionen
19. Juli — 7. August,		deutsche Sessionen (ausgenommen freitags)
9. Aug. — 12. August,		schwedische Sessionen
16. Aug. — 19. August,		holländische Sessionen
30. Aug. — 2. September,		dänische Sessionen
6. Sept. — 30. September,		TEMPEL GESCHLOSSEN!
1. Okt. — 16. Oktober,		deutsche Sessionen (ausgenommen freitags)

Tempel-Trauungen:

16. Januar 1965, David E. Yarbrough — Nancy A. N. Tossman, Service men's Group.
19. Januar 1965, Linden B. Bateman — Deann Willes, Huntington Park Stake.

Eine Bitte an alle Gruppenleiter und Einzelreisende:

1. Melden Sie Ihren Tempelbesuch frühzeitig (im Doppel) an.
2. Senden Sie Ihre Meldung auch, wenn Ihnen bereits eine Unterkunft durch einen hiesigen Unterkunftsgeber versprochen ist. Geben Sie dann unbedingt an, bei wem Sie Unterkunft erhalten.
3. Besondere Unterkunftswünsche wollen Sie ebenfalls auf allen Meldungen angeben. Wir bitten besonders die Gruppenleiter, solche Sonderwünsche von ihren Reiseteilnehmern zu erlangen und weiterzuleiten.
4. Melden Sie uns den Tag Ihrer Ankunft und Ihrer Abreise, damit wir wissen, bis wann wir wieder mit der von Ihnen bezogenen Unterkunft rechnen können.
5. Änderungen, wie zusätzliche Anmeldungen oder unvorhergesehene Abmeldungen müssen bis spätestens 24 Stunden vor der geplanten Ankunft im Tempel gemeldet sein.
6. **Wegen Unterkunftsschwierigkeiten für Kinder sollten nur Kinder zum Tempel mitgebracht werden, wenn diese an die Eltern gesiegelt werden sollen.**
7. **Für Freunde und Mitglieder, welche nicht in das Haus des Herrn gehen,** um dort Tempelarbeit zu verrichten, **können** während der vorstehend angegebenen Zeiten der weiteren Begabungs-Sessionen **keine Unterkünfte vermittelt werden.** Wir bitten um freundliches Verständnis, da wir für die ständig größer werdenden Gruppen sonst Unterkunftsschwierigkeiten haben werden.
8. Familien, die für Zeit und Ewigkeit gesiegelt werden wollen, sollten unbedingt einen korrekt und mit Schreibmaschine ausgefüllten Familiengruppen-Bogen mitbringen. (Bitte vorher durch den Genealogie-Ausschuß prüfen lassen.)
9. An Tauf-Sessionen können nur würdige Jugendliche im Alter zwischen über 12 und unter 21 Jahren teilnehmen.
10. Alle Korrespondenzen sind zu richten an: **Swiss-Tempel, Tempelplatz, 3052 Zollikofen/BE, Schweiz.**



Der Tabernakelchor im Weißen Haus

Bei den Feierlichkeiten anläßlich der Einsetzung und Vereidigung von Lyndon B. Johnson zum Präsidenten der Vereinigten Staaten nahm auf besondere Einladung auch der Tabernakelchor mit einigen Liedern teil. Durch die Übertragung mittels „Telstar" konnten über 200 Millionen Menschen die Feier miterleben. Präsident Johnson bedankte sich bei Präsident David O. McKay telephonisch für die Teilnahme des Chores und bezeichnete seine Darbietungen als Höhepunkt der Feierlichkeiten.